Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtanschrift: Tageblatt Riesa. Fernruf Nr. 20. Postfach Nr. 32.

Das Riesaer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Amtsanwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Meißen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postscheckkonto: Dresden 1590. Girokasse: Riesa Nr. 52.

№ 25. Sonnabend, 30. Januar 1932, abends. 85. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½6 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark ohne Zustellgebühr, durch Postbezug RM. 2.34 einschl. Postgebühr (ohne Zustellungsgebühr). Für den Fall des Eintretens von Produktionsverteuerungen, Erhöhungen der Löhne und Materialienpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 39 mm breite, 3 mm hohe Grundschrift-Zeile (6 Silben) 25 Gold-Pfennige; die 89 mm breite Reklamezeile 100 Gold-Pfennige; zeitraubender und tabellarischer Satz 50% Aufschlag. Feste Texte. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Achttägige Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 69. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlemann, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Das offizielle Kriegsverfahren vor dem Völkerbundsrat.

Japan gegen Anwendung des Artikels 15 des Völkerbundspaktes.

Eröffnung der „Grünen Woche Berlin".

China erklärt Japan den Krieg.

Das Ersuchen Chinas um ein Eingreifen des Völkerbundes auf Grund der Artikel 10 und 15 der Völkerbundssatzung hat die entscheidenden Teile des Völkerbunds-Mechanismus in Bewegung gebracht. Wir geben im folgenden einen Auszug aus beiden Artikeln und aus dem unmittelbar dazu gehörenden Artikel 16, da diese Bestimmungen in den folgenden Wochen von größter Bedeutung sein dürften:

Im Artikel 10 heißt es: „Die Bundesmitglieder verpflichten sich, die territoriale Unversehrtheit und die gegenwärtige politische Unabhängigkeit aller Bundesmitglieder zu achten und gegen jeden Angriff von außen her zu wahren. Im Falle eines Angriffs, einer Bedrohung oder einer Angriffsgefahr hat der Rat auf Maßregeln Bedacht zu nehmen, die geeignet sind, die Durchführung dieser Verpflichtung zu sichern."

Die Ausführungsbestimmungen zu diesem für die Sicherheit und Kriegsvermeidung wichtigsten Artikel gibt der Artikel 15. Hier heißt es u. a.: „Entsteht zwischen Bundesmitgliedern eine Streitfrage, die zu einem Bruche führen könnte, und wird diese Streitfrage nicht der Schiedsgerichtsbarkeit unterbreitet, so kommen die Bundesmitglieder überein, sie vor den Rat zu bringen. Zu diesem Zwecke genügt es, wenn eine der Parteien (durch China geschehen!) den Generalsekretär von der Streitfrage benachrichtigt; dieser veranlaßt alles Nötige zu erschöpfender Untersuchung und Prüfung. Die Parteien haben ihm binnen kürzester Frist eine Darlegung ihres Falles mit allen einschlägigen Tatsachen und Belegstücken mitzuteilen; der Rat kann deren sofortige Veröffentlichung anordnen. (Da China in seiner Note ausdrücklich seine bisherigen Eingaben als „Darlegung des Falles" bezeichnet hat, hat nur noch Japan „binnen kürzester Frist" eine ähnliche Darlegung einzureichen.) Kann die Streitfrage nicht geschlichtet werden, so erstattet und veröffentlicht der Rat einen auf einstimmigen Beschluß oder Mehrheitsbeschluß beruhenden Bericht, der die Einzelheiten der Streitfrage und die Vorschläge wiedergibt, die er zur Lösung der Frage als die gerechtesten und die geeignetsten empfiehlt. Jedes im Rate vertretene Bundesmitglied kann gleichfalls eine Darstellung des Tatbestandes der Streitfrage und seine eigene Stellungnahme dazu veröffentlichen. Wird der Bericht des Rates von denjenigen seiner Mitglieder, die nicht Vertreter der Parteien sind, einstimmig angenommen, so verpflichten sich die Bundesmitglieder, gegen keine Partei, die sich dem Vorschlag fügt, zum Kriege zu schreiten. Findet der Bericht des Rates nicht einstimmige Annahme. . . so behalten sich die Bundesmitglieder das Recht vor, die Schritte zu tun, die sie zur Wahrung von Recht und Gerechtigkeit für nötig erachten. . . Der Rat kann in allen in diesem Artikel vorgesehenen Fällen die Streitfrage vor die Bundesversammlung bringen. Die Bundesversammlung hat sich auch auf Antrag einer der Parteien mit der Streitfrage zu befassen; der Antrag ist binnen 14 Tagen zu stellen, nachdem die Streitfrage vor den Rat gebracht worden ist."

Ueber die Möglichkeiten einer Bundes-Exekution finden sich die entscheidenden Angaben in Artikel 16. Hier wird bestimmt: „Schreitet ein Bundesmitglied entgegen den in den Artikeln 12, 13 und 15 übernommenen Verpflichtungen zum Kriege, so wird es ohne weiteres so angesehen, als hätte es eine Kriegshandlung gegen alle anderen Bundesmitglieder begangen. Diese verpflichten sich unverzüglich, alle Handels- und Finanzbeziehungen zu ihm abzubrechen, ihren Staatsangehörigen jeden Verkehr mit den Staatsangehörigen des vertragsbrüchigen Staates zu untersagen und alle finanziellen, handels- und persönlichen Verbindungen zwischen den Staatsangehörigen dieses Staates und jedes anderen Staates, gleichviel ob Bundesmitglied oder nicht, abzuschneiden."

Diese Bestimmungen sind so eindeutig, daß ihren Konsequenzen nur schwer ausgewichen werden kann. Man wird abwarten müssen, ob man sich mit Hilfe einer Verschleppungstatik um sie herumzudrücken sucht.

*

Sitzung des Völkerbundsrates.

)(Genf. Die öffentliche Sitzung des Völkerbundsrates am Freitag begann in einer äußerst gespannten Atmosphäre. Zum ersten Mal begann vor dem Rat das offizielle Kriegsverfahren auf Grund des Artikels 15 in einem kriegerischen Streit zweier Großmächte.

Zunächst wurde der chinesische Antrag auf Eröffnung des Verfahrens durch den Generalsekretär verlesen. Der Ratspräsident Paul Boncour gab darauf eine kurze Erklärung ab. Die vorbereitende Erklärung zur vorläufigen Beilegung des Streites sei durch die Ereignisse überholt. Der Rat sei jetzt gezwungen, angesichts der drohenden Kriegsgefahr die tatsächliche Lage klar festzustellen. Der Rat dürfe nicht einem Vorgehen zustimmen, daß außerhalb der internationalen Verpflichtungen des Völkerbundspaktes liege. Die Maßnahmen auf Grund des Artikels 12 des Paktes würden durch das neueingeleitete Verfahren nicht berührt.

Der chinesische Gesandte Yen stellte darauf in einer Erklärung die Erfolglosigkeit der bisherigen Schlichtungsversuche des Rates fest. China könne jetzt nicht mehr länger warten. Es liege der Tatbestand eines offenen Angriffs auf die gebietsmäßige Unantastbarkeit und politische Unabhängigkeit Chinas durch Japan vor, zu deren Aufrechterhaltung und Achtung sich sämtliche Völkerbundsmitglieder im Artikel 10 des Paktes verpflichtet hatten. Japan habe einen offenen Bruch des Geistes und des Buchstabens des Paktes begangen. China verlange vom Völkerbundsrat Gerechtigkeit. Der Völkerbundsrat müsse unverzüglich die im Artikel 15 vorgeschriebenen Maßnahmen ergreifen.

Der japanische Botschafter Sato gab eine der chinesischen Schilderung völlig entgegengesetzte Darstellung der militärischen Ereignisse in Schanghai und erklärte, Japan sei keineswegs allein für die Entwickelung der Lage verantwortlich. Die Angriffe seien von chinesischen Truppen ausgegangen. Der Botschafter machte sodann eine Reihe rechtlicher Zweifel geltend über die Zulässigkeit eines gleichzeitigen Verfahrens auf Grund der Artikel 11 und 15 des Paktes und stellte vier Forderungen auf:

1. Vorläufige Verschiebung der Abreise des Untersuchungsausschusses.
2. Neue Darlegung der gesamten Streitlage und Beibringung neuer Schriftstücke durch die chinesische Regierung.
3. Ablehnung der Einleitung des Verfahrens gemäß Artikel 15, da dieser Artikel auf dem Bruch der Beziehungen aufgebaut sei. Der Streit sei gegenwärtig noch in dem Stadium, daß ein Bruch der Beziehungen nicht in Frage komme. Die japanischen militärischen Maßnahmen seien lediglich notwendige Selbstschutzmaßnahmen.
4. Anwendung des Verfahrens des Artikels 15 erst in dem Falle, wenn alle Mittel der Verständigung auf dem Wege direkter Verhandlungen erschöpft seien.

Der japanische Botschafter erklärte, der Rat müsse im übrigen zunächst die Mittel des Artikels 11 erschöpfen.

Der Vorsitzende des Völkerbundsrats, Paul Boncour, erwiderte im weiteren Verlauf der Beratungen über den chinesischen Antrag auf Anwendung des Artikels 15 dem japanischen Vertreter, daß dessen formalen Einwände nicht stichhaltig seien. An verschiedenen Beispielen der bisherigen Völkerbundspraxis wies der Vorsitzende nach, daß auch eine gleichzeitige Anwendung verschiedener Artikel des Paktes angängig sei. Der Generalsekretär wandte sich weiter gegen die chinesische Auffassung, daß das bisher von China zur Beweisführung vorgelegte Material genüge und erklärte, daß die beiden Parteien verpflichtet seien, eine eingehende neue Darstellung einzureichen. Die Untersuchung müsse sich insbesondere auch auf die jüngsten Vorgänge in Schanghai erstrecken. Der Generalsekretär behielt sich vor, in der nächsten Sitzung hierfür eingehende Vorschläge zu unterbreiten. Zum Schluß bat der Vorsitzende die Vertreter der beiden Parteien, ihre Regierungen telegraphisch zu ersuchen, in dieser außerordentlich gespannten Situation eine weitere Verschärfung des Konflikts zu vermeiden. Der Vertreter Japans erklärte sich hierzu bereit, bemerkte jedoch, er fürchte, daß dieses Verfahren nicht dazu beitragen werde, den Konflikt schnell und befriedigend zu lösen.

In Völkerbundskreisen sieht man mit begreiflich großem Interesse den Maßnahmen entgegen, die der Rat jetzt in dem chinesisch-japanischen Konflikt ergreifen wird. Bei der Haltung, die Amerika besonders in der letzten Zeit gegenüber dem Vorgehen der Japaner eingenommen hat, glaubt man zu der Annahme berechtigt zu sein, daß die Vereinigten Staaten die Bemühungen des Rates aktiv unterstützen werden. Es steht jedenfalls fest, daß der Rat, der eigentlich gestern seine Tagung abschließen wollte, in Permanenz tagen wird.

*

Kein Waffenstillstand in Schanghai.

* Tokio. Die japanischen amtlichen Stellen erklären, daß die Gerüchte, wonach zwischen den chinesischen Behörden und dem japanischen Marinekommando eine Vereinbarung über die Einstellung der Kämpfe in Schanghai getroffen worden sei, nicht den Tatsachen entsprechen.

Die japanische Telegraphen-Agentur Shimbun-Rengo gibt in einer amtlichen Verlautbarung bekannt, daß die Ursache des japanischen Vorgehens in Schanghai auf die japanfeindlichen Kundgebungen der chinesischen Studenten zurückzuführen sei. Ferner wird mitgeteilt, daß desorganisierte Soldaten die Geschäftsläden plünderten. Das japanische Oberkommando habe es sich zur Pflicht gemacht, sofort zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung einzuschreiten.

14stündiges Bombardement auf Schapei.

* Schanghai. Das japanische Bombardement hat ohne Unterbrechung vierzehn Stunden gedauert. Eine japanische Bombe ist auch auf ein amerikanisches methodistisches Heim gefallen, wo beträchtlicher Schaden angerichtet wurde. Soweit man von der internationalen Niederlassung aus beobachten konnte, müssen die chinesischen Verluste infolge des Bombardements ganz außerordentlich groß sein, da die 200 000 Seelen zählende Bevölkerung von Schapei, die sich zum größten Teil in ihre Häuser eingeschlossen hatte, vollkommen hilflos war. Viele Frauen und Kinder sollen umgekommen sein. Tausende von Chinesen suchten in panischem Schrecken in die internationale Niederlassung zu flüchten, fanden aber dort keinen Einlaß, da die Türen sämtlich abgeschlossen und streng bewacht waren.

Japanische Flugzeuge überflogen in regelmäßigen Abständen von 20 Minuten Schapei und warfen Bomben ab, deren Sprengsäulen bis zu 30 Meter Höhe aufstiegen. Die chinesische Luftabwehr war vollkommen ungenügend, da die Chinesen nur über Gewehre und leichte Maschinengewehre verfügten. Auch die Funkstation Chenso, die im Besitz der chinesischen Regierung und der Radio-Corporation von Amerika ist, wurde bombardiert.

*

Warum es nicht zum Waffenstillstand kam.

* London. Ueber die Gründe, die die Verwirklichung des tatsächlich vereinbart gewesenen Waffenstillstandes verhindert haben, liegen folgende Einzelheiten vor: Kurze Zeit nachdem die Abmachung getroffen worden war, warf ein japanisches Flugzeug auf die internationale Niederlassung eine Bombe ab, was von den Japanern als ein unglücklicher Zufall erklärt wurde. Als kurz darauf eine weitere Bombe abgeworfen wurde, die einen Chinesen tötete, erklärten die Chinesen, daß sie damit den Waffenstillstand als gebrochen betrachteten. Die Feindseligkeiten wurden wieder aufgenommen.

In der internationalen Niederlassung sind jetzt alle verfügbaren militärischen Kräfte mobilisiert worden. Der nördliche chinesische Teil Schanghais ist in einer Länge von über 3 Kilometer und in einer Tiefe von ebenfalls mehreren Kilometern durch Feuer zerstört worden.

Wie Exchange meldet, sind die Krankenhäuser nicht im Stande, die Verwundeten aufzunehmen. Es sei unmöglich, die Tausende von Chinesen, die in die internationale Niederlassung strömten, zurückzuhalten.

China erklärt Japan den Krieg.

London. (Funkspruch.) Wie Reuter aus Schanghai meldet, erklärt China Japan den Krieg.

China fordert Intervention der Vertragsmächte gegen Japan.

Nanking. (Funkspruch.) Die Regierung hat ein Communiqué veröffentlicht, in dem sie den japanischen Angriff auf Schapei brandmarkt und die Unterzeichner des Völkerbundspaktes, des Kelloggpaktes und des neuen Mächtevertrages dringend auffordert, unverzügliche positive Maßnahmen zu ergreifen, damit Recht und internationale Verpflichtungen nicht von dem japanischen Militarismus mit Füßen getreten werden.

Der Dank des Kaisers.

Berlin. Die Generalverwaltung des ehemaligen preußischen Königshauses teilt mit:

„Die in diesem Jahre so besonders große Anzahl von Bekundungen der Anteilnahme am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers durch Schreiben, Telegramme und Adressen macht es leider unmöglich, einem jeden Einzelnen persönlich zu danken. Infolgedessen bittet die Generalverwaltung darum, den aufrichtigen, von Herzen kommenden Dank Seiner Majestät für alle Kundgebungen zum 27. Januar auf diesem Wege verbreiten zu wollen."

SLUB Wir führen Wissen.

Sonntagsgedanken

für Sonntag, den 31. Januar 1932. Sonntag Sexagesimae.

Verantwortliches Leben.

Wir leben in einem Wartesaal. Wir wissen nicht, was geschehen wird; wir leben provisorisch, sagt Erich Kästner in seinem „Fabian"; der Kompaß ist kaputt.

In der Tat, der Kompaß ist kaputt. Man treibt. Man dreht sich um sich selber. Man läßt sich fallen. Und sieht's wen an, so hält man entgegen: Der Mensch hat ein Recht auf sich selber; treibe jeder, wie's ihm paßt. Und mit diesem Trugwort vom Recht auf sich selber läßt man sich gehen, zügellos, hemmungslos. Wozu gegen sich oder die Welt angehen? Was lohnt sich heute noch? Man hat kein wofür mehr, kein wohin mehr. Es ist nichts mehr da, was sich lohnte, ernst genommen zu werden. Ja, es ist nichts mehr da, seit Gott nicht mehr da ist. Daher das Chaos.

Der Weg heraus aus dem Chaos? — Wir müßten das Leben wieder ernst nehmen, das Leben überhaupt und uns selbst darinnen. Wir sollten uns von Paulus sagen lassen: „Ihr seid nicht euer selbst!" (1. Kor. 6,19). Das wieder wissen, daß wir kein Recht auf uns selber haben und daß jede Freiheit, die wir uns nehmen, erstohlene Freiheit ist.

In einem gesunden Volk weiß man das, wir jedoch müssen es aufs neue lernen. Jeder trägt von der Stunde seiner Geburt an Verantwortung für das Stück Gottesschöpfung, das er selber ist, und weiter Verantwortung für jedes andere Stück Schöpfung, zu dem er mit hinzugehört, für Familie, Volk, Welt. Und diese Verantwortung als Verantwortung vor Gott!

Wir müssen wieder verantwortlich leben. Mit der Verantwortlichkeit eines gewissenhaften Rechnungsführers, der sich auch für den geringsten Pfennig verantwortlich weiß. Ja, Verantwortung bis ins Letzte und Kleinste hin, ein, Verantwortung gegen jeden Menschen und gegen die Dinge, Verantwortung auf jedem Gebiete, sei es wirtschaftlich, politisch, leiblich oder geistig oder religiös!

Mache jeder an seinem Teile damit ernst! Lk.

Mitteilungen aus der Sitzung des Rates der Stadt Riesa

vom 28. Januar 1932.

Der Rat der Stadt Riesa hat in seiner Sitzung vom 28. Januar 1932 folgendes beschlossen:

1. Der Finanz- und der Oberrealschulausschuß hatten dem Rate vorgeschlagen, Ostern 1932 wieder 2 Sexten an der Oberrealschule zu bilden, damit alle 50 Kinder, die die Prüfung bestanden haben, aufgenommen werden können. Der Rat hat jedoch mit Stimmengleichheit diesen Vorschlag abgelehnt.
2. Die Beschwerde, die gegen die Verfügung der Kreishauptmannschaft wegen Erhöhung des Oberrealschulgeldes ab 1. Januar 1932 erhoben worden ist, ist von der Kreishauptmannschaft zurückgewiesen worden, wovon der Rat Kenntnis nimmt.

Zu Punkt 1 ist noch die Entschließung der Stadtverordneten einzuholen.

Hierüber wurden noch 30 Punkte beraten.

Tagesordnung für die öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Riesa

am Dienstag, dem 2. Februar 1932, 18.30 Uhr in der Aula der Oberrealschule.

1. Neuwahl eines Mitglieds der Sozialrentner in den Fürsorgeausschuß an Stelle des ausgeschiedenen Herrn Karl Bielig k.
2. Ratsvorlage, Verkauf des Flurstücks 707b des Flurbuchs für Riesa.
   Berichterstatter: Herr Stadtv. Michalk.
3. Anderweite Ratsvorlage wegen des Teilbebauungsplans für das Gelände zwischen Rosenplatz, Bismarck-, Moltke- und Bahnhofstraße.
4. Ratsvorlage wegen Reparatur des Flammrohrkessels im Stadtkrankenhause und Bewilligung von 1200 RM. aus laufenden Betriebsmitteln.
5. Verordnung der Kreishauptmannschaft Dresden über Ablehnung der Rücknahme der Anordnung auf Erhöhung des Oberrealschulgeldes.
6. Vorlage des Rates wegen Nichtbildung von 2 Sexten an der Oberrealschule Ostern 1932.
7. Vorwegbewilligung von 6050 RM. für Studienbeihilfen zum Besuche auswärtiger Schulen für das Rechnungsjahr 1932/33.
   Berichterstatter: Herr Vizevorsteher Günther.

Nichtöffentliche Sitzung.

Steuerterminkalender für den Monat Februar 1932.

(Angegeben sind die vom Finanzamt verwalteten Steuern und Abgaben — ohne Gewähr—.)

5. Febr. 1932.	Lohnsteuerabzug für die Zeit vom 16. bis 31. Januar 1932. — Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt der Betriebsstätte.
10. (17.) Febr. 1932.	Umsatzsteuer-Voranmeldung und Umsatzsteuer-Vorauszahlung der Monatszahler für den Monat Januar 1932. Schonfrist bis 17. Febr. 1932. Zahlstelle: Finanzamt.
10. Febr. 1932.	Anmeldung und Zahlung der Börsenumsatzsteuer für den Monat Januar 1932. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt Dresden-Neustadt. Anmerkung: Fehlanzeige ist an das Finanzamt Dresden-Neustadt einzureichen, falls steuerpflichtige Geschäfte nicht in Frage gekommen sind.
15. Febr. 1932.	Einkommensteuer der Landwirtschaft nach einem Viertel des im letzten Steuerbescheid festgesetzten Jahresbetrags. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt.
15. Febr. 1932.	Vermögensteuer nach einem Viertel des im letzten Vermögensteuerbescheid festgesetzten Jahresbetrags. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt.
15. Febr. 1932.	2. Teilbetrag der Aufbringungsumlage für das Rechnungsjahr 1931. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt.
15. Febr. 1932.	Kirchensteuer nach einem Viertel des im letzten Steuerbescheid festgesetzten Jahresbetrags. Zahlstelle: Zuständige Gemeindekasse.
20. Febr. 1932.	Lohnsteuerabzug für die Zeit vom 1. bis 15. Februar 1932. Keine Schonfrist. Zahlstelle: Finanzamt der Betriebsstätte.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 30. Januar 1932.

—* **Wettervorhersage für den 31. Januar.** (Mitgeteilt von der Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Wechselnd bewölktes Wetter, vereinzelt Schauer, im Gebirge Frost, im Flachland um den Nullpunkt schwankende Temperaturen, Winde vorherrschend aus Südwest, in freien Gebirgslagen meist lebhaft.

—* **Daten für den 31. Januar und 1. Februar 1932.** Sonnenaufgang 7,42 (7,40) Uhr, Sonnenuntergang 16,46 (16,48) Uhr. Mondaufgang 2,21 (3,49) Uhr. Monduntergang 10,33 (11,06) Uhr.

31. Januar:

1797: Der Komponist Franz Schubert in Wien geb. (gest. 1828).
1866: Der Dichter Friedrich Rückert in Neuses bei Koburg gest. (geb. 1788).

1. Februar:

1874: Der Dichter Hugo von Hoffmannsthal in Wien geb. (gest. 1929).
1910: Der Dichter Otto Julius Bierbaum in Dresden gest. (geb. 1865).

*

—* **Städtischer Kraftverkehr — Einführung von Gutscheinheften.** Im vorliegenden amtlichen Teile gibt das Betriebsamt der Städtischen Werke bekannt, daß ab 1. Februar 1932 Gutscheinhefte zur Benutzung der städtischen Autobusse eingeführt werden. — Besonders wird auch auf den 2. Absatz der betreffenden Bekanntmachung, in welchem den Fahrgästen anempfohlen wird, die Gutscheine beim Einsteigen bereitzuhalten oder dem Fahrpersonal stets passendes Fahrgeld zu übergeben, hingewiesen.

—* **50 Jahre Gartenbaubetrieb.** Kommenden Montag, den 1. Februar, können die Inhaber der in Stadt und Land bestens bekannten Firma Gustav Keßler, Ecke Schiller- und Bismarckstraße, auf ein 50jähriges Bestehen ihres Gewerbebetriebes zurückblicken. Am 1. Februar 1882 errichtete Herr Gustav Keßler an der Bismarckstraße (damaliger Gartenstraße) eine Kunst- und Handelsgärtnerei. Aus bescheidenen Anfängen heraus hat sich die Keßlersche Gärtnerei im Laufe der Jahre immer mehr entfaltet, so daß sie heute mit zu den ansehnlichsten Gartenbaubetrieben unserer Stadt zählt. Mit unermüdlicher Regsamkeit und großer Fachkenntnis hat der Gründer des Geschäfts unter tatkräftiger Unterstützung seiner Gattin und später auch seiner Kinder mit schönstem Erfolge gewirkt, bis er im August 1928 zur ewigen Ruhe abberufen wurde. Es ist ihm leider nicht beschieden, am bevorstehenden Jubiläum sich der Früchte seines so arbeitsreichen Lebens zu freuen. Im Jahre 1900 errichtete Herr Keßler vor seinem Gärtnereigrundstück das sehr ansehnliche Eckwohnhaus mit Verkaufsladen. Seit dem Ableben des väterlichen Besitzers verwalten die beiden Söhne Ernst und Alfred Keßler mit ihren Gattinnen die Gärtnerei im Sinne ihres Vaters weiter. Möge es ihnen vergönnt sein, das kostbare Erbe auf der jetzigen Höhe zu erhalten und noch recht viel Freude an ihrem gemeinsamen Werke zu erleben. Mit diesem herzlichen Wunsche grüßen wir die liebe Familie Keßler aus Anlaß des goldenen Geschäfts-Jubiläums.

—* **Geschäftsjubiläum.** Am kommenden Montag, den 1. 2. 32, kann Herr Kaufmann Theodor Zimmer in Gröba auf das 40jährige Bestehen seines Kolonialwaren-, Spirituosen-, Farben- und Drogengeschäftes zurückblicken. Vor nunmehr 40 Jahren übernahm Herr Zimmer das frühere Klarmannsche Geschäft in Gröba, Ecke Strehlaer- und Kirchstraße. Er hat es verstanden, aus bescheidenen Anfängen heraus sein Geschäft allen Anforderungen der Zeit anzupassen und es durch unermüdlichen Fleiß und Schaffenskraft auf den heutigen Stand gebracht. — Dem Jubilar nebst seiner Familie begleiten die besten Wünsche für ein weiteres Gedeihen ihres Geschäftsunternehmens.

—* **„Unsere Heimat".** In der heutigen Ausgabe Nr. 7 unsrer Heimatbeilage veröffentlichen wir eine kriegsgeschichtliche Arbeit unsres Chronisten Johannes Thomas, die „Das Gefecht am Dürrenberg am 20. August 1760" zum interessanten Gegenstand hat. Ferner beschäftigt sich Hans Strebelow, Nürnberg, mit „Sachsens Bevölkerung vor 100 Jahren". Die zweite Dezemberhälfte des Rückblicks „Riesa im Jahre 1931" beschließt die heutige Heimatbeilage, von deren Inhalt zu erhoffen ist, daß er unseren Lesern eine heimatgeschichtlich hochinteressante und daher gern gelesene Lektüre bietet.

—* **Abend für Flandern.** Nächsten Dienstag 8 Uhr findet im Wettiner Hof eine seltene, höchst beachtenswerte Veranstaltung statt, der Vortrag des Flamenführers Freiherrn von Ziegesar. Der Redner, ein flämischer Märtyrer, ein Sendbote niederdeutscher Brüder von Dünkirchen bis Antwerpen, wird über „das tausendjährige Kämpfen und Leiden des Flamentums und die glückliche Wirkung der deutschen Besetzung Belgiens 1914—18" sprechen. Er wird deutsches Volksschicksal aufzeigen und besonders auch schildern, was die Flamen seit jener tragischen Nacht nach dem Abzug der deutschen Truppen von der Rache der Wallonen auszustehen hatten und wie mannhaft sie den Kampf um ihr Volkstum führen. Freiherr von Ziegesar ist Mitvorsitzer des Zentral-Komitees für Amnestie der verurteilten Flamen. Der Abend dürfte für alle viel Anregung und für die Kriegsteilnehmer, die mit der flandrischen Bevölkerung in Berührung gekommen sind, erinnerungsreiche Stunden bringen. Musiker der Kapelle Trostel werden spielen. Der Eintritt ist frei. Veranstalter des Abends ist der Alldeutsche Verband.

—* **Die berühmte Ausstattungs-Revue-Operette „Im weißen Rößl"** soll nun auch am Mittwoch, den 3. Februar, abends 8 Uhr, im Capitol Riesa ihren Einzug halten. Ueber den geradezu unerhörten Welterfolg, den dieses lustige Werk erringen konnte, erübrigt sich jedes weitere Wort. Flotte, schmissige Musik, ausgesprochene Revue-Tanz-Nummern und eine humorvolle Handlung zeichnen das Werk aus, das auch an Mittelstädten Serienerfolge erzielen konnte. Um auch hier eine in jeder Weise abgerundete Aufführung zu garantieren, ist nicht nur das gesamte städtische Orchester von Meißen mitgenommen, sondern die Aufführung wird auch in derselben Ausstattung und Besetzung wie in Meißen gegeben. Bei der bereits eingesetzten starken Nachfrage nach Eintrittskarten empfiehlt es sich schon jetzt, Karten in der Vorverkaufsstelle Wittig, Hauptstraße 60, zu entnehmen.

—* **Die Ziehung der 17. Heimatdank-Geldlotterie auf einige Tage verschoben.** Obgleich in Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse die jetzt laufende 17. Heimatdank-Geldlotterie gegenüber den früheren Lotterien um 25 000 Lose herabgesetzt wurde, ist es leider trotzdem nicht möglich gewesen, einen befriedigenden Absatz zu erreichen. Da aber nur eine ausverkaufte Lotterie den höchstmöglichen Reingewinn bringen kann, der in diesem Falle für Not leidende Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene jetzt nötiger denn je ist, genehmigte das Sächs. Ministerium des Innern die Ziehungsverschiebung auf einige Tage, und zwar wird die Heimatdanklotterie nun garantiert gezogen am 3. und 4. Febr., also kommenden Mittwoch und Donnerstag.

—* **Zeichnungsfrist für steuerfreie Reichsbahnanleihe 1931 bis 29. Februar verlängert.** Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hat beschlossen, die Frist für die Zeichnung der Anleihe über den 1. Februar 1932 hinaus bis zum 29. Februar 1932 einschließlich zu verlängern. Die Reichsregierung hat dieser Verlängerung zugestimmt.

—* **Geschäftsstenographenprüfungen.** In immer stärkerem Maße erfreuen sich die Geschäftsstenographenprüfungen vor den Industrie- und Handelskammern der Beliebtheit und Anerkennung in Wirtschaft und Stenographenkreisen. Im Jahre 1931 hat daher auch bei den fünf sächsischen Kammern die Zahl der Prüflinge wesentlich zugenommen. Gegenüber dem Vorjahre ist eine Steigerung von 215 v. H. zu verzeichnen. In ganz besonderem Maße beweist das neue Ergebnis wieder die hohe Leistungsfähigkeit der Deutschen Einheitskurzschrift, deren sich 92,5 v. H. aller mit Erfolg durch die Prüfung gegangenen Bewerber bedienten.

—* **Wieder Erhebung der Steuerverzugszuschläge.** Die Steuerverzugszuschläge, deren Höhe von 5 Prozent halbmonatlich die 4. Notverordnung vom 8. Dez. 1931 aufgehoben hatte, werden mit Wirkung vom 1. Febr. 1932 ab wieder in einer Höhe von halbmonatlich 1½ Proz. in Kraft gesetzt. Zur Begründung wird von zuständiger Seite ausgeführt, daß die zu erwartenden Steuereingänge seit Jahresbeginn in zunehmendem Maße ausgeblieben seien und daß eine derartige Verzögerung der Steuereingänge mit Rücksicht auf die schlechte finanzielle Lage der Gemeinden nicht hingenommen werden könne. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat noch vor Bekanntwerden dieser Absicht in den Tageszeitungen in einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium seine schwersten Bedenken gegen die neuerliche Heraufsetzung der Verzugszuschläge zum Ausdruck gebracht und auf seine früheren Ausführungen gegen den Zuschlag von halbmonatlich 5 Prozent Bezug genommen. Der Reichsverband wendet sich erneut gegen die schematische Erhöhung, vor allen Dingen auch mit dem Hinweis, daß durch die weitere Verschärfung der Wirtschaftskrisis und durch den starken Rückgang der Beschäftigung im Handwerk die dadurch bedingte Belastung nur noch drückender empfunden werden müsse. Der Antrag wurde wiederholt, wonach kleinere selbständige Steuerpflichtige von den Zuschlägen freigelassen werden sollen und auch nicht gleich bei der geringsten Verzögerung der Zuschlag erhoben werden soll. Die Eingabe unterbreitet weiter die Anregung, den Zuschlag zeitlich zu staffeln und die Finanzämter anzuweisen, Stundungsanträge mit wirtschaftlichem Verständnis und möglichstem Entgegenkommen zu behandeln.

—* **Radfahrer dürfen keine Wagen hinter sich herziehen!** Die Unsitte, daß Radfahrer Kleinwagen oder dergleichen an Fahrrädern anhängen oder sie beim Fahren mit der Hand hinter sich herziehen, hat in den letzten Monaten nach den der Amtshauptmannschaft Oschatz vorliegenden Berichten in ihrem Verwaltungsbezirke überhand genommen. Durch das Ziehen und Anhängen eines Kleinwagens oder dergleichen wird der Radfahrer in seiner Bewegungsfreiheit behindert und ohne Zweifel die sichere Führung des Fahrrades beeinträchtigt. Bei dem Anhängen bezw. Anbinden wird die Gefährdung des übrigen Verkehrs noch dadurch erhöht, daß durch die Bewegungen des Fahrrades der angehängte Kleinwagen leicht ins Schleudern gebracht wird. Die Amtshauptmannschaft hat daher nach Gehör des Bezirksausschusses und nachdem die Kreishauptmannschaft Leipzig die nach den Vorschriften der Sächsischen Straßenverkehrsordnung erforderliche Ausnahmebewilligung erteilt hat, im Anschluß an das Vorgehen anderer sächsischer Polizeibehörden für ihren Verwaltungsbezirk im Interesse der Verkehrssicherheit den Radfahrern das Ziehen und Anhängen von Kleinwagen oder dergleichen mit Polizeiverordnung vom 26. Januar dieses Jahres verboten.

—* **Neue Wohlfahrtsmarken.** Die Postanstalten und die Deutsche Nothilfe werden in den nächsten Tagen mit dem Verkauf von Wohlfahrtsmarken zu 6 und 12 Rpfg. zum Preise von 10 und 15 Rpfg. beginnen. Die Marken sind nach den Mustern der bisherigen Wohlfahrtsmarken zu 8 und 15 Rpfg., die ebenfalls noch bis Ende März vertrieben werden, hergestellt, tragen aber den Aufdruck 6 und 4 Rpfg. und 12 und 3 Rpfg. Die Ziffern 8 und 15 in den unteren Ecken sind mit 6 und 12 überdruckt. Alle Wohlfahrtswertzeichen sind bis Ende August gültig. Die bisherigen Wohlfahrtsmarken zu 8 und 15 Rpfg. sind zur Freimachung von Briefsendungen, u. U. durch Ergänzung mittels anderer Postwertzeichen, auch weiterhin verwendbar.

—* **Preissenkung bei Schreibmaterialien und Büroartikeln.** Amtlich wird mitgeteilt: Die Preise für Markenartikel und Markenware im Handel von Schreibmaterialien und Büroartikeln sind meist um 10 v. H. herabgesetzt worden. Soweit bei Markenware die Preise nicht um 10 v. H. gesenkt werden, werden die Bruttopreislisten der Fabrikanten, in denen Wiederverkaufspreise des Einzelhandels empfohlen werden, außer Kraft gesetzt. Ueberpreise auf die von den Fabrikanten empfohlenen Listenpreise sind unzulässig. Die Aufschläge des Einzelhandels sind in Zukunft ohne Aufrundung auf 5 oder 10 Pfg. nur auf die effektiven Einstandspreise zu nehmen. Wegen einer Herabsetzung der Handelsspanne für häufig gebrauchte Bedarfsartikel schweben Verhandlungen.

—* **Aufhebung der Preisbindung für Apothekerpreise.** Der Reichskommissar hat angeordnet, daß vom 1. 2. ab die Festpreise und gebundenen Preise für Apothekerwaren im Kleinhandel aufgehoben und durch den freien Wettbewerb ersetzt werden. Außerdem dürfen in Zukunft im Apotheker-Gewerbe keine Aufrundungen auf volle 5 oder 10 Pfennig mehr erfolgen. Der Apothekeraufschlag ist von 75 Prozent auf 64 Prozent herabgesetzt worden.

—* **Für weitere Senkung der Postgebühren.** In der letzten Sitzung des Gesamtvorstandes des Verbandes Sächsischer Industrieller wurde auch ein Referat über Postgebühren gehalten, an das sich eine lebhafte Aussprache anschloß, die zu folgender Entschließung des Gesamtvorstandes führte: Der Verband Sächsischer Industrieller begrüßt die am 15. Januar in Kraft getretene Ermäßigung der Gebühren für Briefe, Postkarten und Pakete, hält aber diese Senkung noch nicht für ausreichend, wenn eine wirklich ins Gewicht fallende Entlastung der Wirtschaft erreicht werden soll. Er fordert daher möglichst bald auch eine Senkung der Drucksachengebühren, die bei der jetzigen Wirtschaftslage für Werbezwecke eine besondere Rolle spielen, der teilweise noch überfetzten Fernsprechgebühren, insbesondere auch Ermäßigung bezw. Wegfall der sogenannten Grundgebühr und eine Ermäßigung der Gebühren für Warenproben und Mischsendungen. Bezüglich der Drucksachengebühr weist der Verband Sächsischer Industrieller besonders darauf hin, daß eine Ermäßigung mit größter Wahrscheinlichkeit nicht zu einer Verminderung, sondern infolge der voraussichtlichen Hebung des Verkehrs zu einer Erhöhung der Einnahmen führen würde.

—* **Landtagsantrag.** Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat im Landtag einen Antrag eingebracht, in dem darauf hingewiesen wird, daß das Umzugs- und Uniformverbot gegen die Arbeiterschaft drakonisch gehandhabt werde, daß aber andererseits in letzter Zeit in zahlreichen Fällen in Sachsen nationalsozialistische SA.- und SS.-Formationen in Uniform bezw. in einheitlicher Kleidung aufmarschiert seien, ohne daß hiergegen polizeilich eingeschritten worden sei. Die Regierung soll beauftragt werden, die für alle Staatsbürger geltenden gesetzlichen Bestimmungen auch gegen die Nationalsozialisten unnachsichtlich zur Anwendung zu bringen.

SLUB
Wir führen Wissen.

—* Der Februar. Nach einem Januar, der so seltsam und unzeitgemäß, so unwinterlich und vorfrühlingsmäßig war, treten wir mit dem Februar in den letzten Wintermonat ein. Es gibt viele, die den Februar als vollwertigen Wintermonat gar nicht mehr gelten lassen wollen. Ob diese Leute heuer ihre Meinung nicht ändern werden, bleibt abzuwarten; bringt der Januar nicht zur rechten Zeit einen rechtschaffenen Winter, dann bekommen wir die kalte Jahreszeit eben zu einem schlechten Zeitpunkt doppelt hart zu spüren. Ein Glücksgefühl freilich kann uns auch ein schneereicher Februar nicht rauben: die Wohltat des wachsenden Tages, den Segen einer von Tag zu Tag an Kraft und Wärme zunehmenden Sonne. — Noch in das erste Drittel des Februar fallen die letzten Tage des Faschings. Es sind die Tage, in denen Mummenschanz und Narretei ihren Höhepunkt erreichen. Bis jetzt hat sich das Karnevalstreiben in einem durchaus harmlosen Rahmen gehalten. Es ist zu hoffen, daß auch der Ausklang des Faschings sich in den Grenzen bewegt, die Not und Elend gezogen haben. — Daß der Februar dieses Mal 29 Tage zählt, kreidet ihm jeder an, der „aus gewissen Gründen" ungeduldig auf den Monatsersten wartet.

Strehla. Goldene Hochzeit. 50 Jahre treue Lebenskameraden sind sich am heutigen Sonnabend, den 30. Januar, Herr Privatus Otto Eberhard und seine Gemahlin Therese geb. Lehmann. Der Jubelbräutigam steht im 78. Lebensjahre, die Braut zählt 76 Lenze. Beide sind Kinder der engeren Heimat; die Wiege des Herrn Eberhard stand in Kleinzschepa, während Frau Eberhard in dem jetzt Hummitzschen Gute in Strehla das Licht der Welt erblickte.

Laußnitz. Ein 80jähriger. In Laußnitz vollendet am Sonntag, den 31. ds. Mts., Herr Bäckermeister Ernst Perth sein 80. Lebensjahr. Herr Perth hat mehrere Jahrzehnte den Gasthof in Laußnitz bewirtschaftet und die dazugehörige Bäckerei betrieben. Im Jahre 1919 erfolgte die Uebergabe des Grundstücks an den Schwiegersohn, Herrn Häntsche. Trotz seines hohen Alters ist Meister Perth noch von früh bis abends tätig und übt sein Bäckerhandwerk aus. 45 Jahre ist er Mitglied der Strehlaer Bäckerinnung, die ihm die Ehrenmitgliedschaft übertrug. Des weiteren ist er ein Mitbegründer des Strehlaer Gastwirtevereins und wurde für seine Treue zum Ehrenmitglied des Verbandes und des Vereins ernannt.

Lommatzsch. Verbilligung von Strom und Gas. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde vom Vorsteher Haferland zunächst mitgeteilt, daß der Stadt durch den „Weihnachtsbaum für alle" Kosten in Höhe von 128,50 Mark für Strom, Arbeitslöhne u. a. m. entstanden sind. Eine Einladung des katholischen Pfarramts zu der am Sonntag stattfindenden Einweihung der katholischen Kapelle am Rodeland gelangte zur Verlesung. — Herabgesetzt wird der Gaspreis auf 20 Pfg. (bisher 22 Pfg.), der Strompreis auf 27 Pfg. (bisher 30 Pfg.), der Kokspreis auf 2,70 bezw. 3,20 Mark je Doppelzentner.

* Meißen. Am Donnerstag morgen fand man auf dem Bahnkörper in der Nähe des Gutes Obereula die Leiche eines jungen Mannes auf. Es handelte sich um einen 18jährigen in Nassen beschäftigten Tischlerlehrling aus Löbschütz bei Meißen, der sich aus unbekannten Gründen hatte vom Zuge überfahren lassen. — Am Mittwochnachmittag wurden hier drei Brüder sowie ein Ziegelbrenner festgenommen, die in letzter Zeit mehrfach in verschiedenen Gegenden auf wilde Kaninchen „frettiert" hatten. Das Frettchen und die Fangnetze wurden beschlagnahmt.

* Dresden. Verunglückte Radfahrer. Am Donnerstag nachmittag wurde auf dem Sternplatz ein Radfahrer beim Ueberqueren der Fahrbahn von einem Lieferkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Er mußte mit einer Gehirnerschütterung und einem Oberschenkelbruch ins Friedrichstädter Krankenhaus gebracht werden. — Auf die gleiche Weise verunglückte am Freitag früh Ecke Böttiger- und Dohnaer Straße eine Arbeiterin, die sich mit ihrem Fahrrad auf dem Wege zur Arbeitsstätte befand. In schwerverletztem Zustand machte sich die Ueberführung der Verunglückten ins Krankenhaus erforderlich.

* Dresden. Die Trauerfeier für Oberbürgermeister Haupt. Im Krematorium Dresden-Tolkewitz fand am Donnerstag die Trauerfeier für den verstorbenen Oberbürgermeister von Freiberg, Haupt, statt. Nach der Trauerrede, die Pfarrer Schmidt an das Bibelwort vom getreuen und klugen Hausvater anknüpfte, widmete der derzeitige Oberbürgermeister von Freiberg, Dr. Hartenstein dem Verstorbenen Worte dankbarer Erinnerung. An der Trauerfeier nahmen u. a. auch Angehörige des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 182 teil, dessen letzter Kriegskommandeur Oberst a. D. Thomas ebenfalls der Verdienste Oberbürgermeister Haupts gedachte. Mit dem „Largo" von Händel fand die würdige Feier ihren Abschluß.

* Dresden. Ein Straßenbahnschaffner von seinem Wagen getötet. Ein schwerer Straßenbahnunfall trug sich gestern vormittag kurz vor 9 Uhr auf dem Bismarckplatz zu. Beim Rangieren eines Triebwagens der Linie 11 fuhr dieser auf den Anhängewagen auf und dabei kam der Schaffner Arthur Klinger unter den Straßenbahnwagen. Er wurde mit schweren inneren Verletzungen ins Friedrichstädter Krankenhaus geschafft und ist dort bereits gestorben. Der schwere Unfall ist darauf zurückzuführen, daß beim Umsetzen des Triebwagens die Weiche versagte, so daß der Triebwagen auf den Anhänger auffuhr. Dieser stieß Klinger, der beim Auswechseln der Lichtleitungen tätig war, um, und fuhr über ihn hinweg. Namentlich das Gesicht, aber auch der Körper, wurden furchtbar verstümmelt. Polizei und Feuerwehr waren schnell zur Stelle, transportierten Klinger ab und machten die nötigen Lichtbildaufnahmen. — Glück im Unglück. Am gestrigen Freitag vormittag gegen ½11 Uhr kam es zu einem schlimm aussehenden Zusammenstoß an der Ecke Josef- und Teplitzer Straße. Ein großer sechssitziger Personenkraftwagen kam vom Wasaplatz die Josefstraße entlang gefahren. An der Straßenkreuzung stieß er mit einem kleinen Lieferkraftwagen so heftig zusammen, daß sich das große Personenauto zweimal überschlug und dann auf der Seite liegenblieb. Die beiden Insassen mußten oben aus dem Auto herausklettern. Wunderbarerweise hat nur der Führer des Personenkraftwagens leichte Verletzungen davongetragen. Die übrigen Personen kamen ohne Schaden davon.

* Radeberg. Sozialdemokratisches Stadtverordnetenpräsidium. In der Stadtverordnetensitzung vom Donnerstag wurde das neue Präsidium gewählt. Da die kommunistischen Stadtverordneten fehlten, ergab sich in allen Fällen Stimmengleichheit und mußte das Los entscheiden, das auf drei sozialdemokratische Stadtverordnete fiel. So ist das Präsidium wie im Vorjahre völlig in sozialdemokratischen Händen. Auch die Schriftführer sind Sozialdemokraten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Stadt haben sich im vergangenen Jahre weiter verschlechtert. Große Sorge macht der Stadt die drohende Stillegung des Sachsenwerkes und Einschränkung im Betriebe der Eschebachwerke. Dagegen besteht die Hoffnung, daß die Radeberger Maschinenglasfabrik, die in die Hände einer dem Syndikat angegliederten Gesellschaft übergegangen ist, demnächst den Betrieb wieder aufnehmen wird.

* Bischofswerda. Eine Schuhfabrik eingeäschert. In der Nacht zum Freitag gegen 2 Uhr brach im benachbarten Goldbach in der Schuhfabrik von Lehmann & Sohn Feuer aus, welches das ganze Fabrikgebäude bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Sämtliches Inventar, das Lager und die Maschinen fielen den Flammen zum Opfer. Den Feuerwehren gelang es, das Werkwohnungsgebäude vor dem Uebergreifen der Flammen zu schützen. Die Höhe des angerichteten Schadens, der durch Versicherung gedeckt ist, steht noch nicht fest.

* Bautzen. Aufmerksame Schüler. Einige 12jährige Schüler der Bautzener Lessingschule fanden beim Spielen Tonscherben, die sie für vorgeschichtlich hielten. Sie meldeten ihren Fund sofort telefonisch dem Stadtmuseum, in welchem sie ähnliche Scherben schon gesehen hatten. Die fachmännische Untersuchung ergab die Richtigkeit der Beobachtungen der Schüler. Diese wurden in der Schule für ihr vorbildliches Verhalten belobt.

* Bautzen. Meineid und — freigesprochen. Das Bautzener Schwurgericht sprach am Donnerstag die Arbeiterin Gertrud Pohle aus Bautzen, die des Meineids angeklagt und auch geständig war, frei. Am 31. August 1930 war ein Bautzener Nationalsozialist einem Kommunisten in dessen Haus gefolgt und hatte ihn im Hausflur zur Rede gestellt. Im Verlauf der Auseinandersetzung war er von dem Kommunisten niedergeschlagen worden. In der Verhandlung vor dem Bautzener Schöffengericht, in der der Kommunist zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt wurde, hatte die Pohle beschworen, sie habe die Tat genau beobachtet. In der Berufungsverhandlung am 16. April 1931 erklärte sie plötzlich, ihre Aussage vor dem Schöffengericht sei unwahr, sie habe zugunsten der Nationalsozialisten ausgesagt, weil sie mit einem solchen verkehrt habe. Diese Aussage hatte sie ebenfalls beschworen. Sie wurde in Haft genommen und gestand schließlich, daß nur ihre vor dem Schöffengericht gemachte Aussage richtig sei. Sie sei zu ihrer zweiten Aussage von Kommunisten gedrängt worden. In ihrer Angst vor den Kommunisten habe sie dann auch so ausgesagt, wie es die Kommunisten hätten haben wollen. Dabei blieb die Pohle auch in der Verhandlung vor dem Schwurgericht. Der gerichtsärztliche Sachverständige bezeichnete die Pohle als moralisch minderwertig und leicht beeinflußbar. Die Verteidigung machte geltend, daß die Angeklagte durch ihre falsche Aussage eine gegenwärtige Gefahr für Leib und Leben habe abwehren wollen. Diesem Standpunkt schloß sich das Gericht an und sprach die Angeklagte frei.

* Leipzig. Autounglück durch scheuende Pferde. Am Donnerstag ereignete sich auf der Straße Merseburg—Leipzig ein schweres Autounglück. Beim Ueberholen eines Pferdefuhrwerks durch ein Automobil wurden die Pferde scheu und das Automobil wurde bei voller Fahrt in den Straßengraben gedrängt. Der von dem Ingenieur Bergner aus Dresden gesteuerte Kraftwagen überschlug sich und erlitt schwere Beschädigungen. Bergner wurde mit schweren Kopfverletzungen und Armbrüchen ins Krankenhaus gebracht.

* Leipzig. Die Bank für Handel und Gewerbe AG. in Leipzig wieder in Betrieb. Die Bank für Handel und Gewerbe AG. in Leipzig, die am 3. Oktober v. J. ihre Schalter hat schließen müssen und dann ihren Gläubigern den Vergleichsvorschlag unterbreitet hat, die Forderungen auf 80 Prozent zu ermäßigen und bis zum 31. 12. 32 zinslos zu stunden, hat in Uebereinstimmung mit dem Ueberwachungsausschuß am 1. Januar den laufenden Geschäftsverkehr wieder aufgenommen. Ueber alle neu eingezahlten Gelder kann frei verfügt werden.

* Leipzig. Professor Settegast 80 Jahre alt. Der Professor für romantische Philologie i. R. der Universität Leipzig Dr. ph. Franz Settegast vollendet heute, am 30. Januar, sein 80. Lebensjahr. Geboren 1852 in Proskau (Oberschlesien) und vorgebildet am Oppelner Gymnasium, studierte er in Breslau, Leipzig und Marburg, wo er promovierte und die Staatsprüfung ablegte.

* Chemnitz. Warnung vor einem reisenden Betrüger. Das Polizeipräsidium — Kriminalamt — teilt mit: In der letzten Zeit tritt in verschiedenen Städten Deutschlands ein Betrüger unter falschem Namen auf. Er sucht Kapellmeister auf, stellt sich als Vertreter des Musikverlages Sirius in Wien, Zweigstelle Nürnberg, Paulstraße 25, vor und bietet ein besonders vorteilhaft erscheinendes Notenabonnement an. Für Zustellungskosten und als Vorauszahlung für das erste Quartal hat sich der Betrüger, der sich als R. Freund ausgegeben hat, eine Abschlagszahlung geben lassen. Der angebliche Freund hat unterschriebene Bestellzettel von einer Anzahl Kapellmeister aus verschiedenen Städten vorgelegt, um einen Auftrag zu erhalten. Die Notenmappe ist nicht geliefert worden. Der Betrüger ist etwa 27 bis 32 Jahre alt und 1,70 bis 1,75 Meter groß. Bei seinem Auftreten wird gebeten, die Polizei sofort in Kenntnis zu setzen.

* Hartmannsdorf b. Burgstädt. Kind unter ein Auto geraten. Hier wurde ein 5 Jahre altes Mädchen in der Nähe der Kraftwagenhalle von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer an Kopf und Arm verletzt, daß es dem Rabensteiner Bezirkskrankenhaus zugeführt werden mußte.

* Göppersdorf. Auch ein Zeichen der Not. Im hiesigen Orte sind in den letzten Tagen nicht weniger als neun Katzen abhanden gekommen. Da man jetzt im Mühlenteiche mehrere Katzenfelle gefunden hat, nimmt man an, daß die Tiere verzehrt worden sind.

* Braunsdorf. 105 Dutzend Herrensocken gestohlen. Wie man erst jetzt feststellen konnte, sind in der Zeit vom 23.—25. Januar aus der hiesigen Strumpffabrik nicht weniger als 105 Dutzend Herrensocken gestohlen worden. Der Geschädigte hat auf die Herbeischaffung der Ware eine höhere Belohnung ausgesetzt.

* Hohenstein-Ernstthal. Zur Affäre des Bürgermeisters Werner. Bürgermeister Werner aus Hermsdorf war bekanntlich in erster Instanz wegen Aufforderung zum Mord zu 4½ Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Berufungsinstanz hatte die Strafe auf 2½ Jahre Gefängnis herabgesetzt. Nachdem Bürgermeister Werner auf Revisionseinlegung gegen dieses Urteil verzichtet hat, ist das Urteil rechtskräftig geworden. Er wird sich nunmehr in einem besonderen Verfahren wegen Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu verantworten haben.

* Planitz. Einbruch ins Wohlfahrtsamt. Ein nächtlicher Einbruch ist in das hiesige Wohlfahrtsamt verübt worden. Der Täter ist nach Eindrücken einer Fensterscheibe eingestiegen, hat mehrere Schreibtischkästen durchwühlt und den Geldschrank zu erbrechen versucht. Offenbar ist er in seinem Vorhaben gestört worden, da er sich aus dem Staube gemacht hat, bevor er seine „Arbeit" beendet hatte.

* Niederwürschnitz. Selbstmord. Hier hat sich der Besitzer des Gasthauses „Zum Schweizerhaus", Freitag, erschossen. Der Grund zur Tat dürfte in Krankheit zu suchen sein.

* Bad Elster. Der Gemeinderat für ein Spielkasino. Der Gemeinderat von Bad Elster hat, wie verlautet, eine Kommission eingesetzt, die die Errichtung eines Spielkasinos betreiben und vor allem die bei den Behörden notwendigen Schritte hierzu unternehmen soll. Den Vorsitz der Kommission hat der Hotelbesitzer Kuchenbach übernommen.

* Werdau. Vorstandswechsel beim Amtsgericht. Zum 1. Februar tritt der Vorstand des hiesigen Amtsgerichts, Amtsgerichtsdirektor Schmidt, in den Ruhestand. Seinen Posten übernimmt der bisherige Vorsteher des Amtsgerichts Pulsnitz, Amtsgerichtsdirektor von Scheibner.

* Werdau. Politische Schlägerei. Anläßlich einer nationalsozialistischen Versammlung im benachbarten Ruppertsgrün ist es zu einer regelrechten Saalschlacht mit Stuhlbeinen und anderen Gegenständen zwischen Sozialisten die in den Saal eingedrungen waren, und den Nationalsozialisten, gekommen. Drei SPD-Leute und ein SA-Mann mußten ins Krankenhaus Werdau gebracht werden. Das Ueberfallkommando aus Zwickau stellte die Ruh wieder her.

Torgau. 320 ungarische Hasen kamen gereist. Dieser Tage kamen in Torgau in 40 Kisten 320 Hasen aus Ungarn an, die vom Torgauer Jagdverein bestellt worden waren und zur Blutauffrischung dienen sollen. Um nachprüfen zu können, ob sich die Hasen am Aussetzungsort halten, oder ob sie wandern werden, wurde jedes Tier am Löffel gekennzeichnet.

Die Bierpreissenkung

Berlin, 30. Januar.

Vom Reichskommissar für Preisüberwachung wird mitgeteilt, daß die nichtgebundenen Preise der Brauereien für Vollbier ab 6. Februar um 2 RM je Hektoliter gegenüber dem Stand vom 8. Dezember 1931 gesenkt werden.

Die Ausschankpreise in Gaststätten werden ab 6. Februar 1932 mindestens wie folgt gesenkt:

Soweit nach den bisherigen Ausschankpreisen das Zwanzigstelliter mit höchstens 4 Rpf. berechnet wurde, ist der Ausschankpreis für ein Liter um 4 Rpf. zu senken.

Bei einem Ausschankpreis von 5 Rpf. für das Zwanzigstelliter ist der Preis für 1 Liter um 6 Rpf. und bei einem bisherigen Ausschankpreis von mehr als 5 Rpf. für ein Zwanzigstelliter muß ein Liter um 8 Rpf. gesenkt werden.

Wer Vollbier ausschenkt, ist verpflichtet, vom 6. Februar 1932 ab in seinem Geschäftslokal eine Preistafel anzubringen.

Elli Beinhorn in Singapore.

)(Singapore. Die Fliegerin Elli Beinhorn ist vorgestern nachmittag mit ihrem Klemm-Argus-Flugzeug, von Bangkok kommend, hier gelandet. Sie verließ früh morgens die Hauptstadt von Siam und flog nach Singapore, was einer Tagesleistung von zirka zweitausend Kilometer entspricht. Damit hat die Fliegerin die südlichste Spitze Indiens erreicht, und nur noch 130 Kilometer trennen sie vom Aequator. In Singapore wurde ihr wiederum ein herzlicher Empfang zuteil. Die hier besonders stark vertretene deutsche Kolonie hatte sich auf dem Flugplatz versammelt und geleitete die Fliegerin zum deutschen Konsulat, wo sie während ihres hiesigen Aufenthaltes wohnen wird. Am Abend gab ihr der deutsche Konsul einen großen Empfang, an dem viele Ausländer teilnahmen.

Dresdner Brief.

Bei den Gauklern.

Gauklerfest? Da muß man dabei gewesen sein! Es ist ja das Fest der jungen Künstlerschaft Dresdens und jeden erwarten dort reiche Genüsse. Magisch gedämpftes Licht — bunte Attrappen an den Wänden und von der Decke herab — tanzende Pärchen in den seltsamsten An- und Aufzügen — eine einschmeichelnde Musik — das waren so die ersten Eindrücke, die jeden Besucher empfingen, der zum Gauklerfest die Räume des Ausstellungspalastes betrat.

Hier wird niemand, auch nicht zu dem Fremdesten, „Sie" gesagt — hier wird nur geduzt, bei unserer lustigen Künstlerzunft, die umso mehr Humor und gute Laune bei ihren Festen entwickelt, je mehr sie sich ihre Künstlerfreiheit unter Verzicht auf sicheres Leben und regelmäßige Einkünfte erkaufen muß. Im großen Saal eine lustige Gesellschaft sonderbarer Riesenmenschen, die in drastischer Kostümierung und in den sonderbarsten Verrenkungen von der Decke herab baumeln. Dazu verhüllte Nischen, die absonderlichsten Wandgemälde und die Kapelle musiziert vor einem überlebensgroßen Kater. Im kleinen Konzertsaal, der in buntestem Licht erleuchtet ist, fallen zwei riesenhafte Köpfe mit rotschillernden Nasen und grünen Augen am meisten auf. Dazwischen waren unzählige Stricke gezogen, an denen die Mensa ihre Wäsche aufgehängt hatte — fürchterlich zerlumpte Hemden, riesenlange, durchlöcherte Hosen, Kleiderbügel, dick mit Stroh umwickelt, an denen das Riesenfräulein getrost seinen Pelzmantel hätte aufhängen können. Und ringsherum sahen wie in einem Rittersaal auf Postamenten aus alten Kisten die lustigsten allegorischen Figuren, sinnreich aus Stroh hergestellt und mit Lappen behängt. Da sah man den Herrn Laval und andere prominente Zeitgenossen, da sah man den Piccard-Ballon mit seinem Meister dabei und was dergleichen Darstellungen mehr waren. Und zu all und jedem gab es saftige Sprüche und Gedankenblitze. In den Nebenräumen hingen bunte Ballons in ganzen Bündeln, und eine Tombola erregte manchen heißen Wunsch.

Besondere Mühe hatten sich die jungen Maler unserer Akademie natürlich bei der vielfachen Darstellung des zerrupften Schutzgeistes dieses Gauklerfestes, des „Pleitegeiers" gegeben. Auf der Bühne fünf „Minister" mit riesengroßen Aktenmappen, auf deren Rückseite große Buchstaben prangten, die zusammen das schöne Wort Pleite ergaben. Sie ließen alles Erdenkliche von ihrem Gerichtsvollzieher ansiegeln — den furchterweckenden Ritter, den „alten Fritzen", den schönen Herrn Tauber und wen sie eben sonst zu packen bekamen. Zum Schluß kam dann der Pleitegeier in höchsteigener Person und deckte alles mit seinen riesigen Flügeln zu, bis sich schließlich die Darbietung in der Krönung des Gauklerkönigs „Kiebewohl", der in einem echten Reformbette im Saal herumgetragen wurde, in Wohlgefallen auflöste.

Ein Kapitel für sich waren natürlich die Kostüme. Man sah viele schöne Mädchen und Frauen, einige in reichen Kostümen, andere wieder, die sich für wenig Geld, aber mit desto mehr Phantasie und Geist ihre Kostüme selbst hergestellt hatten und damit die originellsten Wirkungen erzielten. Ein weißes Gespenst mit langer roter Nase rief, unbekannt, jedem ein treffendes Witzwort zu und ehe der andere sich noch auf eine Antwort besinnen konnte, war es, seiner Rolle getreu, irgendwohin verschwunden. Dort kam flink und elastisch der Teufel in höchsteigener Person mit Spitzen und langer Feder und schlanker, biegsamer Figur — hier schwänzelte ein Kammerkätzchen mit drastisch hochgestecktem Kleidchen. Altdeutsche Trachten wetteiferten mit exotischen Gewändern, kurz, es gab eine bunte Fülle aller nur erdenklichen Erscheinungen dieser großen Welt. Die Herren waren anspruchsloser, dafür aber oft aktueller und anspielungsreicher. Unmöglich, alle Eindrücke eines solchen Abends, einer solchen Nacht wiederzugeben. Im tollen Wirbel tanzten immer neue Erscheinungen vorüber und die Fülle der Beobachtungen war so verwirrend, daß sie sich erst nachträglich zu bestimmten Erinnerungen verdichteten. Wie man sich unterhalten hat? Je nun, darüber braucht man wohl nichts zu sagen. Es gibt genug Leute, die trotz sorglosen Daseins nie wahrhaft fröhlich sein können — dafür gibt es aber andere, die trotz aller Sorgen auch in schwerster Zeit ihre Fröhlichkeit sich bewahrt haben — und die waren ja gerade zum Gauklerfest gekommen.

Regina Berthold

Unser im Jahre 1929 zum Ausstoß gelangtes **Jubiläumsbier**, das bei allen Freunden eines guten Tropfens noch in bester Erinnerung steht, bringen wir jetzt als hochprozentiges helles Bier unter der Bezeichnung

„SPEZIAL“

neben unseren vorzüglichen anderen hellen und dunklen Bieren **wieder zum Ausstoß.**

Bergbrauerei Riesa Akt.-Ges., Riesa

Aufklärung

über Preisbildung im Schuhmacherhandwerk.

Schuhreparaturen sind Vertrauenssachen, dabei ist die Ausführung der Reparatur, ob Handarbeit oder Maschinenarbeit zu berücksichtigen. Weiter ist zu beachten, daß Leder nur nach Pfund gekauft und verkauft wird, der Schuhmacher also bei der Preisbildung an das Gewicht der Sohlen und Absätze gebunden ist. Daß dabei ein Paar große Sohlen und Absätze mehr kosten als ein Paar kleinere, ebenso ein Paar starke mehr als ein Paar schwache und ein Paar rein eichenlohgegerbte teurer sind als ein Paar extraktgegerbte, dürfte wohl jeden einleuchten, daher der Preisunterschied. Weiter kommt die Reparatur selbst in Frage, ob alles repariert ist, oder nur Sohlen und Absätze. — Verschenken kann keiner etwas. — Die geehrte Kundschaft findet jetzt bei jedem Schuhmacher laut Notverordnung die Preise für Reparaturen ausgehängt und wird um weitere Unterstützung des ehrlichen Schuhmacherhandwerkes gebeten.

Schuhmacher-Zwangs-Innung Riesa.

Hotel ★ Stern

Sonntag, den 31. Jan. 1932 ab 5 Uhr

feiner Ball

unter persönl. Leitung v. Herrn Kapellmeister Troitel. Stimmung. — Humor.

Es ladet freundlichst ein **Hermann Otto.**

Geschäftsverlegung. Meiner werten Kundschaft zur Kenntnis, daß ich infolge der wirtschaftlichen Notlage ab 1. Febr. mein **Ladengeschäft, Goethestr. 20,** aufgebe und den Betrieb nach meiner Wohnung

Siedlung „Neue Hoffnung“ 62

verlege. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen danke ich und werde dieses durch regelmäßigen Besuch meiner Kundschaft und durch saubere handgefertigte Waren aufrecht zu erhalten wissen.

Reparaturen fachgemäß und schnellstens. — **Arthur Scheack** Bürstenfabrikation.

Gasthof Mergendorf

Morgen Sonntag ab 6 Uhr

feiner öffentlicher Ball

Gasthof Stern-Zeithain

Morgen Sonntag ab 6 Uhr großer öffentl.

Katerbummel

Stimmung — Humor. Kapelle Hans Beier-Lg.

Hotel zum Casino

Zeithain Lager

Morg. Sonntag und Montag **2 billige Weintage** 1 Ltr.-Fl. nur 2.20 1 Schoppen 0.35.

Sonntag, den 31. Januar ab 4 Uhr flotter **Dielen-Tanz.**

Abends 10 Uhr große Ueberraschung. Billige Autofahrt ab Cafe. Nachts 1 Uhr nach Zeithain, Röderau, Boberfen, Riesa. Freundl. ladet ein Oskar Moritz.

Ab Montag

Kehraus in Resten

Jeder Rest im Fenster oder im Laden **zur Hälfte** des bisherigen Preises

also:

Bei Reste-Verkauf verzichten wir auf jeden Nutzen. **Nur rücksichtslose Räumung ist die Losung.**

Außerd.: 1 Restpost. wollene Kinderstrümpfe nur allerbeste Marken Gr. 2-5 **95 ₰**, 6-11 **1.50**

Wasch-samtrest	Blusen-streifen	Rohnessel für Männerhemden
2 m ~~1.90~~ **95 ₰**	2½ m ~~2.—~~ **1.48**	2 m ~~[illegible]~~ **48 ₰**
Landhaus-Gardine	**Linon**	**Kleiderbarchent**
3 m ~~[illegible]~~ **48 ₰**	3 m ~~[illegible]~~ **85 ₰**	2 m ~~[illegible]~~ **1.10**

Das ist der Gipfel der Billigkeit.

Wer schnell kauft, kauft doppelt gut.

Otto Wollgast & Günther Hauptstr. 35.

Gasthof Gröba.

Sonntag, den 31. Januar

feine öffentl. Ballmusik

Anfang 6 Uhr. Es ladet ergeb. ein **Paul Große.**

Richard Wenzel Volksheilkundiger, Dresden. Beratungsstunde jeden 1. Mittwoch im Monat Riesa, Lange Str. 5, I.

MGV. „Sängerkranz“ mit Frauenchor, Riesa

Zu unserem Sonntag, den 7. 2. 1932 im Saale des Hotel „Stern“ stattfindenden

Fastnachts-Vergnügen

werden unsere verehrten Mitglieder, sowie Angehörige und geladenen Gäste hiermit um zahlreiche Beteiligung gebeten. — Auftreten des hier bestens eingeführten Humoristen **Alfred Käßner.** — Troitel-Mukk. Einlaß 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. **Der Gesamtvorstand.**

Sung! Sung!

Ihre Kaninfelle

und anmodernen Pelzsachen werden in kurzer Zeit auf moderne Schnitte verarbeitet.

H. Ruberl Pelz-, Weiß- u. Wollwaren Hauptstr., Ecke Schulstr.

Motorräder-Gelegenheitskauf!

Je 1 Elfa mit Fichtel- u. Sachs-Motor, 1 Triumph, Sportmodell, führerschein- u. steuerfrei, beide wie neu, nur als Ausstellungs- u. Vorführungsmaschine benutzt, verkauft ganz billig für 195.— u. 375.— RM.

John, Zeigern, Tel. 70.

Wäschemangel

neu, Gelegenheitskauf umständehalber preisgünstig zu verk. Reflektant. woll. sich meld. u. N. N. a. d. Tagebl. Riesa.

Ia Rupfedern v. RM. 2.50

Schleiß- und Waschfedern zu herabgesetzten Preisen verkauft laufend

Reinhold Quosdorf — Stöffa. —

Wer sucht Geld?

Wenden Sie sich zw. kostenl. Ausk. an G. Roesler (früh. Wohlrab) Riesa/E., Poppitzer Str. 19c. Sprechzeit 10—1 u. 3—6 Uhr. Keine Vermittl. Rückm. Auszahl. uns. Int.

Capitol Riesa

Heute Sonnabend zum letzten Mal **„Der wahre Jakob“**

Die große Attraktion

Sonntag bis Dienstag **Richard Taubers letzter Film:** mit Marianne Winkelstern, Margo Lion, Siegfried Arno. Musik: Franz Lehár u. Dr. Caper. Vorführungen 7 u. 9 Uhr, Sonntags ½3—5 Uhr Jugendvorstellung, 5, 7 u. 9,15 Uhr f. Erwachsene.

Zentraltheater Gröba läuft Sonntag und Montag unwiderruflich zum letzten Mal: **„Der wahre Jakob“.** Vorführungen: Sonntag ½3—5 Uhr Jugendvorstellung, 5, 7 u. 9 Uhr für Erwachsene.

Die Verlobung ihrer Kinder

Gretel und Kurt

beehren sich ergebenst anzuzeigen

Emil Stecher und Frau
Max Graubner und Frau

Lorenzkirch Meißen
Januar 1932

Meine Verlobung mit Fräulein

Gretel Stecher

gebe ich mir die Ehre hiermit anzuzeigen

Dipl.-Kfm. Kurt Graubner

Meißen, Januar 1932

Für die uns zu unserer Vermählung dargebrachten Glückwünsche und Geschenke danken wir zugleich im Namen beider Eltern herzlichst.

Alfred Bemme und Frau
Gertrud geb. Schkade.

Riesa, 30. Januar 1932. Leipzig-Stötteritz, Wasserturmstr. 46.

Ga-Wa-Ri
ladet ein: Sonnabend, 6. 2.
der berühmte Maskenball
(Hollywood)
Gasthof Wahlitz-Richrschule

Gasthof Seerhausen

Sonntag, den 31. 1. auf vielseitigen Wunsch nochmals

öffentl. Theater-Abend

mit anschließendem feinen öffentlichen Ball.

Anfang ½8 Uhr. Eintritt 0.50. Ergebenst laden ein **Militärverein Seerhausen u. Umg. u. d. Wirt.**

Gasthof Nünchritz

Sonntag, 31. Januar abends 7 Uhr

Dielentanz

Voranzeige:

Sonntag, den 7. Februar 1932

Karpfenschmaus mit Konzert u. Ball

Ergebenst ladet ein **Max Rentzsch.**

Holzwolle

in Ia sauber. Zustand zu Verpackungszwecken laufd. zu kaufen gesucht.
Grubenn & Aucke G. m. b. H. Seifenfabrik Riesa.

Hausgrundstück

in Riesa, Meißner Str., mit Scheune, Stallung u. Garten (auch für Händler passend) zu verkaufen. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Gärtnerei

zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offert. unt. M 1880 an das Tageblatt Riesa.

Die Zeitungsreklame wirkt sicher!

Verk. preisw. 1 P. starke **reelle Oldenb. Rappen** evtl. nehme 1 P. leicht. Pferde in Tausch.
Grundmann, Gutsbes., **Kleinragwitz** bei Bornitz.

---

3 Paar Lachtauben

bill. zu verk. Finkenberg 13.

---

2 Zuchteber

(veredeltes Landschwein) ca. 0,90 Ztr. u. 0,70 Ztr. schwer, verkauft

Rittergut Streumen
Post Riesa-Land, Telefon Glaubitz 221.

Ebenso ist Kleespreu, auch in kleiner. Posten, abzugeb.

Das neue Most System

das vor einem Jahre bei seiner Einführung so bekämpft wurde, hat sich durchgesetzt, ja, es hat darüber hinaus bahnbrechend gewirkt, neue Wege gewiesen und manches vorweggenommen, was inzwischen fast Allgemeingut geworden ist:

1. **Erhebliche Preissenkungen,**
2. **Aufhebung des Markenpreisschutzes für Schokoladen,**
3. **Senkung der Händlerspannen im Süsswarengewerbe,**
4. **Einfachheit und Schlichtheit der Verpackung.**

— **Und vor allem:**

Das Most-System hat die Most-Qualität in alter Güte erhalten, den Umsatz gesteigert und der Marke Most viele neue Freunde zugeführt.

MOST

Verkaufsstelle: Riesa, Hauptstr. 32, gegenüber dem Durchgang.

Das Maß ist voll!

Ein Beitrag zum Reparations-Problem

von Heinrich Bormann, Leipzig.

Wer die Entwicklung der letzten Jahre aufmerksam verfolgt hatte, konnte voraussehen, daß das Tributsystem von Versailles einmal scheitern mußte. Die Erklärung des Hoover-Feierjahres leitete seine Liquidierung ein, und jetzt, ein halbes Jahr nach dieser Maßnahme, besteht bereits eine Art Weltmeinung über die Einstellung der Reparationsleistungen. Von den Franzosen abgesehen, erkennen wohl alle maßgeblichen Tributgläubiger an, daß Deutschland bisher mehr gezahlt hat, als der Wiederaufbau der zerstörten Gebiete erforderte, und daß es alle Vertragskautelen, die die Abrüstung und Entmilitarisierung Deutschlands betreffen, durchaus loyal erfüllt hat.

Trotzdem scheint es, als bestehe noch immer nicht die Klarheit über die Höhe der bisherigen Reparationsleistungen, die eine zutreffende Würdigung der gegenwärtigen Notlage Deutschlands gewährleisten könnte. Zwölf Jahre lang wird nun schon über die Reparationen geredet und geschrieben, als stellten sie lediglich eine drückende Abzapfung vom deutschen Volkseinkommen dar. Wären sie das wirklich, dann müßte Deutschland noch zahlungsfähig sein. Man wird also in Zukunft nicht umhin können, die Tribute als das zu charakterisieren, was sie tatsächlich sind: eine **Kapitalschröpfung größten Umfangs**, die in der Weltgeschichte ihresgleichen sucht.

Hierzu einige Zahlen: Wir schicken voraus, daß diese Angaben nur die Leistungen umfassen, die das verkleinerte Deutschland aufbringen mußte. Die Einbuße am Volksvermögen durch Abtretung von 13 Prozent der Reichsfläche und 10 Prozent der Reichsbevölkerung ist also nicht mit berücksichtigt worden. Ihrem Wesen nach zerfallen die Reparationen in einmalige und in planmäßige Leistungen.

I. Einmalige Leistungen.

1. Verzahlungen.	Mill. Gold- bzw. Reichs-Mark	
Zahlung gemäß dem Londoner Ultimatum	1 780	
Englische Reparationsabgabe	163	
Ruhrabgaben auf Grund der Micumverträge	2 000	
Besatzungskosten und Kommissionen	5 155	9 098
2. Abtretungen.		
a) Reichs- und Staatseigentum		
Oeffentl. Besitz in den abgetretenen Gebieten	5 032	
Anteil dieser Gebiete an der Reichsschuld	644	
Eisenbahnmaterial	1 928	7 604
b) Privateigentum im Ausland		
Liquidierter privater Auslandsbesitz	11 740	
Private Auslandsguthaben und Forderungen	8 600	
Auslandsbeteiligungen und Wertpapiere	393	
Nichtmilitärischer Rücklaß (Westfront)	1 871	22 604
c) Inländische Sachwerte (öffentl. u. priv.)		
Saargruben (evtl. rückkaufbar)	1 017	
See- und Binnenschiffe	4 753	5 770
3. Reparationssachlieferungen.		
Steinkohle und Koks	2 424	
Wiederaufbaumaterial	291	
Vieh, Chemikalien, Maschinen, Apparate usw.	958	3 673
1) Summe der einmaligen Leistungen:		48 749

II. Planmäßige Leistungen.*)

Disagio und Dienst der Dawesanleihe 1924/31	820
Dawesplan-Annuitäten 1924 bis 1929	7 970
Youngplan-Annuitäten 1929 bis 1931	2 931
2) Summe der planmäßigen Leistungen:	11 721
Gesamtleistung 1919/31:	60 470

Diese 60 Milliarden Mk. stellen ein gewaltiges Kapital dar, nämlich rund 4000 Mark auf die deutsche Durchschnittsfamilie. Bei einer Verzinsung von 5,5 Prozent wäre es bis jetzt auf reichlich 100 Milliarden angewachsen. **Eine so große Verschiebung produktiver Kapitalien** von Deutschland vornehmlich (auf Umwegen über die europäischen Gläubigermächte) nach den Vereinigten Staaten muß folgerichtig nicht nur die deutsche und die europäische, sondern auch **die Weltwirtschaft bis in ihre Grundfesten erschüttern.**

Ergibt sich so eine Bereicherung der Tributgläubigerstaaten von rund 100 Milliarden Mark, so ist die Verarmung Deutschlands noch weit höher anzuschlagen.

Nicht berücksichtigt wurde nämlich in dieser Darstellung die Herausgabe der Grenzländer und der Kolonien. Das bedeutet eine erhebliche **Beeinträchtigung der Produktivkraft**, gingen doch der deutschen Volkswirtschaft 26 Prozent der Steinkohlenförderung, 75 Prozent des Eisenerzabbaus, 68 Prozent der Zinkerzgewinnung, 26 Prozent des Bleierzausbringens und 41 Prozent der Erdölausbeute verloren, ferner von den weiterverarbeitenden Industrien der Bleiproduktion 28 Prozent, der Zinkproduktion 60 Prozent und der Eisen- und Stahlproduktion im Durchschnitt 31 Prozent (Roheisen 35 Prozent, Stahl 31 Prozent, Walzwerke 27 Prozent). Der Verlust der landwirtschaftlichen Produktion stellt sich bei den vier Hauptgetreidearten auf durchschnittlich 21½ Prozent, z. T. infolge der Abtretung wichtiger Kornkammern, z. T. auch infolge Minderung der Ernteerträge durch den während des Krieges getriebenen Raubbau. **Gesteigerter Import von Rohstoffen, also erhöhte Abhängigkeit vom Ausland, Schwächung der Steuerkraft und Abschnürung wichtiger industrieller Absatzgebiete durch die neuen politischen und Zollgrenzen** waren unausbleibliche Folgen. Dazu kam eine **Rückwanderung von Grenzlanddeutschen in Höhe von mehr als 1 Million Köpfen**, die, oft mittellos vertrieben, den Arbeitsmarkt und die sozialen Etats vor neue Aufgaben stellten. Hatte die öffentliche Hand in der Wohnraumversorgung und in der Energiewirtschaft mit Schwierigkeiten zu kämpfen, so sahen sich ganze Gewerbezweige genötigt, ihre Produktionsmittel aus eigener Kraft von Grund auf neu zu organisieren. Erinnert sei an den **Wiederaufbau der deutschen Flotte** und an die **kostspielige Betriebsumstellung der Rüstungsindustrie**, z. B. bei Krupp. Daß dabei wichtige Patentlizenzen an das Ausland vergeben werden mußten, ist tief bedauerlich, war aber nicht zu vermeiden.

Neben diesen volkswirtschaftlichen Verlusten müssen noch alle die erwähnt werden, die sich aus der Erfüllung der Friedens-„Verträge" ergaben. Von einer „Abrüstung" zu sprechen, ist gänzlich verfehlt, denn die Liquidierung der Kriegsmittel bewegte sich durchaus im Rahmen einer Vernichtung. Etwa 37 600 Tonnen Schießpulver, die noch für technische Zwecke verwertbar waren, verpufften nutzlos auf den ehemaligen Truppenübungsplätzen (u. a. auch in Zeithain). 14 014 Flugzeuge und 27 757 Flugzeugmotoren, die als Kraftmaschinen hätten weiterverwendet werden können, wurden mitsamt den zugehörigen Meßinstrumenten vernichtet, ebenso rund 220 000 Fernsprecher und Funkstationen. Kommissionen von Entente-Offizieren wachten darüber, daß diese Bestände tatsächlich zerstört und nicht etwa, wie die wirtschaftliche Vernunft geboten hätte, regelrecht abmontiert wurden. **Milliardenwerte wurden so zerschlagen, verschrottet und verbrannt.** Darüber hinaus wurde Deutschland gezwungen, einige wichtige Eisenbahnlinien im Rheinland abzureißen oder in eingleisige Nebenbahnen umzuwandeln. Im Verkehr mit dem Saargebiet machen sich diese Maßnahmen sehr unangenehm bemerkbar. Die Internationalisierung der deutschen Ströme bedeutet eine fühlbare Stärkung der ausländischen Konkurrenz auf den deutschen Binnenwasserstraßen.

Das erwähnte Rückfluten der Grenzlanddeutschen in Verbindung mit der bewußten Drosselung der deutschen Auswanderung und nicht zuletzt die Verringerung der Wehrmacht um 700 000 arbeitsfähige Männer ließen einen Stamm von dauernd Arbeitslosen entstehen, der, mit Einschluß der Familienangehörigen, auf mehr als 2 Millionen Köpfe veranschlagt werden kann. Dazu kommen (ebenfalls mit Angehörigen) in laufender offener und geschlossener Fürsorge rund 3½ Millionen Kriegsbeschädigte, Sozial- und Kleinrentner usw. **Von den wirtschaftlichen Konjunkturschwankungen abgesehen, ist demnach ungefähr der zehnte Teil der deutschen Bevölkerung unterstützungsbedürftig.** Die gedrückte Lebenshaltung dieses Volksteils muß sich in allen Wirtschaftszweigen krisenverschärfend auswirken.

Manche Fabrik hätte ihre Pforten schließen müssen, wäre es nicht durch gesteigerten Export möglich gewesen, wenigstens die Produktionskosten herauszuwirtschaften. So konnte der Einfuhrüberschuß, der während der letzten Vorkriegsgeneration jährlich über 800 Mill. Goldmark betrug, seit der Markstabilisierung im Jahresdurchschnitt gerade ausgeglichen werden. Allerdings trägt diese Ausfuhr durchaus den Charakter des Notexports, müssen doch den Kampfpreisen des Weltmarktes zuliebe die Inlandspreise hochgehalten werden. **So wird das Gespenst erhöhter Erwerbslosigkeit auf Kosten der deutschen Lebenshaltung hintangehalten.** Es leuchtet ein, daß dieses Verfahren auf die Dauer keinen Idealzustand bedeutet.

Ein übriges besorgt die drückende Steuerlast. Selbst bei einem endgültigen Wegfall der Reparationen ist der Finanzbedarf infolge der inneren Kriegslasten, der öffentlichen Wohlfahrt und der ausländischen Anleiheverschuldung auf mehrere Milliarden jährlich anzuschlagen. Neben den direkten Steuern müssen überhöhte Finanzzölle und Verbrauchssteuern den Reichsetat ausgleichen helfen. Die Zölle allein erhöhen den Wert oder Preis der eingeführten Waren um rund ein Viertel (24 Prozent), bei einigen Welthandelsgütern sogar erheblich mehr, z. B. beim Roggen, Hafer und Weizen um 51—56 Prozent, beim Wein, Most und Bier um 63—66 Prozent, beim Kaffee um 78 Prozent, beim Tee um 90 Prozent und beim Branntwein und Sprit sogar um 129 Prozent (im Jahre 1930). Noch schärfer wird der Tabak erfaßt, dessen Zoll- und Steuerbelastung mehr als das vierfache des Rohtabakwertes beträgt. Diese Zollgefälle und die auf dem Frachtgeschäft liegende Beförderungssteuer, deren Ertrag (660 Mill.) dem Reparationskonto verfällt, sind ebenfalls dazu angetan, **den Konsum wichtiger Lebens- und Genußmittel einzudämmen und somit ganze Gewerbegruppen und ihren Arbeitsmarkt empfindlich zu beeinträchtigen.**

Solche und ähnliche Erscheinungen und Beobachtungen ohne Rücksicht auf die Gesamtentwicklung zu werten, ist gänzlich verfehlt. Täglich kann man beobachten, daß Volksredner, Parteiführer oder sonst irgendwie berufene Persönlichkeiten ihr spezielles Steckenpferd reiten, ohne das Ganze im Auge zu behalten. Dieses Gesamtbild läßt sich aber mit wenigen Strichen skizzieren:

Deutschland war vor dem Weltkrieg ein Gläubigerstaat mit einem Nationalvermögen von ungefähr 350 Milliarden Goldmark. Die Kriegführung hat an die 130 Milliarden verschlungen, die Auslandsguthaben gingen verloren, ein Großteil der Produktivkraft wurde vom Reiche abgetrennt, Reparationen und Zinsen zehrten den Profit auf und die Kapitalneubildung ist demzufolge mangelhaft. **Heute wird das Nationalvermögen Deutschlands auf ungefähr 180 Milliarden geschätzt.** Es beträgt also trotz der gewaltigen Kraftanstrengung der letzten 17 Jahre nur die Hälfte des Vorkriegsstandes.

Daß sich das privatkapitalistische Wirtschaftssystem trotz dieser Kapitalschröpfung bis jetzt behaupten konnte, beweist nicht nur seine zähe Lebenskraft, sondern auch seine Existenzberechtigung. Alle gegenteiligen Behauptungen entbehren jeder Grundlage. Die gegenwärtige Krise ist nicht eigentlich eine Wirtschaftskrise, als vielmehr eine Zahlungskrise. Wenn die zwei Milliarden, die Deutschland durchschnittlich im Jahre bezahlen soll, endgültig gestrichen werden, ist eine wenn auch **langsame Wiedergesundung Deutschlands und ein Neuaufleben der Weltwirtschaft zu gewärtigen.** Mit einer **Wiedereingliederung der Erwerbslosen in den Arbeitsprozeß** kann bei zunehmender Konsolidierung der wirtschaftlichen Verhältnisse um so eher gerechnet werden, als der Jahreszugang an Erwerbsfähigen, der vor dem Weltkriege rund 450 000 betrug, im Jahrzehnt 1932/42 durchschnittlich nur etwa 140 000 Köpfe betragen wird.

Die Lösung dieses Problems wird die Folgezeit vor dankbare Aufgaben stellen. In den nächsten Wochen muß es sich entscheiden, ob die „Große Nation" des Herrn Pierre Laval politische Reife genug besitzt, sich selbst und der Welt zum Vorteil die Tribute gänzlich zu streichen. **Bei den Franzosen liegt heute die Entscheidung darüber, ob die** weiße Rasse wieder aufatmen und einem gemäßigten Optimismus huldigen darf, oder ob das befürchtet werden muß, was die Japaner seit langem erwarten: — **das „Harakiri Europas".**

*) Ohne die kleineren Sonderabkommen.

Das neue österreichische Kabinett

Wien, 30. Januar.

Bundeskanzler Dr. Buresch hat das Kabinett in folgender Zusammensetzung gebildet:

Bundeskanzler und Außenminister: Dr. Buresch;
Vizekanzler und Innenminister: Ingenieur Winkler, Landbund;
Finanzminister: Dr. Weidenhoffer;
Handelsminister: Heinl;
Justizminister: Dr. Schußnigg;
Heereswesen: Vaugoin;
Unterricht: Dr. Czermak;
Soziale Verwaltung: Dr. Resch;
Land- und Forstwirtschaft: Dr. Dollfuß.

Sämtliche Minister mit Ausnahme Dr. Winklers gehören der Christlich-sozialen Partei an, neu gegenüber dem vorigen Kabinett Buresch ist der Justizminister Schußnigg, Rechtsanwalt aus Innsbruck. Außerdem ist ein Mitglied des Landbundes als Minister ohne Portefeuille in Aussicht genommen, über dessen Berufung aber erst nächste Woche entschieden werden soll. Diesem würde aus dem Ressort des Innenministeriums das Sicherheitswesen (Polizei und Gendarmerie) übertragen werden.

Bundespräsident Miklas hat die neue Regierung ernannt. Die Mitglieder des neuen Kabinetts haben gestern abend bereits den Eid geleistet. Der Ministerrat, der unmittelbar nach der Vereidigung zusammentrat, beschloß, dem Bundespräsidenten vorzuschlagen, den Vizekanzler Winkler mit der Führung der Geschäfte der inneren Verwaltung im bisherigen Umfang zu betrauen.

Flockenwirbel, Ostwindsausen. —
„Qualm" und „Duft" beim Wintersport.
Zähneklappernd saust mit Grausen
„Duft" zum nahen Abgrund fort.
Hier ist „Qualm" einmal der Helle,
Denn er zeigte wen'ger Mut,
Blieb an einer sanften Stelle.
Seine Ramses schmeckt ihm gut!

RAMSES ohne Mundstück CIGARETTE 3 1/3 ₰

Verschärfung Japan-Rußland

Tokio, 30. Januar.

Die Spannung zwischen Japan und der Sowjetunion scheint infolge der Weigerung der Sowjetbehörden, die Benutzung der ostchinesischen Bahn für japanische Truppensendungen nach Charbin zu gestatten, stärker zu werden. Aus Charbin wird gemeldet, daß sich 3000 russische Bahnangestellte bewaffnet und dem chinesischen Oberbefehlshaber Tingtschao Waffen geliefert hätten. Dieser habe dem russischen Eisenbahndirektor den Rat gegeben, die Entsendung sowjetrussischer Truppen nach der Mandschurei zu verlangen.

Aus Tschangtschun wird gemeldet, daß die Japaner beschlossen haben, die Leitung der südlichen Verlängerung der ostchinesischen Bahn zu übernehmen, und den Verkehr auf dieser Bahn zu sichern. Die sowjetrussischen und chinesischen Angestellten weigern sich, unter diesen Umständen ihren Dienst weiterzuversehen.

Teileinfuhrverbot in Schweden

Stockholm, 30. Januar.

Angesichts einer bevorstehenden Regierungsvorlage an den Reichstag hat die Regierung ein Einfuhrverbot für Kaffee, Automobile, Kakao und Seide erlassen. Das Verbot bleibt nur bis einschließlich Montag, den 1. Februar dieses Jahres in Kraft.

„Gegen einseitige Abrüstung Deutschlands. Für Abrüstung aller Völker."

* Dresden. Der Dresdner Ausschuß für die deutsche Kundgebung an die Abrüstungskonferenz in Genf 1932 veranstaltete am Freitag abend im großen Saal des Gewerbehauses eine Kundgebung unter dem Thema: „Gegen einseitige Abrüstung Deutschlands. — Für Abrüstung aller Völker." Anstelle der durch die Ausschußberatungen über den Haushalt des Reichsministeriums des Innern verhinderten Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Baeumler sprach als erste Rednerin Frau Dr. Elfe Ulich-Beil, die davon ausging, daß man den Frieden verraten könne, wenn man von ihm spreche, und ihm dienen könne, wenn man die Schwierigkeiten aufzeige, die sich seiner Verwirklichung entgegenstellten. Deutschland müsse die große Schwierigkeit, in Genf dem Frieden näher zu kommen, darin sehen, daß im § 55 des Konventionsentwurfes zur Abrüstungsfrage Deutschland nicht nur anerkennen solle, daß es mit dem Weiterbestand der Versailler Rüstungsbestimmungen nicht nur keinen Anspruch auf die gleiche Sicherheit wie die anderen Völker habe, sondern damit auch anerkennen müsse, daß es ein Volk minderen Rechtes sei; wo es aber mehrerlei Rechte gebe, sei der Gedanke des Friedens an der Wurzel krank. Deshalb dürfe keine deutsche Regierung dem Konventionsentwurf in seiner vorliegenden Fassung zustimmen.

Als nächster Redner sprach Domprediger Arndt von Kirchbach, der im Namen der christlichen Weltanschauung die endliche Abkehr der Welt von der Politik der Phrase forderte, die auch die Frage des Friedens und der Abrüstung beherrsche. Angesichts der klaren Tatsache, daß Deutschland abgerüstet habe, hätten die anderen Mächte die Verpflichtung, nun selbst mit ihrem Versprechen auf Abrüstung ernst zu machen.

Frau Ministerialdirektor Dr. h. c. Weber, M. d. R., betonte, daß der Genfer Konferenz ein Thema von einer Tragweite zugrunde liege, wie es seit dem Weltkrieg nicht zur Entscheidung gestanden habe. In Genf gehe es um den Bestand des Friedens Europas und vor allem um den Bestand des Völkerbundes. Der Kampf in Genf sei aber nicht in erster Linie nur ein Kampf der tausend Delegierten und der Regierungen, sondern ein Kampf der Völker, und Deutschland werde umso besser abschneiden, je einiger und geschlossener es sich mit seinen Forderungen hinter seine Unterhändler stelle. Ueber allen Verträgen aber stehe Deutschlands Lebensrecht auf gleiche Sicherheit wie für die anderen Nationen.

Die aus allen Kreisen der Bevölkerung gut besuchte Versammlung klang mit dem Deutschlandlied aus.

Der Hausbesitz zur 4. Notverordnung.

* Berlin. Vorstand und Reichsausschuß des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine haben in einer umfangreichen Entschließung die Auffassung und die Forderungen des Hausbesitzes zur 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 niedergelegt. In der Entschließung wird unter anderem ausgeführt, daß die berechtigten Forderungen, die der Hausbesitz an die Reichsregierung gerichtet hat, in der Notverordnung nicht erfüllt worden seien. Zur wirksamen Bekämpfung der allgemeinen Wirtschaftskrise und der besonderen Notlage des Hausbesitzes müßte er von der Reichsregierung Maßnahmen erwarten zur sofortigen und bedingungslosen Aufhebung der Wohnungszwangswirtschaft, zum schnellsten Abbau der Hauszinssteuer, zur Durchführung eines umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramms in Verbindung mit der Wiederinstandsetzung der Altbauten. Statt dessen zerschlage die 4. Notverordnung dem Hausbesitz die letzten Reste seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und versperre dadurch der darniederliegenden Wirtschaft und dem Heer der Arbeitslosen auch weiterhin den Zugang zu dem großen Arbeitsgebiet, das der deutsche Hausbesitz nach erfolgter Entlastung bieten könnte. Der Reichsausschuß hat daher beschlossen, daß der deutsche Hausbesitz in Opposition gegen diese wirtschaftlichen Maßnahmen der Reichsregierung tritt in Uebereinstimmung mit der unmittelbar nach Erlaß der Notverordnung erfolgten ersten Stellungnahme des Zentralverbandes vom 10. Dezember 1931. Die Entschließung nimmt sodann zu den Einzelfragen der Notverordnung eingehend Stellung.

Eine deutschnationale Stellungnahme zur Präsidentenwahl.

* Berlin. Die „Deutschnationalen Mitteilungen" veröffentlichen einen Artikel des Leiters der deutschnationalen Pressestelle, Brosius, über die Präsidentenwahl, in dem festgestellt wird: „In einem können die Herrschaften des heutigen Systems absolut sicher sein: Die Deutschnationalen werden nichts tun, was auch nur im geringsten so aussehen könnte, wie eine Zustimmung zu der heutigen Politik oder eine Duldung des Kurses Brüning-Braun. Es wird lediglich von den Entscheidungen der Nationalen Opposition abhängen, wie die Entwicklung weitergehen wird. Einheitsparolen haben nur dann Sinn, wenn hinter der Politik der Regierung das Vertrauen einer geschlossenen Mehrheit des Volkes steht. Hinter der Politik der Regierung Brüning stehen aber nur die Parlamentarier der immer mehr zusammenschrumpfenden Mittelparteien. Die Mehrheit des Volkes steht in Opposition zu dieser Politik. Die Voraussetzung für eine Einheitsfront heißt Rücktritt einer Regierung, deren Politik widerlegt ist und der die Vertrauensbasis fehlt."

Fast 70 Milliarden deutsche Reparationsleistungen.

vdz. Berlin. In der internationalen Oeffentlichkeit haben in der letzten Zeit lebhafte Diskussionen über die bisherigen deutschen Reparationsleistungen stattgefunden, wobei mit Zahlen gearbeitet wurde, die von deutscher Seite niemals anerkannt werden können. Es ist deshalb mit Recht gefordert worden, daß auch deutscherseits einmal eine klare Uebersicht über die bisherigen deutschen Leistungen auf Grund des Versailler Vertrages veröffentlicht wird.

Die deutschen Leistungen können nicht danach bemessen werden, was die Reparationskommission Deutschland gutgeschrieben hat. Die Reparationskommission erteilte für große Gruppen der deutschen Leistungen überhaupt keine Gutschriften oder berechnete nur einen Teil des Wertes. Ueber einen der größten Posten, das deutsche liquidierte Eigentum, ist überhaupt keine Abrechnung erfolgt. Will man ermitteln, was die deutschen Leistungen bedeutet haben, so muß man versuchen, ihren wirtschaftlichen Wert zu erfassen und die unmittelbaren Verluste und Kosten zu ermitteln, die Deutschland aus der Durchführung des Versailler Vertrages entstanden sind.

Nach der deutschen Aufstellung sind beispielsweise Kohlen und Koks im Werte von 2884 Millionen geliefert worden, während die Reparationskommission nur 959 Millionen gutgeschrieben hat. Unsere gesamte abgelieferte Handelsflotte wurde nur mit 756 Millionen angerechnet, während nach deutscher Auffassung der Wert mindestens mit 4½ Milliarden zu berechnen war. Das verlorene Privateigentum im Ausland betrug mehr als 10 Milliarden, während die Reparationskommission nur dem Saldo einer deutsch-siamesischen Abrechnung über 19 Millionen gutgeschrieben hat. Der nichtmilitärische Rücklaß an den Kriegsfronten ist mit 5 Milliarden zu berechnen (Repko 140 Millionen). Weitere nur mangelhaft oder gar nicht berücksichtigte Posten sind das abgetretene Reichs- und Staatseigentum mit 9,6 Milliarden, die Arbeiten deutscher Kriegsgefangener mit 1,2 Milliarden, die abgelieferte Kriegsflotte mit 1,8 Milliarden und die während der Ruhrbesetzung erzwungenen Leistungen mit gleichfalls 1,8 Milliarden. Rechnet man all die zusammen, so ergibt sich schon bis 31. August 1924 eine deutsche Gesamtleistung von 42 Milliarden, während die Reparationskommission nur gut acht Milliarden angerechnet hat.

Mit den rund zehn Milliarden Leistungen auf Grund des Dawesplans erhöht sich die deutsche Leistung bis zum 30. Juni 1931 auf 53 Milliarden. Wenn man hierzu noch die inneren Besatzungskosten, die militärische und industrielle Abrüstung rechnet, kommt man zu einer deutschen Gesamtleistung von 67 678 Millionen Mark. Wie die Verteilung dieser Leistungen unter den Gläubigern erfolgt ist und wieviel Frankreich, dem nach den interalliierten Abkommen bezw. 54 Prozent der deutschen Leistungen zugestanden sind, erhalten hat, läßt sich nicht ermitteln. Eine Reihe von Leistungen sind mit Rücksicht auf die Schwierigkeit der Bewertung in der Aufstellung nicht aufgeführt. So fehlt die Angabe des wirtschaftlichen Wertes der abgetretenen Gebiete und der Kolonien, ferner der Wert der abgetretenen Saargruben. Alle aus der willkürlichen Zerreißung Deutschlands erwachsenen unabschätzbaren indirekten Schäden und Verluste sind nicht aufgeführt. Endlich ist die Belastung des deutschen Kredits durch den Kapitalwert der Younganleihe und die Belastung aus dem Hooverjahr nicht angegeben.

Reparationen und innere Schulden.

vdz. Berlin. Bei der Erörterung der deutschen Zahlungsfähigkeit spielt neuerdings die Auffassung eine Rolle, daß Deutschlands innere Schuld im Verhältnis zu der inneren Schuld seiner Gläubigerländer außerordentlich gering sei und daß Deutschland infolge dieses Umstandes bei einer Entlastung von den Reparationen leistungsfähiger als diese Länder sein würden. Dieser Auffassung ist neulich schon der Berichterstatter für den Reichsetat im Reichsrat, Min.-Dir. Dr. Brecht, entschieden entgegengetreten. Jeder weiß, daß die Inflation nahezu die gesamten öffentlichen Schulden, vor allem die außerordentlich hohen inneren Kriegsschulden ausgelöscht hat und daß dies für den einzelnen Staatsbürger eine schwere Vermögensentwertung bedeutete, aber auch dem Staate, dem die wichtigsten Steuerquellen fortfielen, nicht zum Vorteil gereicht hat. Dem Staate erwuchsen eine Unmenge von Leistungen für diejenigen physischen und juristischen Personen, besonders die sozialen Versicherungsträger, die durch die Inflation verarmt sind. Mit der Vernichtung des Kapitals durch die Inflation ging die Uebertragung von Kapital und Sachgütern aus der Substanz des deutschen Volksvermögens auf Grund des Versailler Vertrages gleichen Schritt. Der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft im In- und Auslande konnte unter diesen Umständen nur unter Zuhilfenahme von im Ausland geborgtem Kapital erfolgen. Kapitalarmut und überhöhte Zinsen sind die bemerkenswertesten Erscheinungen der deutschen Wirtschaftsnot nach der Stabilisierung der Mark. Ebenso wie diese Erscheinungen durch die Inflation und die erwähnten Leistungen aus der deutschen Vermögenssubstanz verursacht worden sind und die deutsche Wirtschaft bis zur Stabilisierung der Mark in einem dauernden Krisenzustand erhalten haben, so hat die Kapitalknappheit und der überhöhte Zins wieder zur Erneuerung der Krise beigetragen, bis durch den Vertrauenszusammenbruch des vorigen Jahres die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf das deutsche Problem gelenkt worden ist. Die ungeheure Kapitalarmut Deutschlands beruht in erster Linie auf den Leistungen, die Deutschland in Ausführung des Waffenstillstandes und des Versailler Vertrages bewirken mußte. — Ueber diese Leistungen gibt die gleichzeitig veröffentlichte Aufstellung deutlich Auskunft.

Eröffnung der „Grünen Woche Berlin".

Berlin. (Funkspruch.) Die „Grüne Woche Berlin" wurde heute vormittag in Anwesenheit von mehr als 1500 Ehrengästen feierlich eröffnet. Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. h. c. Schiele überbrachte die Wünsche des Reichspräsidenten und der Reichsregierung. Ein Ausweg aus der heutigen Notzeit, so erklärte er, könne nur gefunden werden, wenn alles daran gesetzt wird, die heimischen produktiven Kräfte wieder zu beleben. Die in der Ausstellung gezeigten Schaubilder beweisen, daß Deutschland in seiner Nahrungsversorgung nicht mehr auf das Ausland angewiesen sei, daß sich nicht die Macht der Gläubiger in einen gewollten Druck harter Entbehrungen wie in den Kriegs- und Nachkriegsjahren umsetzen könne: „Gerade in diesen Zeiten, wo wir um die Befreiung von den politischen Zahlungen kämpfen, kämpfen müssen und kämpfen werden, wäre es unerträglich, wenn nicht unser tägliches Brot in genügender Menge auf eigener Scholle wüchse. Deshalb hat die Reichsregierung besondere Maßnahmen ergriffen, damit ein Brotkartenwinter 1932 oder schlimmeres erspart bleibt".

Der preußische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger sagte, die „Grüne Woche" habe sich die Aufgabe gestellt, Mittel und Wege zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und zur Abwehr der Wirtschaftskrise aufzuzeichnen. Er sprach über die wirtschaftliche und sozialwichtigen ländlichen Siedlungen, über den freiwilligen Arbeitsdienst und über die Probleme der Forstwirtschaft.

Oberbürgermeister Dr. Sahm hieß im Namen der Reichshauptstadt alle an dieser großen landwirtschaftlichen Ausstellung Beteiligten willkommen.

Hitlerworte zur Reichspräsidentenwahl.

Berlin. In einer Versammlung der NSDAP. im Sportpalast sprach am Freitag abend anschließend an eine Trauerkundgebung für die in der letzten Zeit ermordeten Nationalsozialisten der braunschweigische Innenminister Klages. Er betonte unter anderem, daß der Nationalsozialismus der Widerpart des Systems von 1918 sei und es als seine historische Sendung betrachte, die Folgen dieses Systems ungeschehen zu machen. Solange der Nationalsozialismus nicht in ganz Deutschland herrsche, könne in einzelnen Ländern wie z. B. Braunschweig nicht allein die Lösung der Wirtschaftskrise in Angriff genommen werden. Trotzdem sei eine nationalsozialistische Länderregierung nicht zur politischen Ohnmacht verurteilt. Der Redner erwähnte in diesem Zusammenhange, daß es in diesem Jahr gelungen sei, in Braunschweig trotz der Notzeit einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen.

Anschließend wendete sich der Chef des Gaupressеamtes Berlin, Hinkel, dagegen, daß die Marxisten, die früher die Annahme des Versailler Vertrages, des Dawes- und Youngplanes ermöglicht hätten, jetzt gegen die Reparationen wetterten. Der Redner kam dann auf die Reichspräsidentenwahl zu sprechen und erklärte, daß bei den Nationalsozialisten nur ein Mann entscheide, und das sei Adolf Hitler. Diese Worte lösten eine Kundgebung für Hitler aus, die in der Forderung gipfelte, daß Hitler Reichspräsident werden müsse. Hinkel verlas darauf ein Schreiben Adolf Hitlers zur Reichspräsidentenwahl, in dem es u. a. heißt: „Wir brauchen einen deutsch-starken Reichspräsidenten, der dem Rede- und Uniformverbot ein Ende bereitet. Er muß ein Herz haben für das gequälte und notleidende deutsche Volk, vor allem für die blutig geschlagene und gedemütigte deutsche Jugend. Dann werde er mit einem Schlag dem roten Terror eine Ende machen. Für dieses Ziel wollen wir alle arbeiten, ob wir reden dürfen oder schweigen müssen."

Vorstädtische Kleinsiedlung und freiwilliger Arbeitsdienst.

vdz. Berlin. Die Aussprache, die Reichstagspräsident Löbe mit dem Reichskanzler Dr. Brüning über die Möglichkeit einer Erweiterung des freiwilligen Arbeitsdienstes hatte und die dem Ziele diente, die Erwerbslosenzahlen zu vermindern, dürfte, wie dem Nachrichtenbüro des VDZ. in unterrichteten Kreisen gesagt wird, vor der Reichspräsidentenwahl und vor den außenpolitischen Konferenzen kaum zu bedeutungsvollen positiven Ergebnissen entwickelt werden. Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß man noch für die nächsten Tage Anweisungen des Reiches über das Bankenwesen entweder durch eine neue Notverordnung oder durch Ausführungsbestimmungen erwartet, war der Gedanke aufgetaucht, daß hierbei vielleicht Maßnahmen für eine Erweiterung des inneren Kreditvolumens im Interesse der Bekämpfung der Erwerbslosigkeit verkündet werden würden. Dem Nachrichtenbüro des VDZ. wird jedoch erklärt, daß eine solche Anweisung kaum zu erwarten sei, daß vielmehr die Bankenverordnung sich darauf beschränken dürfte, die Beteiligung des Reiches an der Dresdner und Danat-Bank zu normieren. Was den freiwilligen Arbeitsdienst anlange, so sei lediglich eine Verordnung des Reiches in der Richtung zu erwarten, daß die Unternehmen des freiwilligen Arbeitsdienstes, die sich mit der vorstädtischen Kleinsiedlung beschäftigen, aus Zweckmäßigkeitsgründen dem Reichskommissar Saaffen unterstellt werden, sodaß die Verfügungsgewalt der Träger des freiwilligen Arbeitsdienstes auf diesem Gebiete im Interesse einer Einheitlichkeit der betreffenden Unternehmungen ausgeschaltet würde. Die Träger des freiwilligen Arbeitsdienstes unterstreichen im übrigen die Notwendigkeit, die jugendlichen Erwerbslosen und die Wohlfahrtsempfänger mehr als bisher durch den freiwilligen Arbeitsdienst erfassen zu lassen. Sie bedauern insbesondere, daß das Reich kaum zwei Millionen bis jetzt für diese Betreuung jugendlicher Erwerbsloser bereitstellen konnte und daß die Einbeziehung der Wohlfahrtserwerbslosen bei den Kommunen auf Widerstand stoße.

Eine soziale Härte:

Nur große Jahreseinkommen genießen Erleichterung bei der Bürgersteuer 1931.

Die Berechnung der Bürgersteuer 1931 für Lohnsteuerpflichtige führt, wie der Gewerkschaftsring in einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium betont, zu Ungerechtigkeiten und sozialen Härten insofern, als die Anrechnung eines steuerfreien Betrages für Werbungskosten, Sonderleistungen und steuerfreien Grundbetrag (in der Regel insgesamt RM. 1220.—) zwar hohen Einkommen eine Erleichterung bringt, alle Jahreseinkommen bis zu RM. 4500.— aber leer ausgehen.

Die Erleichterung besteht darin, daß beispielsweise der Mindeststeuersatz von RM. 9.— bei einem Einkommen von RM. 5700.— nach Abzug von RM. 1220.— sich auf den Mindestsatz von RM. 6.—, entsprechend dem nunmehr steuerpflichtigen Betrag von RM. 4480.—, ermäßigt. Da RM. 6.— jedoch der Mindestsatz für alle Bürgersteuerpflichtigen bis RM. 4500.— Jahreseinkommen überhaupt ist, ist diese Gruppe, der die Mehrzahl aller Gehalts- und Lohnempfänger angehört, vom Vorteil der Ermäßigung ausgeschlossen.

Der Gewerkschaftsring schlägt darum vor, bei den Steuerpflichtigen von etwa RM. 1900.— bis RM. 4500.— Jahreseinkommen den ermäßigten Mindeststeuersatz von RM. 3.— in Anwendung zu bringen.

Immerwährend

werden Neubestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" von allen Zeitungsträgern und zur Vermittlung an diese von der Tageblatt-Geschäftsstelle, Goethestraße 53, entgegengenommen.

Soziale Reaktion und sozialer Fortschritt.

Im innerpolitischen Kampfe der Gegenwart spielt das Schlagwort von der „sozialen Reaktion" eine wichtige Rolle. Persönlichkeiten, politische oder wirtschaftliche Gruppen, die das System unserer heutigen Sozialpolitik nicht als den Weisheit letzten Schluß ansehen, sondern aus wirtschaftlichen, sozialen und ethischen Gründen für eine Aenderung dieses Systems eintreten, werden schlechthin als die „soziale Reaktion" hingestellt.

Dagegen nehmen alle, die diese Behauptung aufstellen und für die Erhaltung des jetzigen Systems eintreten, für sich in Anspruch, dem „sozialen Fortschritt" zu dienen. Sie lassen eine Auseinandersetzung darüber, was als „soziale Reaktion" und als „sozialer Fortschritt" anzusehen ist, gar nicht zu, sondern bestimmen einfach, daß ihre Ansicht sozialer Fortschritt ist und was sich nicht zu ihr bekennt, eben „soziale Reaktion" bedeute. Wobei das Fremdwort „Reaktion" an Stelle von „Rückschritt" in der öffentlichen Diskussion wesentlich ist, weil es als jahrzehntealtes Schlagwort für die große Masse der Arbeiter der Inbegriff aller gegen das wirtschaftliche und soziale Leben des Arbeiters gerichteten Scheußlichkeiten ist. Was aber sachlich als „soziale Reaktion" und „sozialer Fortschritt" anzusehen ist, ergibt sich wohl am besten an einer Betrachtung der Sozialversicherung. An sich ist das Bestehen an dieser vor 50 Jahren geschaffenen Einrichtung kein Fortschritt, sondern bestenfalls ein Stillstand. Da aber jeder Stillstand schon Rückschritt ist, ist ihre Verteidigung keinesfalls als Fortschritt zu werten. Sozialer Fortschritt könnte dennoch solange darin erblickt werden, als durch eine Entwicklung eine Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiterschaft durch Erhöhung der sozialen Leistung möglich wäre. Das Gegenteil ist nun aber seit geraumer Zeit schon eingetreten und die katastrophale Finanzlage der Versicherungsträger wird in kürzester Zeit noch weitere Herabsetzung der Leistungen erzwingen. Durch die Notverordnungen seit dem vorigen Jahre sind die Leistungen der Krankenversicherung, der Arbeitslosenversicherung und der Krisenfürsorge empfindlich eingeschränkt. Krankenscheingebühr, Arzneikostenanteil und Herabsetzung der Kassenhonorare bedeuten bedenkliche Einschnürung der medizinischen Versorgung der Kranken. Die Einführung der dreitägigen Wartezeit für Krankengeldzahlungen ist ein ausgesprochener Rückschritt zu den Anfängen der Krankenversicherung. Die Herabsetzung der Rentenleistungen in der Knappschaft sind es nicht minder. Und für die Invalidenversicherung steht die Einschränkung oder sogar Abschaffung der Heilverfahren und weiter eine Kürzung der Rentenleistungen bevor. Die Erhaltung der Sozialversicherung in ihrer jetzigen Form und die Herabsetzung der Leistungen innerhalb dieses Systems ist ausgesprochenste „soziale Reaktion".

Andererseits wird z. B. der Gedanke vertreten, das System der Sozialversicherung zu ändern, um dadurch die sozialen Leistungen zu erhalten oder sogar zu steigern. Die Vertreter dieser Ansicht gehen von der Betrachtung aus, daß die Sozialversicherung als Hilfe für die Arbeiterschaft um deswillen nötig war, weil sie selber besitzlos ist und keine eigenen Mittel zur Ueberwindung sozialer Notfälle, wie Krankheit, Arbeitslosigkeit usw. besitzt. Andererseits ist durch die Entwicklung der Beitrag zur Sozialversicherung so gesteigert, daß er heute rund den fünften Teil des Arbeitslohnes ausmacht. Dadurch wird einerseits die Besitzlosigkeit der Arbeiterschaft gesteigert, während andererseits die Möglichkeit bestünde, eine Weiterentwicklung der Sozialversicherung dadurch herbeizuführen, daß die Beiträge nicht mehr zur Unterstützung in sozialen Notfällen wie jetzt, sondern zur Eigentumsansammlung für die Arbeiterschaft verwendet werden. Damit wird die Ursache und die Notwendigkeit der Sozialversicherung — nämlich die Besitzlosigkeit — bekämpft, so daß an Stelle der Fürsorge in Notfällen die Vorsorge vor Notfällen tritt. Als Mittel wird die Einführung eines sozialen Sparsystems empfohlen. Dadurch würden alle einschränkenden Maßnahmen in der Sozialversicherung überflüssig und die reaktionäre Einschränkung in der sozialen Leistung unnötig werden. Wirklicher Armut und Not kann um so mehr geholfen werden, wenn nicht alle in Armut gehalten werden. Unstreitig würde das einen wesentlichen „sozialen Fortschritt" gegen jetzt bedeuten.

Daraus geht doch unstreitig hervor, daß unter dem Schlagwort „soziale Reaktion" die Begriffe über sozialen Fortschritt und Rückschritt verfälscht und in ihr Gegenteil umgebogen sind. Deshalb sei der Arbeiterschaft insbesondere zugerufen: Laßt Euch nicht verblüffen und mit Schlagworten irreführen! Oder begrüßt Ihr etwa die Einschränkung aller sozialen Leistungen — die merkwürdigerweise von denen durchgeführt und gestützt wird, die andere als „Sozialreaktionäre" bezeichnen — als sozialen Fortschritt?

K. O.

Kampf dem Krebs.

vdz. Berlin. In Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und Staatsbehörden wurde am Freitag mittag in Berlin die neueste Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden eröffnet, die den Kampf gegen den Krebs zum Ziele hat. Der Krebs spielt in unserer Volksgesundheit eine außerordentlich große Rolle, ist er doch heute die zweitwichtigste Todesursache. Im Jahre 1930 starben in Deutschland 125 000 Menschen an Herz- und Gefäßleiden, 70 000 an Krebs und 55 000 an Tuberkulose. Dabei ist der Krebs in allen Ländern dauernd im Zunehmen begriffen. Während noch 1877 von einer Million Einwohner nur 470 an Krebs starben, waren es 1927 in Deutschland schon 1220. Von den Männern stirbt jeder 10. an Krebs, von den Frauen jede 7. Nachdem dies alles statistisch gezeigt ist, gibt die Ausstellung darüber Auskunft, was wir bisher über die Entstehung des Krebses wissen, und dann kommt die große Abteilung über Erkennung und Behandlung des Krebses. Ohne jede Uebertreibung kann man sagen, daß mit den heutigen Hilfsmitteln der ärztlichen Wissenschaft es schon durchaus möglich ist, jedes Jahr Zehntausende von Menschen allein in Deutschland vom Krebs zu heilen. Eine besondere Abteilung ist den Krebskrankheiten der Frauen gewidmet. Gerade die bei den Frauen häufigsten Krebsarten an Brustdrüsen und Gebärmutter sind der Behandlung besonders gut zugänglich, wenn sie rechtzeitig erfolgt. Es werden dann zahlreiche allgemeine Verhaltungsmaßregeln zur rechtzeitigen Erkennung und Behandlung des Krebses gegeben. Zur Krebsbekämpfung ist in erster Linie ein besseres Verständnis für den eigenen Körper und Selbstbeobachtung notwendig.

Bei der Eröffnung der Ausstellung wiesen der Präsident des Reichsgesundheitsamtes, Geheimrat Hamel, Geheimrat Benz vom Preuß. Wohlfahrtsministerium, Stadtmedizinalrat Dr. v. Drigalski-Berlin und für das Hygiene-Museum Oberbürgermeister a. D. Dr. Blüher-Dresden auf die große Bedeutung dieser Lehrschau für die Volksgesundheit hin. Die Ausstellung wird in den nächsten Monaten ihre Wanderung durch das ganze Reich antreten.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin

Getreide und Oelsaaten pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark

	29. Januar	30. Januar
Weizen, märkischer,	236,00—238,00	238,00—240,00
per Dezember	—	—
per März	251,00	252,50—252,25
per Mai	259,50	260,25
Tendenz:	fester	fester
Roggen, märkischer,	196,00—198,00	198,00—200,00
per Dezember	—	—
per März	204,00—204,50	205,50
per Mai	211,50—212,00	212,50—211,00
Tendenz:	fester	fester—ruhig
Gerste, Braugerste	158,00—168,00	158,00—178,00
Futter- und Industriegerste	153,00—158,00	153,00—158,00
Wintergerste	—	—
Tendenz:	ruhig	ruhig
Hafer, märkischer	139,00—147,00	138,00—146,00
per Dezember	—	—
per März	169,50—168,50	157,00—155,75
per Mai	167,50—167,00	154,50—162,50
Tendenz:	ruhig	matt
Mais, rumänischer	—	—
Plata	—	—
Tendenz:		—
Weizenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sack (feinste Marken über Notiz)	28,50—32,50	29,00—32,25
Roggenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. Sack	27,25—29,50	27,25—29,75
Weizenkleie frei Berlin	9,60—10,00	9,60—10,00
Roggenkleie frei Berlin	9,60—10,00	9,60—10,00
Weizenkleie-Melasse	—	—
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Viktoriaerbsen	21,00—27,50	21,00—27,50
Kleine Speiseerbsen	21,00—23,50	21,00—23,50
Futtererbsen	15,00—17,00	14,00—17,00
Peluschken	16,00—18,00	16,00—18,00
Ackerbohnen	14,00—16,00	14,00—16,00
Wicken	16,00—19,00	16,00—19,00
Lupinen, blaue	10,00—12,00	10,00—12,00
gelbe	14,50—16,00	14,50—16,00
Serradella, neue	22,00—29,00	22,00—29,00
Rapskuchen, Basis 38 %	—	—
Leinkuchen, Basis 37 %	11,50—11,60	11,50—11,60
Trockenschnitzel	6,70—6,80	6,60—6,80
Soya-Extractionsschrot, Bas. 45 %	—	—
Kartoffelflocken	12,50—12,60	12,50—12,60
Speisekartoffeln	—	—
Allgemeine Tendenz:	befestigt	uneinheitlich

Der heutige Produktenmarkt.

Die feste Veranlagung des Brotgetreidemarktes blieb auch heute bestehen. Das erstständige Angebot von Inlandsbrotgetreide ist nach wie vor knapp und obwohl die Mühlen bei Anschaffungen vorsichtig sind, konnte der vorhandene Bedarf am Promptmarkte nur zu eine bis zwei Mark höheren Preisen als gestern befriedigt werden. Ob die amtliche Roggennotiz wieder durch Abgaben der Interventionsfirma beeinflußt wird, war bisher nicht ersichtlich. Im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft wurde jedenfalls zur Märzlieferung wieder ein größeres Quantum gegeben, ohne daß sich eine Preissteigerung um eine Mark vermeiden ließ. Bei Mairoggen glichen sich Angebot und Nachfrage auf wenig verändertem Preisniveau aus. Der Weizen-Lieferungsmarkt setzte 1½ Mark höher ein. Weizen- und Roggenmehle haben kleines Bedarfsgeschäft bei erhöhten Mühlenforderungen. Im Gegensatz zur Allgemeintendenz lag Hafer schwächer. Infolge Zurückhaltung der Käufer trat das Angebot verschiedentlich mehr in Erscheinung; der Lieferungsmarkt setzte auf Realisationen bis 2½ Mark niedriger ein. Gerste hat unveränderte Marktlage. Weizenexportscheine sind weiter gefragt und erneut fester. Roggenexportscheine wurden auf gestrigem Niveau angeboten.

wenn Sie meinen, daß im Januar nichts los ist. Vergessen Sie denn ganz den Inventur-Ausverkauf oder die „Weiße Woche"? Wieviel tausende freuen sich jetzt schon darauf, billig ihren großen Bedarf decken zu können! Ich rate Ihnen gut, wenn ich Ihnen sage, bringen Sie heilig Ihre Anzeige zum Riesaer Tageblatt. Das ist das Blatt, das von allen kaufkräftigen Kreisen gelesen wird und Ihnen deshalb gute Werbeerfolge verbürgt.

Der Sternhimmel im Februar 1932.

vdz. Schon werden die Tage länger, die Dämmerung endet Mitte des Monats erst gegen ½7 Uhr abends. Es wird langsam Frühling, auch am Sternhimmel, denn es steigen im Osten schon typische Frühjahrssternbilder über dem Horizont empor: der große Löwe mit seinem bläulich-weißen Hauptstern Regulus, in dessen Nähe auch der Planet Jupiter erglänzt; in später Abendstunde folgt dem Löwen die Jungfrau mit der Spica. Im Südosten steht der Krebs mit dem Sternhaufen Präsepo, den schon ein Opernglas aufzulösen vermag. Südlich davon folgt die Wasserschlange. Im Meridian finden wir den Orion, des Himmels prächtigstes Sternbild, südöstlich davon den großen Hund mit dem hellen Sirius. Ueber dem Orion stehen die Zwillingssterne Castor und Pollux, mehr westlich der Stier mit den Plejaden, noch weiter polwärts von den Zwillingen stehen der Fuhrmann mit Capella und Perseus mit dem veränderlichen Stern Algol. Durch dieses Bild zieht die Milchstraße, von Südosten kommend, weiter durch Cassiopeia und Cepheus und sinkt im Norden unter den Horizont. Am Westhimmel stehen der Widder und Andromeda-Pegasus; im Nordosten erhebt sich der Wagen wieder in größere Höhen. Aufmerksame Beobachter werden bei reiner Luft und mondfreiem Himmel gegen Monatsende im Südwesten eine schräg nach links oben geneigte helle Lichtpyramide wahrnehmen können: das Zodiakal- oder Tierkreislicht.

Von den Planeten ist als Abendstern Venus bis 20½ bezw. gegen 22 Uhr zu Monatsende sichtbar. Am 27. steht sie nur 48 Bogenminuten nördlich vom Uranus. Am Abendhimmel finden wir ferner noch Jupiter im Löwen, der am 7. in Opposition zur Sonne steht, wobei er 650 Millionen Kilometer von der Erde entfernt ist, die kleinste Distanz Jupiters von uns in diesem Jahr. Jupiter ist fast die ganze Nacht sichtbar, zu Monatsende geht er um 6½ Uhr morgens unter. Auch Neptun tritt am 26. in Opposition zur Sonne, seine Entfernung von der Erde beträgt dann 4370 Millionen Kilometer. Am Morgenhimmel finden wir den Merkur, der zunächst ¾ Stunden vor der Sonne aufgeht, dann wird er allmählich unsichtbar und tritt am 26. in obere Konjunktion zur Sonne. Mars ist am 1. in Konjunktion zur Sonne getreten und wird allmählich in der Morgendämmerung sichtbar. Auch Saturn im Schützen geht gegen 6 Uhr auf.

Der Mond ist als Neumond am 6. unsichtbar, am 14. ist erstes Viertel. Vollmond am 22. und am 28. letztes Viertel. — Die Sonne wandert nordwärts auf ihrer Bahn, die Tage nehmen an Dauer zu. Die Helligkeit beträgt mit Einschluß der Morgen- und Abenddämmerung an wolkenfreien Tagen zu Anfang des Monats etwa 11, am Ende 12½ Stunden.

Produkten-Börse zu Dresden.

Amtliche Notierungen.

29. Januar 1932, nachmittags 15,30 Uhr. Wetter: sonnig.

Börsenzeit: Montag und Freitag nachm. von 14 bis 16,30 Uhr

	25. Januar	29. Januar	
Weizen, Natural-Gew., 76 kg	—	—	
do.	225—230	231—236	fest
Roggen, Natural-Gew., 74 kg	—	—	
do.	203—208	201—206	ruhig
Futtergerste	160—169	160—169	ruhig
Sommergerste, sächs.	172—186	172—186	ruhig
Wintergerste	—	—	
Hafer, inländ., alt.	—	—	
do. „	142—152	142—152	ruhig
Raps, trocken	—	—	
Mais, mit 25 Mk. Zoll	—	—	
Laplata	—	—	
mixed	—	—	
Mais, mit Mk. 2,50 Zoll			
Cinquantin	—	—	
Wicken, Saatware	—	—	
Lupinen, Saatware			
blaue	—	—	
gelbe	—	—	
Zuckerschnitzel 60 %	7,80—8,30	7,80—8,30	ruhig
Erbsen, kleine	—	—	
Baltersbacher	—	—	
Rotklee, siebenbürgener	160—162	160—162	sehr fest
böhmischer	163—168	163—168	
Steffenschnitzel 33 %	9,00—10,00	9,00—10,00	ruhig
Trockenschnitzel	6,50—6,70	6,60—6,80	ruhig
Kartoffelflocken	17,00—17,50	17,25—17,75	ruhig
Futtermehl	13,50—14,50	13,50—14,50	ruhig
Weizenkleie	9,80—10,20	9,80—10,20	ruhig
Roggenkleie	10,50—11,50	10,50—11,50	ruhig
Kaiser-Auszug	44,00—45,75	44,50—46,25	„
Bäckermundmehl	37,50—39,25	38,00—40,00	„
Inlandweizenmehl 70 %	39,50—41,50	40,25—42,25	„
Grieslermundmehl	26,00—27,50	26,00—27,50	„
Weizennachmehl	21,50—23,00	21,50—23,00	„
Roggenmehl 60 %	32,25—33,00	32,25—33,00	„
Roggenmehl 70 %	30,75—31,50	30,75—31,50	„
Roggennachmehl	22,00—25,00	22,00—25,00	„

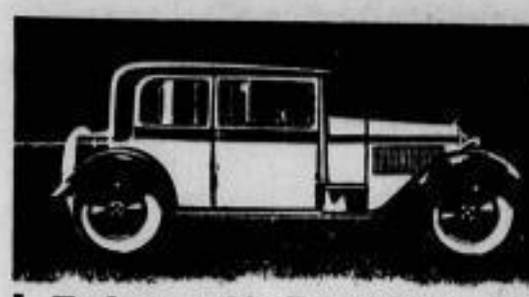
Die Preise verstehen sich bis einschließlich Mais per 1000 Kilogramm, alle anderen Artikel per 100 Kilogramm in Reichsmark. Cinquantin, Wicken, Lupinen, Peluschken, Erbsen, Rotklee und Mehl (Mehl incl. Sack frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10 000 Kilogramm wafr. sächs. Versandstationen.

Bei Abweichungen des Naturalgewichtes:

bei Weizen		bei Roggen	
77 kg 2.— RM. je 1000 kg	Zuschlag	75 kg 1 — RM. je 1000 kg	Zuschlag
78 „ 4.— „ „ „ „	„	76 „ 2.— „ „ „ „	„
79 „ 5.— „ „ „ „	„	73 „ 1.— „ „ „ „	Abzug
80 „ 6.— „ „ „ „	„	72 „ 2.— „ „ „ „	„
75 „ 2.— „ „ „ „	Abzug	71 „ 4.— „ „ „ „	„
74 „ 4.— „ „ „ „	„	70 „ 7.— „ „ „ „	„
73 „ 7.— „ „ „ „	„		
72 „ 10.— „ „ „ „	„		

Wochenmarkt in Riesa. — Bericht vom 30. Januar 1932.

		Pfg.			Pfg.			Pfg.
Holunderbeeren	Pfund	—	Pökelfleisch	Pfund	80—90	Weißkraut, hiesiges	Pfund	8
Preiselbeeren	Pfund	—	Rindfleisch	Pfund	60—90	Welschkraut	Pfund	—
Birnen	Pfund	—	Schweinefleisch	Pfund	65—110	Meerrettich	Pfund	60
Aepfel	Pfund	5—20	Kalbfleisch	Pfund	70—120	Möhren	Pfund	—
Pflaumen, hiesige	Pfund	—	Blutwurst	Pfund	60—80	Rosenkohl	Pfund	20
Pflaumen, fremde	Pfund	—	Leberwurst	Pfund	60—80	Tomaten, hiesige	Pfund	—
Butter, Land	Stück	60—65	Mettwurst	Pfund	80—100	Tomaten, fremde	Pfund	—
Butter, Molkerei	Stück	—	Speck, geräuchert	Pfund	80—90	Radieschen	Päckchen	—
Eier	Stück	10	Gurken, gr. hies. Treibh.	Stück	—	bayr. Bierrettich	Päckchen	10
Schellfisch, ohne Kopf	Pfund	40	Einleggurken	Schock	—	Salat, hiesiger	Staude	—
Goldbarsch	Pfund	40	Karotten	Pfund	10	Sellerie	Kopf	15
Kabliau	Pfund	40	Kartoffeln	Pfund	4	Spinat	Pfund	10
Seelachs	Pfund	40	Salatkartoffeln, neue	Pfund	—	Haselnüsse	Pfund	80
Schollen	Pfund	—	Blumenkohl, hiesiger	Kopf	—	Walnüsse	Pfund	—
Rotzunge	Pfund	—	Blumenkohl, fremder	Kopf	25—30	Weintrauben, fremde	Pfund	—
Karpfen	Pfund	80—90	Kohlrabi	Pfund	10	Zwiebeln	Pfund	15
Süßfische	Pfund	40—80	Rotkraut	Pfund	10	Kürbis	Pfund	—



Fahren Sie doch einen DKW-Wagen!

Der Frontantrieb und der 4-Zylinder mit der 8-Zylinder-Wirkung

Verlangen Sie Prospekte! Ueberzeugen Sie sich von der Güte des Wagens durch eine Probefahrt! Preiswert, komfortabel, zuverlässig! Der große Wagen mit Oeldruckbremse! DKW-Frontantrieb, der billigste und vorzügliche deutsche Kleinwagen!

General-Vertretung für DKW-Wagen: **Clemens Aurich, Riesa, Goethestrasse 32, Ruf 886**

Amtliches

Das im Grundbuche für Nünchritz, Gröd. Amt. Blatt 171 auf den Namen des Malermeisters Curt Gustav Wustmann in Nünchritz eingetragene Grundstück soll am

Donnerstag, den 31. März 1932, vormittags 10 Uhr

an der Gerichtsstelle im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden:

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche 9,6 Ar groß und nach dem Verkehrswert auf 15000 RM. geschätzt. Die Brandversicherungssumme beträgt 14200 RM.; sie entspricht dem Friedenshauptpreis vom Jahre 1914 (§ 1 des Ges. v. 18. 3. 1921, GBl. S. 72). — Das Grundstück ist bebaut mit Wohngebäude, Malerwerkstatt und Niederlage — Ortsl. Nr. 113 T. —

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts und der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Schätzungen, ist jedem gestattet (Zimmer 2).

Rechte auf Befriedigung aus dem Grundstücke sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 22. August 1931 verlautbarten Versteigerungsvermerks aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen. Die Rechte sind sonst bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht zu berücksichtigen und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachzusetzen.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Amtsgericht Riesa, den 15. Dezember 1931.
Za 30/31 Nr. 4.

Hundesteuer betr.

Die Besitzer von Hunden werden darauf hingewiesen, daß am 31. Januar 1932 der 4. Termin Hundesteuer fällig und bis spätestens am 15. Februar 1932 zu entrichten ist.

Riesa, den 30. Januar 1932.
Der Rat der Stadt Riesa.

Städtischer Kraftverkehr Riesa.

Vom 1. Februar ds. Js. ab werden für den Stadtverkehr anstelle der Zwölferkarten Gutscheinhefte eingeführt. Diese sind zum Preise von 1 RM beim Fahrpersonal erhältlich. Ein Heft enthält 6 Gutscheine; jeder Schein gilt für eine Fahrtstrecke im Stadtgebiet. Der Gutschein ist vom Fahrgast selbst abzutrennen und beim Besteigen des Wagens dem Fahrer bezw. Schaffner zu übergeben. Für den Gutschein erhält der Fahrgast einen Fahrschein. Ohne gültigen Fahrschein darf niemand im Wagen Platz nehmen. Die bisher ausgegebenen Zwölferkarten sind innerhalb der nächsten 2 Monate aufzubrauchen. Sie verlieren am 31. März ds. Js. ihre Gültigkeit.

Gleichzeitig wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß im städtischen Kraftverkehr seit einiger Zeit der Einmannwagenbetrieb eingeführt ist. Die Fahrgäste können zur reibungslosen Abwicklung des Betriebes dadurch viel beitragen, daß sie die Gutscheine beim Einsteigen bereithalten und dem Fahrpersonal stets passendes Fahrgeld übergeben. Im beiderseitigen Interesse bitten wir wiederholt und dringend, dies zu beachten.

Betriebsamt der Städtischen Werke Riesa
(Gas, Wasser und Verkehr).

Freibank Heyda.
Montag nachm. 2 Uhr Schweinefleischverkauf, Pfd. 40 Pfg.

Holzauktion.
Im Forstrevier Glaubitz kommen am Sonnabend, den 6. Februar, vorm. 9 Uhr gegen Barzahlung meistbietend zur Versteigerung:
ca. 200 rm Ki-Rollholz, 1 und 2 m lang geschn.
„ 100 rm Bi- und Erlen-Rollen
„ 300 Stück Ki-Koppelstangen
„ 25 Ki-Reisighaufen
„ 30 Bi-Reisighaufen
sowie ein größerer Posten Birken- und Erlen-Nutzholz.
Bietersammlung: Im Kahlschlag a. d. Kiesgrube.

Kleine Anzeigen im Riesaer Tageblatt finden schnellste und zweckentsprechende Verbreitung.

Bekannt reell und billig
Neue Gänsefedern
von der Gans gerupft, mit Dannen, doppelt gewaschen und gereinigt à Pfd. 2.50, beste Qualität 3.—, Halbdaunen 4.25, ¾-Daunen 6.—, In Volldaunen 9.—, 10.—. Gerissene Federn mit Dannen, gereinigt 3.40 und 4.75, sehr zart und weich 5.75. In 7.—. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau A. Wodrich, Gänsemast, **Neu-Trebbin** (Oder-Bruch)

Richters Kinder-Ballett-Unterricht
mit rhythmischer Gymnastik zur Erzielung anmutiger Bewegungsformen und harmonischer Körperentwicklung für Kinder von 4 bis 14 Jahren beginnt Mittwoch, 4. März, ½3 Uhr nachmittags im Hotel Wettiner Hof. Anmeldg. Bismarckstr. 24 erbeten. Hochachtend
Frau Milda Rühr geb. Richter, Tanzlehrerin

Bedenke, daß Du ein Deutscher bist!
Ein Abend für Flandern!
Ein Flame hat das Wort!
Dienstag, den 2. Februar, 8 Uhr im Saale des Wettiner Hof
Freiherr von Ziegesar
spricht über „Das tausendjährige Kämpfen und Leiden des Flamentums und die glückliche Wirkung der deutschen Besetzung Belgiens 1914—1918." — — Musik. — — Eintritt frei. Zu diesem ebenso seltenen als belangreichen Vortrage laden wir Männer u. Frauen in Stadt und Land herzlich ein. Alldeutscher Verband.

Vereinsnachrichten

Fechtschule Riesa. Dienstag, d. 2. 2., abends 8 Uhr Jahreshauptversammlung im Hotel Höpfner.
Schuhmacherzw.-Innung Riesa. Montag, d. 1. Feb., nachm. 2 Uhr bei Thiere Innungsversl., wichtig.

Die neue Mercedes Kleinschreibmaschine
Leicht im Gewicht
Niedrig im Preis
Gross in der Leistung
Prospekt 1306 bereitwilligst
Mercedes Büromaschinen-Werke A.-G., Zella-Mehlis in Thüringen
DRESDEN Breite Str. 5, Wilsdr. Str. 24, Ruf 25331 — VERTRIEB DURCH **M. & R. ZOCHER** — FIL. ZITTAU Bahnhofstr. 9 Ruf 2617

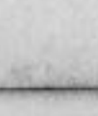
Preisabbau-Bettfedern billiger

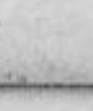
Nur weiße, neue, daunenweiche, handgeschlissene, reine und gutfüllende Sorten: Pfd. Mk. 3.30, 4.50, 5.50 u. 6.50. — Rupfdedern, weiße Mk. 3.00. ¼-Daunen, füllfertig 5.00. Edel ¾-Daunen 6.00. Muster gratis. Versand garantiert genau nach Muster. — Nichtpassend. nehme auf meine Kosten zurück.
G. Belák, Bettfedernexport Oberleutensdorf, Böhmen

Danksagung.

Asthma.
Teile Ihnen hierdurch mit, daß mir das Indische Kräuter-Pulver für mein Asthma sehr gute Dienste getan hat. Ich leide schon viele Jahre an Asthma. Bin schon bei mehreren Aerzten gewesen, aber keiner konnte mir helfen. Da wurde mir Ihr Indisches Kräuter-Pulver geraten, was ich mir auch gleich holte. Da stellte ich fest, daß es gleich nach Verbrauch der 2. Schachtel besser ward. Ich fühle mich sehr wohl. Ich bin 68 Jahre alt und werde es auch weiter nehmen. Habe es in meinem Bekanntenkreise schon empfohlen und werde es auch noch weiter tun. So schreibt Frau Ernestiene Weser, Riesa-Weida, Lange Str. 39, am 28. Januar 1932. — — — — — —

Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem Gutachten des Herrn Prof. Dr. med. Hans Friedenthal enthält es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege, des Lungensystems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht, Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumat. Kopf- und Rückenschmerzen, Blutreinigungskuren. Schachtel 3.- M. reicht 15 Tage aus, das sind pro Tag nur 20 Pf. Vorrätig schon in vielen Apotheken, bestimmt in den Apotheken in Riesa, Gröba, Lommatzsch, Strehla, Grödits.


Vorher


Nachher

Möbl. Zimmer zu verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Möbl. Zimmer Nähe Amtsgericht ab 1. 2. gesucht. Eiloff. m. Preis u. L. B. 819 a. d. Tagebl. Riesa.

5 Zimmer mit Zubeh. 1. Etg., 1. 3. od. spät. z. verm. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

4-Zimmer-Wohnung mit Bad u. reichl. Zubeh. gegen 3-Zimm.-Wohng. zu tausch. gesucht. Off. u. K 1828 an das Tageblatt Riesa.

3- od. 4-Zimm.-Wbng. geg. 4 Zimmer mit Bad zu tauschen ges. Off. u. P 1832 an das Tageblatt Riesa.

Wohnungstausch in Riesa. Gesucht wird schöne 4- bis 5-Zimmer-Wohnung. Angeboten werden versch. 2- oder 3-Zimm.-Wohnungen nach Auswahl. Angebote erb. unt. R 1838 an das Tageblatt Riesa.

Laden Stadtmitte, ca. 30 qm, zu vermieten. Off. u. M 1836 an das Tageblatt Riesa.

Suche 150 Mk. v. 1. 2. bis 1. 7. bei 10% Zinsen u. guter Sicherheit. Gefl. Angeb. unt. T 1835 an das Tageblatt Riesa.

1500 M. 2. Hypoth. oder 3500 M. 1. Hyp. auf Haus- u. Feldgrundst. zu leih. ges. Off. u. J 1827 an das Tageblatt Riesa.

RM. 10—15000.— auf gute 1. Hypothek aus Privat zu leihen gesucht. Offerten unter S 1834 an das Tageblatt Riesa.

19jähriges Mädchen sucht f. 1. 3. od. 1. 4. Stellg. in besserem Haushalt. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

20jähriges Mädchen kinderlieb, sucht Stellung. Näh- und Kochkenntnisse vorhanden. Zuschrift. an Dora Hönicke, Dahlen/Sa., Scheffelstr. 8.

Gärtnerlehrling findet Ostern gute Lehrstelle bei Gärtnereibesitzer **Richard Korl, Riesa** Feldstraße 2.

Wo sind. Tertianer Ostern 32 **kaufm. Lehrstelle?** Gefl. Angeb. erb. u. L 1829 an das Tageblatt Riesa.

Vertreter (auch Stadtvertreter) gesucht zum Besuch von Fleischerkundschaft gegen 10 Prozent Provision. Arnold Kunze, Markneukirchen/Sa.

Zuverlässiger **Mehl-Vertreter** b. d. Bäckerkundschaft gut eingeführt, für Riesa, Großenhain u. Umgebung v. leistungsfähiger erster Firma sof. gesucht. Angeb. m. Ref. erb. unt. F 1804 a an das Tageblatt Riesa

Wer ein Grundstück gleich welch. Art, verkaufen will, sende Adresse sof. an Otto Curth, Vertreter, Leipzig O. 30.

Inventur-Ausverkauf
Gebe auf meine schon billigen Waren in Schlüpfern, Unterhosen, Strümpfen u. a. m. noch 15% Rabatt
Fr. verw. Manig Poststr. 15a Kein Laden.

Gastspiel Stadttheater Meißen
Capitol Riesa
Mittwoch, den 3. Februar, abends 8 Uhr
Im weißen Rössl
Revue-Operette in drei Akten (16 Bildern). Musik von Ralph Benatzky. Unter Mitwirkung des gesamt. städtisch. Orchesters Meißen.
Der sensationelle Erfolg der Saison!
Vorverkauf: Zigarrengeschäft Wittig, Hauptstraße 60. Preise von RM. 1.— bis RM. 3.— inkl. Garderobe.
Nachm. 3 Uhr Erwerbslosen-Vorstellung.

Herrenrad verk. Strehlener Str. 47, 1. r.

Kleinauto zu kauf. od. miet. gesucht. Ausf. Angeb. m. Preis erb. u. N 1831 a. d. Tagbl. Riesa.

Husten? Schoonenbergers „Hustettichsaft" **Rheuma?** „Birkensaft" Reformhaus im Durchgang.

Brennschwarten trockene Ware, auch in Abschnitten gesägt, gesundes, trockenes **Rollenholz und Scheite.** Alfred Postrach Riesa und Neugröba Fernsprecher 730.

Zwei Bettstellen echt Mahagoni, Hochglanz poliert, auf Wunsch vollst. Schlafzimmer, billig zu verkaufen. Tischlerei Wendt, Lichtenfee.

Qualitäts-Drucksachen
Kataloge • Werbedrucksachen
Drucksachen f. Handel, Industrie
Langer & Winterlich
Riesa, Goethestraße 59 • Telefon 20

Hochtr. Mutterschwein u. schöne Ferkel zu verk. Gröba, Mühlweg 8.

1 Warenschrank, 1 Ladenregal billig zu verkaufen. Zu erfr. im Tagebl. Riesa.

Mehrere pa. Zuchtkämme **weiße virg. Schneeputen** sowie einzelne Puten zum Brüten verkauft **Rittergutsverwaltung Glaubitz** Telefon Glaubitz 210.

Die heutige Nr. umfaßt 16 Seiten.

Hierzu Nr. 5 der Beilage „Erzähler an der Elbe" und Nr. 7 der Beilage „Unsere Heimat".

Die politische Bluttat in Riesa vor dem Schwurgericht.

Fortsetzung.

)(Dresden. Der Angeklagte Horst Mersch, der nach dem Vorgang auf der Schulstraße mit Lubatsch fortgegangen war, schilderte sodann, daß er ebenfalls zu der Menschengruppe hingelaufen sei und versucht habe, die Streitenden auseinanderzubringen. Daß auf Wolf eingestochen worden sei, habe er nicht gesehen. Später habe er beobachtet, wie der Angeklagte Fiedler, der dann auch weggeht, seiner Frau etwas gegeben habe. Er kann aber nicht sagen, was es war.

Vorsitzender: Sie selbst haben sich an der Schlägerei nicht beteiligt?

Mersch: Nein!

Vorsitzender: Sie werden aber von dem Angeklagten Fiedler belastet.

Der angeklagte 41 Jahre alte Metallarbeiter Fiedler ist der einzige ältere Mann der Gruppe gewesen, die den erstochenen Wolf verfolgt hat. Er erklärte eingangs seiner Vernehmung, daß er früher falsche Aussagen gemacht habe, um seine Parteigenossen nicht zu belasten. Seine jetzige Aussage, die außerordentlich stockend und mit zahlreichen Unterbrechungen erfolgt, ging im wesentlichen dahin, daß die beiden Brüder Horst und Hans Mersch sowie Lubatsch den Wolf verfolgten, und daß einer der Brüder Mersch auf ihn eingestochen und der andere ihn geschlagen habe.

Der Vorsitzende und die Verteidiger machten verschiedene Vorhaltungen, daß diese Angaben Fiedlers zu seinen früheren Bekundungen in Widerspruch ständen. Der Vorsitzende stellte fest, daß Fiedler gesehen haben wolle, wie Horst Mersch auf Wolf eingeschlagen und Hans Mersch ihn gestochen habe.

Fiedler: Ob er nun gerade gestochen hat? (Achselzucken.)

Vorsitzender: Nehmen Sie sich doch zusammen.

Die weitere Vernehmung ergab jedoch keine größere Klarheit. Als auch der Staatsanwalt den Angeklagten Fiedler fragte, warum er selbst nicht zu Gunsten Wolfs eingegriffen habe, um ihn vor den Stichen der Brüder Mersch zu schützen, zuckte er verlegen mit den Achseln.

Der Staatsanwalt machte darauf aufmerksam, daß der Angeklagte Günther während der Verhandlung beständig lache, was vom Vorsitzenden ebenso gerügt wurde, wie die Unterhaltung der Angeklagten untereinander.

Hierauf trat eine Mittagspause ein.

*

Nach der Mittagspause wurde die Vernehmung der Angeklagten zu den Vorgängen auf der Schulstraße fortgesetzt. Der Angeklagte Günther gab bei seiner Vernehmung an, die Schlägerei sei im Gange gewesen, als er hinzukam, er habe aber nichts sehen können. Es seien 5—7 Mann gewesen. Er habe niemand erkannt, sondern nur gesehen, wie die anderen auf Wolf einschlugen.

Vorsitzender: Waren Sie selbst beteiligt?

Angeklagter: Nein.

Vorsitzender: Hatten Sie eine Waffe, Ihr Messer?

Angeklagter: Ja, ich habe es aber nicht herausgenommen.

Vorsitzender: Sie haben doch aber später zugegeben, daß Sie mit zugeschlagen haben.

Angeklagter: Das bezieht sich auf die Vorgänge, die sich auf der Niederlag-Straße abspielten.

Vorsitzender: Sie haben bei Mersch übernachtet. Was ist da gesprochen worden?

Angeklagter: Ich erfuhr durch Lubatsch, daß Wolf erstochen worden sei, und habe es Mersch mitgeteilt.

Staatsanwalt: Ist in der Wohnung des Mersch nicht über die Vorgänge gesprochen worden?

Angeklagter: Darauf kann ich mich nicht besinnen.

Staatsanwalt: Der Angeklagte Günther soll geäußert haben, er müsse verschwinden.

Angeklagter: Ja, diese Aeußerung habe ich wiedergegeben, sie galt aber nur allgemein.

Vorsitzender: Warum rannten Sie auf der Schulstraße mit den anderen fort, wenn Sie nicht wußten, was da vorging?

Angeklagter: Ich weiß es nicht.

Der Angeklagte Hölzig gab an, Helmecke habe bei der ersten Begegnung zu den Reichsbannerleuten Wolf und Meier gesagt: Nanu, was wollt Ihr denn mit dem Stock? Plötzlich sei ein Pfiff ertönt. Wer gepfiffen habe, könne er, Hölzig, nicht sagen. Helmecke habe aber eine Trillerpfeife bei sich geführt. Die Reichsbannerleute seien geflüchtet und Helmecke sei mit einem Male verschwunden gewesen. Auf der Hauptstraße habe er, Hölzig, Hilferufe gehört, die aus der Schulstraße kamen. Er sei hingelaufen und habe 6—7 Mann gesehen, die auf jemand einschlugen. Er habe nicht mit zugeschlagen.

Vorsitzender: Wollten Sie denn auch mit zuschlagen?

Angeklagter: Ja, ich hatte vielleicht die Absicht.

Vorsitzender: Aber warum taten Sie es denn nicht?

Angeklagter: Weil es schon so viele waren, die zuschlugen (Heiterkeit).

Hölzig schildert dann weiter, daß der Polizeikommissar Liebezeit gekommen sei. Die Gruppe habe sich schleunigst zerstreut und er, Hölzig, sei dann mit den Angeklagten Günther und Horst Mersch zusammengetroffen.

Vorsitzender: Wenn Sie so dicht rangingen, haben Sie denn dann niemand erkannt?

Angeklagter: Nein, niemand. Nur den Angeklagten Ehrlenbach habe ich vorher gesehen, als er hinlief.

Vorsitzender: Haben Sie nicht eine Aeußerung Günthers gehört?

Angeklagter: Ja, Günther zeigte ein Gärtnermesser und schilderte, er habe damit zugeschlagen.

Vorsitzender: Ist davon gesprochen worden, daß der Angeklagte Ehrlenbach beteiligt war?

Angeklagter: Ja, ein Kamerad erzählte, Ehrlenbach hätte mit zugeschlagen.

Der Angeklagte Ehrlenbach, dessen Vernehmung sich anschloß, erklärte ebenfalls, daß er an dem Zusammenstoß mit Wolf gar nicht beteiligt gewesen sei. Er sei nur nachträglich als letzter hinzugelaufen und mit dem Polizeikommissar Liebezeit zusammengetroffen. Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten vor, daß bei ihm eine Hose mit Blutflecken gefunden worden ist. Die Blutflecken erklärte Ehrlenbach damit, daß das Blut von Lubatsch, den er mit verbunden habe, und von ihm selbst herrühre. Er habe sich eine kleine Verletzung am Finger zugezogen und die Hand in der Tasche gehabt. Es folgte ein Vorhalt einer früheren Aussage des Angeklagten Hölzig, der damals bekundet hat, daß Ehrlenbach unter der Menge gestanden habe, die sich um Wolf angesammelt hatte. Ob er mitgeschlagen habe, wisse er nicht. Hölzig erklärte jetzt hierzu, was er bei der damaligen Vernehmung gesagt habe, sei unwahr. Auf Veranlassung des Staatsanwalts wurde ihm vorgehalten, daß er viermal diese Aussage wiederholt habe. Der Staatsanwalt meinte, er müsse also viermal in Angst versetzt worden sein. Hölzig blieb aber dabei, daß er damals falsche Bekundungen gemacht habe, um sich selbst zu belasten.

Der Angeklagte Helmecke schilderte, daß er nach dem Zusammentreffen mit den Reichsbannerleuten Wolf und Meier in die Schulstraße gegangen sei. Er sei aber nicht bis an den Tatort gekommen.

Vorsitzender: Sie haben aber gehört, was Lubatsch ausgesagt hat!

Angeklagter: Es ist unmöglich, daß Lubatsch gesehen haben kann, ich sei dabei gewesen.

Vorsitzender: Lubatsch sagte aber klipp und klar, er habe gesehen, daß Helmecke Wolf zu Boden geworfen und auf ihn eingestochen habe. — Helmecke bestreitet dies.

Vorsitzender: Sie haben eine dreikantige Feile gehabt.

Angeklagter: Ja, die habe ich schon lange Zeit besessen.

Vorsitzender: Sie haben die Feile umarbeiten lassen. — Der Angeklagte weicht zunächst aus.

Staatsanwalt: Helmecke wird auch von den beiden Brüdern Mersch stark belastet.

Angeklagter: Die Mersch haben durchaus nichts Belastendes gesagt.

Horst Mersch hatte bekundet, daß Lubatsch, Helmecke und Fiedler dabei gewesen seien. Auf Vorhalt schränkte der Angeklagte Mersch jetzt seine Aussage ein.

Sachverständiger: Ich bitte um Angaben, wie die Feile beschaffen war, mit der gestochen worden sein soll.

Vorsitzender: Wir haben eine Zeichnung von der Feile da, die der Angeklagte Helmecke selbst gemacht hat.

Die Feile wird einer Besichtigung unterzogen. Dabei ergibt sich, daß sie nachträglich abgeschliffen worden ist. Helmecke hat den Besitz der Feile zunächst bestritten, ihn dann aber zugegeben, als er von dem Angeklagten Lubatsch belastet wurde.

Es folgte die Vernehmung des Angeklagten Hans Mersch.

Vorsitzender: Sie haben als einziger der Angeklagten von vornherein zugegeben, beteiligt gewesen zu sein.

Angeklagter: Jawohl.

Vorsitzender: Wen haben Sie denn alles gesehen?

Angeklagter: Günther und Hölzig habe ich dabei gesehen. Die anderen habe ich entweder vorher oder später gesehen.

Vorsitzender: Sie haben angegeben, daß der Getötete sich noch ein Stück die Straße hinaufschleppte.

Angeklagter: Ja, er ging noch einige Schritte.

Dann wurde die Vernehmung der Angeklagten abgeschlossen und mit der Zeugenvernehmung begonnen. Als erster Zeuge wurde der Vater des Getöteten, der 61 Jahre alte Arbeiter Wolf aus Riesa, vernommen, der lediglich Bekundungen darüber machte, daß sein Sohn Kleidungsstücke von ihm getragen habe.

Der 20 Jahre alte Böttchergehilfe Bruno Wachs, der dem Reichsbanner angehört, sagte dann über den ersten Vorgang auf der Hauptstraße bezw. der Niederlagstraße aus und schilderte, daß auf der anderen Seite der Hauptstraße ein Trupp Nationalsozialisten gelaufen sei. Auch hinter ihm und dem Reichsbannermann Eltzschig seien Nationalsozialisten gegangen. Er, Wachs, habe ohne jeden Grund von dem Angeklagten Lubatsch einen Schlag ins Gesicht erhalten. Lubatsch habe ihm auch ein Bein gestellt. Der Angeklagte Günther habe auf ihn eingeschlagen, ebenso der Angeklagte Hölzig mit einem Gummiknüppel. Auch die anderen seien mit verschiedenen Gegenständen bewaffnet gewesen, darunter auch der Angeklagte Horst Mersch.

Auf Vorhalt des Verteidigers Dr. Mangler-Dresden bestritt der Zeuge, bereits wiederholt ernsthafte politische Zusammenstöße und Anrempeleien gehabt zu haben. Dr. Mangler wies darauf hin, daß Wachs bei der Riesaer Polizei berüchtigt sei als einer, der dauernd provoziere und Raufhändel suche.

Der 17jährige Maurer Eltzschig bekundete, daß er mit Wachs zusammen die Hauptstraße entlanggegangen sei und daß Lubatsch ihm die Mütze vom Kopfe geschlagen habe. Beim Bücken nach der Mütze sei er mit Gummiknüppeln und anderen Gegenständen von den Nationalsozialisten geschlagen worden. Er sei in die Niederlagstraße geflüchtet. Lubatsch habe ihn verfolgt und noch mehrmals mit einem harten Gegenstand auf ihn eingeschlagen. Schließlich sei er blutüberströmt in die Gastwirtschaft von Weser gekommen und die Wirtin habe nach dem Arzt und der Polizei telephoniert.

Der nächste Zeuge, Fahrlehrer Müller, der in seiner Werkstatt auf der Niederlagstraße war, sagte aus, daß er mehrere Leute vorbeistürmen sah und eine Frauenstimme rufen hörte: Schlagt doch den Hund tot! Dann habe er gesehen, wie Eltzschig in das Lokal von Weser geschafft worden sei.

Mehrere Zeugen bestätigten, daß hinter dem Reichsbannermann Eltzschig etwa 12 Leute rannten und ihn schlugen. Eltzschig habe um Hilfe gerufen.

Dr. med. Schröder, der den Angeklagten Lubatsch verbunden hat, bekundete, daß dieser 2 Stichverletzungen am linken Unterarm gehabt habe. — Im Anschluß erstattete der Sachverständige Geheimrat Prof. Dr. Schmorl-Dresden sein Gutachten über das Sektionsergebnis der Leiche des Wolf. Danach fanden sich am Kopf und an einem Knie Hautabschürfungen und an der Hand eine unbedeutende Wunde. An der Brust waren 2 Wunden, von denen die eine 6 Zentimeter lang und in den Herzbeutel eingedrungen war. Die zweite dicht daneben liegende Wunde war 7 Zentimeter tief und ging bis in die Leber. Beide Wunden waren glattkantig. Außerdem fand sich eine Wunde am linken Schulterblatt und drei in der linken Achselhöhle. Nach dem Gutachten besteht kein Zweifel darüber, daß die Stichwunden von der erwähnten Feile, die Helmecke geführt haben soll, nicht herrühren können, da die Ränder der Wunden glatt waren. Die Wunden lassen eher auf die Verwendung eines dolchartigen Messers schließen. Der Tod ist durch die Verletzungen des Herzens und der Leber sowie durch Verblutung eingetreten.

Das Gericht beschloß am Schluß des 1. Verhandlungstages, die beiden vernommenen Zeugen Eltzschig und Wachs unvereidigt zu lassen, weil sie gegebenenfalls als Teilnehmer des den Gegenstand der Hauptverhandlung mit bildenden groben Unfugs gelten können.

*

Der zweite Verhandlungstag.

Der Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Dr. Zschucke wurde über die früheren Aussagen des Angeklagten Lubatsch gehört, die den Angeklagten Helmecke außerordentlich belasteten. Er habe den Eindruck gehabt, daß Lubatsch unbedingt die Wahrheit gesagt habe. Dafür spreche auch der Umstand, daß er bei der Vernehmung in Tränen ausgebrochen sei und geäußert habe, daß Helmecke eigentlich selbst alles hätte erzählen sollen.

Im Anschluß hieran wurden weitere Zeugen vernommen, die aber sämtlich keine wesentlichen Bekundungen machen konnten. Sie sagten in der Hauptsache nur, daß sie auf der Schulstraße einen Menschenknäuel gesehen hätten, und daß einzelne Personen fortgelaufen seien.

Wesentlich ist lediglich die Aussage der Frau des Angeklagten Fiedler, deren Bekundungen in starkem Widerspruch zu den bisherigen Angaben ihres Mannes, des Angeklagten Mersch und einiger Zeugen standen. Unter anderem bestritt sie entschieden, von ihrem Manne vor dem Hotel Kronprinz ein Stechinstrument zugesteckt erhalten zu haben. Er habe ihr nur die Schlüssel ausgehändigt.

Frau Fiedler blieb bei dieser Darstellung auch, als ihr vorgehalten wurde, daß sie sich doch später die Schlüssel auf der Polizeiwache abgeholt haben soll. Außerdem bestritt die Zeugin die Darstellung des Angeklagten Mersch, der bekundet hatte, daß sie diejenige gewesen sei, welche hinter der Menschengruppe hergelaufen sei und gerufen habe: „Schlagt die Hunde tot!", womit die Reichsbannerleute gemeint waren. Die Zeugin behauptete vielmehr, nur ein Stück mitgelaufen, dann aber umgekehrt zu sein.

Der Angeklagte Mersch schränkte auf diese Bekundungen der Zeugin seine früheren Aussagen wesentlich ein.

Im ganzen besteht der Eindruck, daß die Zeugin etwas zu verbergen hat. Gegen sie soll übrigens ein Verfahren wegen Teilnahmeverdachts angängig sein.

Um 1 Uhr trat eine Mittagspause ein.

Fünf Verletzte bei einem schweren Fahrstuhlunfall.

Berlin. (Funkspr.) Bei der Reparatur eines Fahrstuhles in der Ackerstraße ereignete sich heute ein sonderbarer und folgenschwerer Unfall. Vier Arbeiter, die im Erdgeschoß auf dem Fahrstuhl standen, lösten das Halteseil und wollten es solange festhalten, bis das Ersatzseil angebracht war. Durch das schwere Gegengewicht wurden sie aber mit plötzlichem Ruck bis etwa in die Höhe der dritten Etage gezogen, während gleichzeitig das Gegengewicht jäh herabsauste. Dann stürzten die vier Arbeiter aus der dritten Etage ab. Das Gegengewicht hatte beim Herabstürzen einen fünften Mann getroffen. Drei der Verunglückten sind schwer, zwei leicht verletzt worden.

Vier Personen ertrunken

Bolkenhain (Schlesien), 30. Januar. Beim Schlittenfahren auf dem nur mit einer dünnen Eisdecke versehenen Bober in Rudolfstadt (Kreis Bolkenhain) ist eine Arbeiterfrau mit zwei Kindern eingebrochen und ertrunken. Ihr elfjähriger Sohn wollte die Eingebrochenen retten, fand aber gleichfalls den Tod in den Fluten. Nur ein sechsjähriges Mädchen, das ebenfalls mit der Mutter auf dem Eis war, konnte sich retten.

Vermischtes.

Katastrophale Wirkungen des milden Wetters in Norwegen. Die durch das milde Wetter verursachten Ueberschwemmungen und Erdrutsche in der Provinz Drontheim haben sich zu einer Katastrophe entwickelt. Der ganze Eisenbahnverkehr um Drontheim ist gesperrt. Die Flüsse sind über die Ufer getreten und haben Häuser zerstört und Brücken fortgerissen, so z. B. eine 30 Meter lange Chausseebrücke über den Surna-Fluß. In Leksviken ist durch einen großen Dammbruch das Elektrizitätswerk zerstört worden. In der Gegend von Sikavas haben die Wassermassen alle Wege überschwemmt und drohen auch hier das große Elektrizitätswerk zu zerstören. Es regnet andauernd. In Storbalon, dessen Fluß in normalen Verhältnissen 150 Meter breit ist, steht das Wasser jetzt in einer Breite von ½ Kilometern.

Gefängnis für einen Genossenschaftsbankdirektor. Nach einwöchiger Verhandlung hat das große Schöffengericht den früheren Direktor der Spar- und Kreditbank e. G. m. b. H. in Frankfurt am Main, Valentin Schöneberger, wegen genossenschaftlicher Untreue und Vergehens gegen das Reichsabgabengesetz zu drei Monaten Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe verurteilt. — In der Urteilsbegründung war hervorgehoben worden, daß nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme in sechs Fällen Kreditüberschreitungen erfolgt sind, die schließlich den Zusammenbruch der Bank zur Folge gehabt haben. Der erhebliche, für die Genossen entstandene Schaden sei durch die im ersten Stadium der Abwickelung sehr unerfreuliche Führung der Liquidationsgeschäfte noch erheblich verschärft worden.

Blond oder grau? Daß ein Richter, statt über das Schicksal von Schwerverbrechern oder über ebenfalls nicht gerade angenehme Zahlungsbefehle, über die Schönheit von Frauenhaar zu urteilen hat, dürfte ein ziemlich seltener Fall sein. Der Richter Crawford in London ist vor diese nicht gerade einfache Frage gestellt worden. Er hat deutlich und unverhohlen seiner Meinung Ausdruck gegeben: „Eine Frau von 63 Jahren sollte mehr Verstand haben, als sich ihr graues Haar, das nicht nur Ehrerbietung heischt, sondern auch im allgemeinen wunderschön ist, zu färben, um wie eine 33jährige auszusehen. Ich glaube, kein Mann würde auf diese absurde Idee kommen, wohl aber, fürchte ich, eine ganze Menge Frauen". — Mit dem Prozeß hatte es folgende Bewandtnis. Eingedenk des Wortes „Gentlemen prefer blonds", „Herren bevorzugen Blondinen" hatte Frau Hobbs ihren Haarkünstler beauftragt, ihr weißes Haar in jugendliches Blond zu verwandeln. Dem armen Friseur passierte aber ein Mißgeschick und das Haar wurde — schwarz. Da das Haar brach und die graue Farbe allmählich wieder zum Vorschein kam, mußte Frau Hobbs eine Perücke tragen. Sie verklagte nun den Friseur auf Schadenersatz. Richter Crawford mißbilligte zwar in seinem Urteilsspruch noch einmal das Verhalten der Klägerin, billigte ihr aber doch eine Entschädigung von 52 englischen Pfund zu.

Rundfunkbeschwerde wegen eines alten Liebesliedes. Auf ein altes Liebeslied, das eines Morgens vor dem Mikrophon des Westdeutschen Rundfunks gesungen wurde, hat die Leitung der Sendegesellschaft einen Beschwerdebrief folgenden Inhalts erhalten: „Heute Dienstag vormittag wurden im Rundfunk Lieder zur Laute gegeben. Wir möchten dem Herrn hierdurch empfehlen, wenn er nächstens nochmal seine Lieder singt, doch so anständig zu sein und das Lied, worin die alte Jungfer als Klatschzunge usw. hingestellt wird, in seinem eigenen Interesse auszulassen. Es ist entweder ein sehr ungebildeter oder ein gefühlloser Mensch. Ist es nicht genug, daß alleinstehende Menschen stets abseits stehen ohne daß im Radio den Menschen noch mehr Stoff bezüglich der sog. alten Jungfer gegeben wird? Hätte manche Ehefrau gewußt, was für einen Griesgram usw. sie geheiratet hätte, wäre sie sicher gern eine alte Jungfer geworden, denn die alten Jungfern haben eben nicht jeden Hanswurst, der sie begehrte, geheiratet und dieser Herr scheint die Kriegszeit schon vergessen zu haben. Bestellen Sie bitte dem rücksichtslosen Herrn, er solle besser schönere, idealere Sachen zu Gehör bringen, als diese anstößigen, nichtssagenden Lieder. Mehrere Damen, die unverschuldet ledig geblieben sind, haben sich bei mir dieserhalb wegen der alten Jungfernlieder oft beklagt. Mehrere ledige Damen."

SLUB
Wir führen Wissen.

Ein Schreiben Dr. Sahms an die deutsche Presse zur Reichspräsidentenwahl.

Berlin. (Funkspruch.) Der **Oberbürgermeister von Berlin, Dr. Sahm,** hat in Fortführung seiner **Aktion für die Wiederwahl des Reichspräsidenten** von Hindenburg an die gesamte deutsche Presse ein Schreiben gerichtet, in dem er seine Pläne darlegt, von der am Montag, den 1. Februar, erfolgenden Gründung des Ausschusses Kenntnis gibt und die Unterstützung der Presse für die Unterschriftenwerbung erbittet, die nach den gesetzlichen Bestimmungen für die Vorlage eines solchen Wahlvorschlages erforderlich ist, da 20 000 Wähler dargetan werden müssen, wenn der Vorschlag nicht von einer Partei usw. ausgeht. Das Schreiben gipfelt in einer Erklärung, in der es heißt, **daß dieses Unternehmen keinerlei Einzelinteressen verfolge, sondern nur den Zweck habe, in der wichtigen Frage der Reichspräsidentenwahl einmal alles Trennende zurückzustellen und die große Volksfront für Hindenburg zu ermöglichen.**

„Deutschlands Zukunft", so schließt das Schreiben Dr. Sahms, „darf nicht den mehr oder minder hemmenden Bindungen einzelner Persönlichkeiten geopfert werden. Gerade jetzt müssen wir Deutschen beweisen, daß wir einig sein können, wenn die Stunde es fordert und daß wir eine Sache um der Sache willen zu betreiben vermögen. Ich richte deshalb, wie an Sie, an jede einzelne deutsche Zeitung die Bitte, hier einmal alle Gegensätzlichkeiten beiseite zu lassen und zu helfen, daß eine geschlossene Volksfront für den Reichspräsidenten von Hindenburg zustandekommt."

Ein Aufruf der chinesischen Regierung.

Nanking. (Funkspruch.) Von der chinesischen Regierung wird an der **Kriegserklärung gegen Japan** ein Aufruf verbreitet, in dem es unter anderem heißt:

Der Augenblick ist gekommen, da die Regierung und ihre Armeen sich erheben müssen, um die Ehre der Nation und das Dasein des chinesischen Volkes zu verteidigen. Wir wollen uns lieber schlagen und Opfer bringen, als uns vor den Japanern zu beugen, die das Recht verletzt und den Weltfrieden gebrochen haben.

Noch ein deutscher Zirkus in Not.

Der deutsche Zirkus Kapitän Schneider ist nach einem Gastspiel in Rom, das mit einem Verlust von 300 000 Lire schloß, und einem Auftreten in Neapel, das nach einer Regenwoche klägliche Einnahmen brachte, in **schwere Bedrängnis** geraten, so daß er am 28. Januar seine **Zahlungen einstellen mußte.** Alle Bemühungen, den Besuch des Zirkus durch eine Verstärkung des Programms mit seinen hundert Quo vadis-Löwen, der Wasserpantomime und einer Ringkampfkonkurrenz zu heben, waren vergebens. Die Verluste des Zirkus sind durch die in Süditalien herrschende Geldkrise verursacht. Diese ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Ausfuhr von Blumen, Gemüsen und Früchten infolge der Valutasperre verschiedener Länder so stark zurückgegangen ist, daß große Mengen dieser Erzeugnisse vernichtet werden müssen. Kapitän Schneider bemüht sich ununterbrochen, Nahrung für Personal und Tiere zu schaffen. Es sind Bestrebungen im Gange, eine Aktiengesellschaft zu gründen, um die Millionenwerte des Unternehmens zu retten.

Letzte Funkspruch-Meldungen und Telegramme

vom 30. Januar 1932.

Beileid des Reichspräsidenten zum Untergang des englischen Unterseebootes M 2.

Berlin. (Funkspruch.) Der Reichspräsident hat dem König von England anläßlich des Unterganges des Unterseebootes M 2 telegraphisch sein Beileid ausgedrückt.

Gouverneur a. D. Dr. Schnee beim Reichspräsidenten.

Berlin. (Funkspruch.) Der Herr Reichspräsident empfing heute den Gouverneur a. D. Dr. Schnee, der sich in seiner Eigenschaft als deutsches Mitglied der vom Völkerbundsrat ernannten Mandschurei-Kommission meldete.

Keine Reichspräsidentenkandidatur des ehemaligen deutschen Kronprinzen.

Berlin. (Funkspruch.) Die Bundespressestelle des Stahlhelm teilt mit: Von führenden Persönlichkeiten der NSDAP. ist vor einigen Tagen die Behauptung aufgestellt worden, daß der Stahlhelm die Absicht habe, den Kronprinzen als Kandidaten für den Reichspräsidenten-Posten aufzustellen. Wie die Bundesführung des Stahlhelm mitteilt, ist diese Behauptung selbstverständlich frei erfunden.

45 Personen in der Angelegenheit Felseneck in Haft.

Berlin. (Funkspruch.) Wegen der Zusammenstöße in der Kolonie Felseneck sind 20 weitere Angeschuldigte verhaftet worden. Es befinden sich jetzt 45 Personen in Untersuchungshaft.

Der Leopard wird erschossen.

Berlin. (Funkspruch.) Der Leopard, der in der Wohnung des Kunstmalers Othegraven ein zweijähriges Mädchen zerfleischt und dessen Mutter schwerverletzt hatte, wird auf Anordnung des Polizeipräsidenten im Laufe des heutigen Tages unter Zuziehung eines Tierarztes erschossen werden.

Ein Polizeibeamter bei einem Feuergefecht mit einem Einbrecher getötet.

)(**Duisburg.** Zwischen einer Polizeiradfahrer-Patrouille und einem Einbrecher, der sich auf einem Hof verschanzt hatte, kam es heute früh zu einem Feuergefecht, in dessen Verlauf der Polizeihauptwachtmeister Floering durch einen Kopfschuß sofort getötet wurde. Der Einbrecher wurde schwer verletzt dem Krankenhaus zugeführt.

Postagentin nach Unterschlagung von 200 000 Mark geflohen.

München-Wasserburg. Funkspruch. Die 40jähr. Postagentin Steubl ist gestern nach Unterschlagung von 200 000 Mark amtlicher Gelder geflohen. Sie fuhr mit dem Auto nach Plattling, wo sie einen Postbeamten traf, der vorher telegraphisch verständigt worden war. Die Steubl und der Postbeamte fuhren dann nach Eisenstein weiter. Es ist noch nicht bekannt, ob sie die tschechoslowakische Grenze überschritten haben.

Achttägiges Verbot des „Völkischen Beobachter".

München. (Funkspruch.) Der Polizeipräsident hat den „Völkischen Beobachter" auf acht Tage verboten. Der amtliche Wortlaut der Begründung liegt noch nicht vor.

Japanische Flugzeugmutterschiffe in Schanghai.

Schanghai. (Funkspruch.) Zwei japanische Flugzeugmutterschiffe sind heute eingetroffen.

Ein amerikanisches Vermächtnis für die Universität Leipzig.

Newyork. (Funkspruch.) Der vor kurzem verstorbene Seidenfabrikant Paul Günther hat der Universität Leipzig 100 000 Dollar vermacht.

Das deutsche Lied.

Der Deutsche Sängerbund im Goethejahr.

SBK. Die Vorbereitungen auf das „Goethejahr" zur Feier des 100. Todestages des großen Dichters, haben allenthalben kräftig eingesetzt. Die Regierungen, Schulen und literarischen Vereinigungen sind mit Eifer dabei, durch eine mehr oder weniger offizielle Feier ihre Verbundenheit mit dem Dichter zu betonen. Die Theater veranstalten Goethezyklen, in denen sie bekannte und unbekannte Dramen aufführen, oder was weniger geschmackvoll ist, in eigens dazu verfertigten Stücken Goethe in Person auftreten lassen. Da wollen die Musikfreunde nicht zurückstehen, und sie bringen dem Dichterfürsten ihren Tribut. „Goethe und die Musik" ist ein etwas unklares und umstrittenes Kapitel. Lange Zeit hat man Goethe für ziemlich unmusikalisch gehalten, neuerdings fällt man in das andere Extrem, in dem Dichter nämlich eine besonders musikalisch veranlagte Persönlichkeit zu erblicken. Man wird gut tun, dieser Wandlung der Ansichten skeptisch gegenüberzustehen. Ein bedeutender Musikkenner war Goethe sicher nicht, seine Begegnung mit Beethoven zeigt das deutlich. Daß er auf einen Brief Schuberts gar nicht reagierte, sei ihm nicht einmal angerechnet, denn der junge Wiener war damals völlig unbekannt.

Dem Sänger, besonders dem Chorsänger, steht Goethe nahe, weil unzählige seiner Gedichte von Chorkomponisten vertont worden sind, die heute als Gemeingut des ganzen Volkes angesprochen werden können. Es sei nur erinnert an das Bundeslied „In allen guten Stunden" oder an das zum Volkslied gewordene „Sah ein Knab' ein Röslein stehn", das über 80mal komponiert wurde, u. a. auch von Schubert. Aber nur die Vertonung des Lehrers Heinrich Werner wurde in wahrem Sinne volkstümlich. Viele, viele andere Texte sind durch Kompositionen verbreitet worden und zählen zu den meist gesungenen Liedern der Vereine.

Aber die Verehrung der Sänger geht über den „Textdichter" hinaus. Der Deutsche Sängerbund, der seine Aufgaben nicht in rein musikalischen Dingen erschöpft sieht, sondern im selben Maße die Erfüllung von Deutschtumsaufgaben auf sein Banner geschrieben hat, feiert in Goethe den deutschen Dichter, den Geistesheroen, um den die ganze Welt uns beneidet, den deutschen Menschen, der uns allen Vorbild und Ansporn sein soll.

Es ist deshalb kein Zufall, daß das in der Regel alle fünf Jahre stattfindende Deutsche Sängerbundesfest in Frankfurt am Main, der Geburtsstadt Goethes, veranstaltet wird. Als man in den denkwürdigen Tagen des Wiener Sängerbundesfestes 1928 Zeit und Ort des nächsten Festes bestimmte, da herrschte die Meinung vor, man müsse das Fest ein Jahr vorverlegen, um in Frankfurt Goethe zu huldigen. Das XI. Deutsche Sängerbundesfest im Juli dieses Jahres wird im Zeichen Goethes stehen, im Zeichen einer Wallfahrt zur Geburtsstätte des großen Deutschen. Die Hauptaufführungen und zahlreiche Sonderkonzerte werden den Textdichter, den Lyriker Goethe, zu Worte kommen lassen. Der Deutsche Sängerbund hat eigens im vorigen Jahr ein Ausschreiben veranstaltet, in denen Kompositionen gesucht wurden, die auf Goetheterte geschrieben waren. Die Beteiligung deutscher Tonsetzer war überraschend gut, so daß eine ganze Reihe guter Chöre für Frankfurt vorgemerkt werden konnte. Es wird also an Goetheschen Dichtungen dort nicht fehlen. Wir nennen: „Türmerlied" aus Faust, „An den Mond", „Ueber allen Gipfeln ist Ruh", „Der du von dem Himmel bist", „Gottes ist der Orient", „Aus dem deutschen Parnaß", „Kophtisches Lied", „Soldatenlied" aus Faust usw. Die Kompositionen sind teils dem erwähnten Ausschreiben, teils bewährtem alten Liedgut entnommen.

Darüber hinaus werden auch in den Sonderkonzerten und sonstigen Veranstaltungen Goetheterte vorherrschen oder jedenfalls an bevorzugter Stelle stehen. Die einzelnen Vereine haben, ohne Rücksicht auf das große Sängerbundesfest, durchweg Konzerte in Vorbereitung, die ebenfalls mit Goethe in Beziehung stehen. Man bringt auch hier vorwiegend Goetheterte oder geht einen Schritt weiter, indem man den Umkreis Goethes bei der Programmzusammenstellung ebenfalls berücksichtigt. In erster Linie kommt da der Freund Goethes, Zelter, in Frage, der übrigens wenige Monate nach dem Weimarer Meister das Zeitliche segnete, so daß auch sein Gedenken in diesem Jahre zu feiern ist. Beider Feiern lassen sich gut verbinden, da gerade Zelter eine größere Anzahl Gedichte Goethes vertont hat.

Der DSB. hat durch rechtzeitige Literaturnachweise in der Deutschen Sängerbundeszeitung u. a. in einem Ueberblick von Hans Mießner „Goethe im Chorlied" dafür Sorge getragen, daß eine genügende Auswahl von passendem Stoff vorhanden ist. Unter dem Zeichen Goethes wird auch der so erfolgreich eingeführte Liedertag des DSB. stehen, der regelmäßig am letzten Sonntag des Monats Juni in Stadt und Land ungezählte Freunde des Liedes aus den Häusern auf die Plätze lockt.

So steht auch der DSB. nicht zurück, den größten deutschen Dichter zu feiern und durch das Lied ihm seine Huldigung darzubringen.

Dr. Ewens.

Neubestellungen auf das Riesaer Tageblatt für **Februar**

nehmen noch an alle Zeitungsträger und zur Vermittelung an diese die Tageblatt-Geschäftsstelle, Riesa, nur Goethestr. 59.

Telefon Nr. 20.

Das Badethermometer von Chicago.

Amerikas größter Korruptions-Prozeß.

d. Vor dem **Geschworenengericht von Chicago** hat ein **Korruptionsprozeß gegen führende Mitglieder der früheren Stadtverwaltung** begonnen, gegen den der **Berliner Sklarek-Prozeß eine harmlose Lustpartie** ist. **Acht Funktionäre der ehemaligen Stadtverwaltung sind beschuldigt, rund 25 Millionen Mark veruntreut zu haben.** Der Prozeß ist der erste Reinigungsprozeß, den Mr. Czermak, Chicagos neuer Bürgermeister, mit dem Beinamen „Eiserner Besen" gegen das Korruptionsregime seines Vorgängers „Big Bill" Thompson führt. Man ist aus amerikanischen Korruptionsprozessen starken Tabak gewohnt, aber die jetzige Affäre von Chicago ist doch noch eine ganz besondere Mischung.

Hauptangeklagter ist Burly Tim Crowe, von Haus aus Irländer und Müllergehilfe, der zuletzt Präsident des „Sanitary District", d. h. des Gesundheitsamtes von Chicago, war. Das Budget dieses Amtes betrug jährlich 240 Millionen Mark. Er hatte zusammenzuarbeiten mit sieben „Trustees", Vertrauensmänner der Stadtverordnetenversammlung, die eine Art Kontrolle üben sollten. Diese **sieben vertrauenswürdigen Herren sitzen neben** ihm ebenfalls auf der Anklagebank; es sind drei Demokraten, drei Republikaner und ein Unabhängiger. Man sieht, keine Partei hatte sich in Chicago geniert.

Der Zweck der gewaltigen Veruntreuungen war es anscheinend, ein riesiges Heer von Angehörigen der Chicagoer Unterwelt durch Zuwendungen bei guter Laune zu halten und nebenbei mit dem weiblichen Teil von ihnen sich zu amüsieren. Nicht weniger als 2000 Zeugen aus dieser Schicht sollen aufmarschieren: Filmschauspielerinnen, Chorgirls, Demimonde, darunter ein Mädchen, das unter dem Namen „Diamond-Lil" berühmt ist und augenblicklich wegen Mordverdachts in Untersuchungshaft sitzt. Da waren ferner Schauspieler, Jazzmusiker, Glücksspieler, Advokaten, Aerzte, Negergeistliche, Whiskyschmuggler und schließlich Leute, die einfach als „politische Helfer" figurierten. Alle wurden unter irgend einem Vorwand ganz säuberlich in den Gehaltslisten des Gesundheitsamtes von Chicago geführt, ohne daß sie irgend eine dienstliche Tätigkeit ausübten, ihre Bezüge betrugen im allgemeinen zwischen 800 und 1600 M. monatlich. Dafür hatte etwa ein Dutzend von ihnen den ehrenvollen Auftrag, täglich an den Michigansee zu gehen und mit einem Thermometer die Wassertemperatur zu messen, welche zweifellos für das Gesundheitsamt wichtig zu wissen ist. Nur hätte dafür ein Amtsdiener auch genügt.

Für eine Dienstreise nach Washington brauchte Mr. Crowe nicht weniger als zwei Extrazüge, indem er sein ganzes Gefolge mitnahm. Auf der Rückfahrt machte man einen Abstecher nach Newyork und belegte dort ein ganzes Stockwerk in einem Luxushotel. Für zerschlagenes Mobiliar, das dort bei einem fröhlichen Gelage kaputt ging, mußte die Stadtkasse von Chicago dem Newyorker Hotel 25 000 Mark zahlen. Man bekam das Geld wieder herein, indem man in einer unbewohnten Gegend vor der Stadt 400 Straßenlampen aufstellte, Preis 250 Dollar pro Stück. Berechnet wurden sie mit 1000 Dollar.

Mr. Crowe erklärte den Richtern zu seiner Rechtfertigung, er habe sein Amt genau so verwaltet wie alle seine Vorgänger. — Na also!

Schädliche Geldgeschäfte!

Neuerdings nehmen, aus verschiedenen Anzeichen zu schließen, die privaten Geldgeschäfte größeren Umfang an. Mancher, der heute über freie Mittel verfügt, hält es für besser, selber das Geld auszuleihen, weil er dabei höhere Zinsen als für Einlagen bei Geldinstituten erlangt. Ob dieses Verfahren für den einzelnen, zumal in den heutigen Zeiten, wirklich der vernünftige Weg ist, bleibt zu bezweifeln, denn für die Geldanlage spielt die Höhe der Zinsen allein nicht die entscheidende Rolle. Es kommt doch sehr darauf an, ob das **Geld auch sicher angelegt** ist und vor allem, ob es **im Bedarfsfalle auch zur Verfügung steht.**

Bei zuverlässigen Geldinstituten ist das Geld im allgemeinen so sicher angelegt, wie es nach menschlichem Ermessen überhaupt möglich ist. Geldinstitute haben eine große praktische Erfahrung, einen ausgezeichneten Apparat, und sie können auch besser als der einzelne übersehen, in welche Richtung das ihnen anvertraute Geld am besten zum Wohle der Volkswirtschaft weitergeleitet wird. Selbstverständlich können auch dort, zumal in Krisenzeiten, Verluste im Kreditgeschäft eintreten, aber sie werden normalerweise nicht vom Einleger getragen. Anders ist es, wenn der einzelne Geldbesitzer selber sein Geld in Krediten (Hypotheken usw.) ausleiht. Er kann im allgemeinen nicht eine große Erfahrung in der Auswahl der Schuldner und im Verkehr mit ihnen haben. Er muß daher ein sehr erhebliches Risiko eingehen und bürdet sich die ganze Mühe bei der Erledigung der juristischen und steuerlichen Fragen auf, die solches Geldgeschäft nun einmal mit sich bringt, besonders dann, wenn die Zinszahlung oder die Kapitalrückzahlung nicht vereinbarungsgemäß erfolgt und gerichtliche Schritte notwendig werden. Wenn man all die Mühe, die Arbeit, die Kosten, das hohe Risiko usw. berücksichtigt, die das Selbstausleihen von Geld zur Folge hat, dann stellt sich heraus, daß diese Belastungen und Gefahren durch den höheren Zinsgewinn sicherlich nicht ausgeglichen werden. Vor allem aber kann der Geldausleiher das Kapital im Bedarfsfalle nicht sofort zurückerhalten, er ist an lange Kündigungstermine gebunden, während er bei einem soliden Geldinstitut über seine Einlagen frei verfügen kann. Bei näherem Zusehen ist es also wirklich nicht klug, zum Selbstausleihgeschäft überzugehen, vielmehr bleibt es nach wie vor richtig, mit zuverlässigen Geldinstituten seine Geldgeschäfte zu erledigen.

Die Reichsindexziffer

für die Lebenshaltungskosten im Januar 1932.

Berlin. (Funkspruch.) **Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und „sonstiger Bedarf") beläuft sich nach den Feststellungen des Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Januar 1932 auf 124,5** gegenüber 130,4 im Dezember 1931; der **Rückgang beträgt somit 4,5 v. H. An dem Rückgang sind sämtliche Bedarfsgruppen beteiligt.**

Der Rückgang der Reichsindexziffer ist wesentlich größer als in den Vormonaten und hängt zum großen Teil mit den Auswirkungen der Notverordnung vom 8. Dez. 1931 zusammen.

Wasserstände		29. 1. 32	30. 1. 32
Moldau:	Kamaik	+ 24	+ 27
	Modran	— 28	+ 64
Eger:	Laun	— 2	— 10
Elbe:	Nimburg	+ 28	+ 28
	Brandeis	— 20	— 22
	Melnik	+ 12	— 2
	Leitmeritz	+ 0	— 20
	Aussig	+ 86	+ 16
	Dresden	—109	—128
	Riesa	— 40	— 52

Neues vom Tage in Bild und Wort.

Zur „Grünen Woche".

Ein anormales Geweih
wird man auf der Jagdausstellung bewundern können: ein Vierzehnender mit elf Stangen.

Zwei ungarische Gäste,
die an dem Internationalen Reitturnier teilnehmen werden: Oberleutnant Ottmar Schaurek (links) und Oberleutnant Josef von Platen (rechts).

Ein seltenes Stück
stellt diese Kampfverletzung eines ausgestellten Rehbockes dar: dem Bock ist bei einem Kampfe in der Brunftzeit das Geweih des Gegners in den Schädel gejagt worden und abgebrochen.

Der Prozeß gegen die Schultheiß-Patzenhofer-Direktoren.
Vor der 3. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin-Moabit begann der Prozeß gegen frühere Generaldirektoren der Schultheiß-Patzenhofer A.-G. wegen Bilanzverschleierung. Der Hauptangeklagte ist der frühere Generaldirektor Ludw. Katzenellenbogen (stehend), seine Mitangeklagten (vor der Barriere) sind Dr. Walter Sobernheim, Erich Penzlin, Ernst Kuhlmay und Rudolf Funke.

Auf der Suche nach dem gesunkenen U-Boot,
das man trotz tagelanger Bemühungen noch immer nicht gefunden hat: das Unterseeboot „H. 48" taucht an der Stelle, wo man bisher das vermißte Schiff vermutete. Im Hintergrund zwei Minensucher, die hier Klopfzeichen wahrgenommen haben wollen.

Bilder rechts:

Wird er Völkerbund-Generalsekretär?
Der frühere finnische Außenminister Hjalmar Procopé wird als aussichtsreichster Nachfolger Sir Eric Drummonds auf den Posten des Generalsekretärs des Völkerbundes genannt.

Professor Carl Muth,
der Herausgeber des „Hochland", kann am 31. Januar seinen 65. Geburtstag begehen. Auch als Verfasser zahlreicher Abhandlungen über religiöse und literarische Fragen hat er sich einen bedeutenden Namen gemacht.

Ein Bahnhof für die Studentenstadt in Paris.
Im Pariser Universitätsviertel hat man für die Studenten der verschiedenen Nationen Häuser errichtet, die je nach der Nationalität eingerichtet sind. Zweck der Sache ist natürlich, recht viele Ausländer in den Bann französischen Wesens zu ziehen. Wie unsere Aufnahme zeigt, hat man einen besonderen Bahnhof für die Studentenstadt errichtet.

Weltenbummlerin mit elf Monaten.
Der jüngste Passagier des Hapag-Dampfers „Resolute" auf seiner neuen Weltreise ist Fräulein Nancy, eine sehr unternehmungslustige junge Dame von 11 Mon. Wie man hier sieht, ist ihr liebster Aufenthalt die Kommandobrücke und ihr bester Freund der Kapitän.

„Miß Germany 1932."
Diese junge Dame, die 19jährige Ruth Behnen aus Karlsruhe, wurde jetzt in Berlin von einer Jury prominenter Künstler zur deutschen Schönheitskönigin 1932 gewählt. Anfang Februar wird sie Deutschland auf der intern. Schönheitskonkurrenz in Paris vertreten.

Bild links.

Der größte Staudamm der Welt.
In Anwesenheit des Vizekönigs von Indien wurde der größte Staudamm der Welt seiner Bestimmung übergeben. Unsere Aufnahme gibt einen eindrucksvollen Begriff von der Größe dieses fast acht Kilometer langen Dammes über den Indus.

Philipp Goldschmied gestorben.

Berlin. Am Freitag um 14.30 Uhr verschied nach kurzem schweren Krankenlager der Verlagsdirektor Philipp Goldschmied im 74. Lebensjahre. Der Verstorbene gehörte 44 Jahre lang dem Hause Scherl an.

Sklarek-Prozeß.

Die Zuwendungen an die Stadtbankdirektoren.

vdz. Berlin. In der Freitagverhandlung des Sklarek-Prozesses wurden zunächst Aeußerungen besprochen, die Willy Sklarek der Wahrsagerin der Sklareks Frau Seidler gegenüber getan haben soll. Willy Sklarek soll gesagt haben: „Sie sind hier bei den drei größten Verbrechern, Lügnern und Halunken. Wir sind ja schlimmer als Kutisker. Ich zittere vor dem Zuchthaus. Ein Lehrjunge von der Bank muß alles herausfinden und die Bude bricht zusammen". Ferner soll Leo Sklarek zwei Tage vor der Verhaftung zu ihr gesagt haben: „Mein Gott, ich glaube, jetzt wird es Zeit, daß man etwas beiseite schafft". Beide Brüder bezeichneten diese Bekundungen der Frau Seidler als Phantasie.

Dann wurde das letzte Kapitel des Stadtbankteils, die Zuwendungen an die Stadtbankdirektoren, in Angriff genommen. Leo Sklarek rief: Die Direktoren konnten ja fast ihr ganzes Gehalt zurücklegen, denn sie bekamen alles, Kleidung, Theaterbillets usw. Unter großer Heiterkeit schilderte dann Leo Sklarek, daß Max Sklarek beim Presseball die Lose für die Tombola besorgen mußte, da er immer goldene Uhren usw. „gewann", die er allerdings von Hause mitgebracht hatte. Max durfte eben keine Nieten bringen, rief Leo Sklarek.

Der Angeklagte Stadtbankdirektor Schmidt gab zu, einmal mit Willy Sklarek im Hotel Adlon gewesen zu sein. Willy Sklarek erklärte, man habe Sekt zu 45—48 Mark und Wein zu 15—18 Mark die Flasche getrunken. Schmidt betonte, daß er keinen Sekt getrunken habe.

Einen breiten Raum nahm die Erörterung der Besuche Schmidts im Jagdhaus der Sklareks in Waren am Müritzsee ein. Der Angeklagte Lehmann bekundete, wenn einer der Sklareks mit Schmidt nach Waren fuhr, habe er sich immer 800 bis 1000 Mark geben lassen. Der Vorsitzende fragte Schmidt: Fühlten Sie sich nun Max gegenüber frei? Es mußte doch unangenehm sein, wenn Sie am Tage zuvor einen Bock in Waren geschossen haben und dann Max Sklarek am nächsten Tage einen Kredit von 100 000 Mark abschlagen sollten? Schmidt erwiderte, diese gesellschaftlichen Beziehungen hätten auf den Geschäftsverkehr nicht im geringsten abgefärbt. Dann wurden die Kleiderbestellungen Schmidts bei den Sklareks erörtert. Der Vorsitzende stellte fest, daß Schmidt für sich und seine Ehefrau, seinen Bruder mit dessen Frau und fünf Kinder, für seine Schwester und deren vierköpfige Familie, für eine Schwägerin mit zwei Kindern und eine andere Schwägerin mit einem Enkel, zusammen für 17 Verwandte Sachen bei den Sklareks bezog. Er erwähnte weiter, daß Schmidt in 4½ Jahren für sich 20 Anzüge und andere Kleidungsstücke im Wert von 11 800 Mark bekam, ferner einen Gehpelz, einen Sportpelz, eine Jagdjoppe und einen Persianerpelz. Schmidt bestritt, einzelne Gegenstände bekommen zu haben und betonte, er habe 1650 Mark an die Sklareks bezahlt. Quittungen habe er nach seinem Umzug vernichtet, aber eine Ausgleichsquittung von 3000 Mark könne er vorlegen. Willy Sklarek: Ich habe kein Geld bekommen. Es ist mir so peinlich, aber die Ausgleichsquittungen habe ich gegeben, damit eben eine Quittung da ist. Beide Direktoren bestritten, gewußt zu haben, daß die Anzüge gar nicht bei der Firma Sklarek, sondern bei Keller u. Furch hergestellt wurden und der Vorsitzende stellte fest, daß die Sklareks für sämtliche Sachen zusammen selbst als Einkaufspreis 20 000 Mark zahlen mußten. Der Persianerpelz, für den Schmidt 800 Mark bezahlt haben will, hatte nach Behauptung Willy Sklareks einen Wert von 3000 Mark.

Schließlich wurden noch Geschenke der Sklareks an Schmidt besprochen, u. a. ein Kaffeeservice für 800 Mk., eine Uhr, ein Grammophon usw. Schmidt erklärte, einen Teil der Gegenstände hätten die Sklareks nur für ihn besorgt, weil sie sie hätten billiger bekommen können.

Weiterverhandlung Montag.

Der Prozeß gegen die Generaldirektoren des Schultheiß-Konzerns.

)(Berlin. In der gestrigen Sitzung des Prozesses gegen die Schultheiß-Generaldirektoren wurde der Angeklagte Katzenellenbogen vernommen. Er äußerte sich ausführlich über die Gründe, weshalb dem Aufsichtsrat von den Konsortialgeschäften und den daraus erwachsenden Verpflichtungen für Schultheiß keine Mitteilung gemacht worden sei. Die maßgebenden Herren im Aufsichtsrat seien Bankdirektoren gewesen, die mehr das Interesse ihrer Banken als das der Gesellschaften im Auge hatten. Er sei daher der Meinung gewesen, daß die Verantwortlichkeit, dem Aufsichtsrat Mitteilung zu machen, zu groß sei. Sie hätten geglaubt, im Interesse des Konzerns zu handeln, wenn sie keine Mitteilung machten.

Dr. Sobernheim erklärte, wenn man den Aufsichtsrat benachrichtigt hätte, dann wäre es zu einem Run gekommen und die Gesellschaft wäre vernichtet worden. Nach Vernehmung der Angeklagten Penzlin und Funke wurde die Verhandlung auf Montag früh vertagt.

Gerichtssaal.

Der Raubüberfall der Naumburger Gymnasiasten vor Gericht

Wie gemeldet, wurden vor etwa vier Wochen die beiden Naumburger Gymnasiasten Harold Götting aus Jena und Jürgen Lehmann aus Rastenberg nach einem Raubüberfall auf den Studienassessor Stephan verhaftet. Die Untersuchungen führten zur Aufdeckung weiterer Straftaten der Verhafteten, u. a. versuchten Raubes, Diebstähle, Erpressung. Als schwerste Tat ist der Ueberfall auf den Studienassessor Stephan zu bewerten, der in einer Bedürfnisanstalt am Bahnhof niedergeschlagen worden war. Das Große Schöffengericht Naumburg verurteilte die beiden Jugendlichen unter Zubilligung mildernder Umstände und Anrechnung von vier Wochen Untersuchungshaft, und zwar den 20 Jahre alten Götting zu drei Jahren Gefängnis und den 18 Jahre alten Lehmann zu zweieinhalb Jahren Gefängnis.

Wegen Versicherungsbetrugs verurteilt

Vor dem Bautzener Schwurgericht stand der Landwirt Clemens Jeremias aus Dretschen bei Gaußig unter Anklage. Es wurde ihm zur Last gelegt, am 4. Dezember 1926 die ihm gehörende Wirtschaft in Dretschen angezündet und der Versicherungsgesellschaft einen höheren Schaden als den wirklich entstandenen vorgespiegelt zu haben. Nach umfangreicher Beweisaufnahme wurde Jeremias von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen, dagegen wegen Versicherungsbetruges zu zwei Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft verurteilt

Turnen – Sport – Spiel – Wandern

Turngau Nordsachsen D.T.

Die letzten Meisterschaftsspiele 1931/32 in Lommatzsch.

Gelingt dem Atv. Riesa 1. endlich der Aufstieg?

Tv. 1848 Lommatzsch 1. — Tv. Roßwein 1.

In Roßwein siegten vor 14 Tagen die Einheimischen verdient mit 7:3, jedoch auf Lommatzscher Boden und vor Lommatzscher Publikum ist für auswärtige Mannschaften das Siegen sehr schwer. Das wird auch am morgigen Sonntag der Favorit Roßwein zu spüren bekommen. Aber dennoch müßte es zu einem Siege reichen, um nach einjähriger Pause wieder zur Meisterklasse aufzusteigen. Anwurf 13.45 Uhr.

Atv. Riesa 1. — Tv. Nossen 2.

Und wieder steht der Atv. Riesa im Meisterschafts-Endspiel der zweiten Klasse. Wird es endlich zu einem Siege reichen? Nach den Leistungen der beiden Mannschaften in den Vorspielen am letzten Sonntag zu urteilen, wird der Atv. Riesa bestimmt am Tv. Nossen scheitern, denn Atv.'s Leistungen gegen Zeithain waren nicht die Besten. Hoffen wir aber, daß nach schlechter Generalprobe eine gute Aufführung kommt. Mit der Mannschaft

Balz

Cieslak Bache

Haugk Arnold Lenart

Thielemann Böger Stein Kirsten Heymann

wird der Atv. versuchen, endlich die Klassenmeisterschaft zu erringen, um in die erste Klasse aufzusteigen. Anwurf 15 Uhr. — Unserer heimischen Mannschaft begleiten zu diesem Spiel unsere besten Wünsche. Bö.

•

Schmeling wieder daheim.

Am Freitag früh traf Max Schmeling an Bord der „Europa" von Newyork in Bremerhaven ein.

Schmeling bestätigte den Pressevertretern, daß der Vertrag für den Titelkampf mit Jack Sharkey unterzeichnet sei, und die Begegnung am 16. Juni im Newyorker Yankee-Stadion von der Madison-Square-Garden-Gesellschaft veranstaltet werde, die auch den Sieger für einen weiteren Titelkampf verpflichtet habe. Im Falle seines Sieges über Sharkey würde Schmeling auf Jack Dempsey treffen.

Schmeling begibt sich jetzt nach Saarow und bleibt dort sechs bis sieben Wochen, um dort sein übliches, ruhiges Training durchzuführen. Nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten wird sich der Weltmeister wieder in sein altes Trainingslager beim Schuhkönig Johnson in Endicott (Newyork) begeben und dort seine letzten Vorbereitungen zum Titelkampf treffen.

•

D.T. und Schwimmverband.

Die gemeinsame Tagung in Berlin.

Am Sonntag findet eine Sitzung zwischen Vertretern der Deutschen Turnerschaft und des Schwimmverbandes in Berlin statt, um gemeinsam interessierende Fragen zur Sprache zu bringen. Tagungsort ist die Geschäftsstelle des DSV., wo vor Beginn der Tagung, 11 Uhr, die Vertreter der D.T. eine vorbereitende Besprechung abhalten. Im Anschluß an die gemeinsame Tagung wird der Vorstand des Deutschen Schwimmverbandes eine Vorstandsitzung abhalten, um zu aktuellen Tagesfragen Stellung zu nehmen.

Die Tagesordnung der Arbeitsgemeinschaft umfaßt folgende wichtige Punkte: 1. Auswirkung der Verträge zwischen D.T. und DSV. innerhalb der beiderseitigen Kreise. 2. Beschickung der Olympischen Spiele 1932 in Los Angeles. 3. Teilnahme von Sportlehrern am Olympia. 4. Gemeinsame Vertretung der D.T. und des DSV. bei der Fina. 5. Gemeinsame Aufstellung von Mannschaften für repräsentative Veranstaltungen (Länderkämpfe usw.). 6. Doppelmitgliedschaft in D.T. und DSV. 7. Veranstaltung eines gemeinsamen Hallenfestes 1932.

•

Das trockene Winterwetter

dauert in ganz Deutschland an. Nirgends ist Schnee gefallen, so daß sich die schlechten Wintersportverhältnisse auch nirgends gebessert haben, im Gegenteil, die Schneebeschaffenheit ist unter dem Einfluß der wechselnden Witterung schlechter geworden. Brauchbare Sportmöglichkeiten bestehen noch in den höheren Lagen des Riesen- und Isergebirges, im Schwarzwälder Feldberggebiet und in den mittleren und hohen Lagen der Bayrischen Alpen. Auch die Schweiz meldet heiteres, sonniges Wetter, aber seit langer Zeit keinen Neuschnee.

Schach-Ecke

Geleitet von Joachim Kirchhoff [illegible]

Partie Nr. 93

In der folgenden Partie aus dem Turnier zu Veldes erlangt Schwarz kleine Vorteile, ohne daß eigentliche Fehler des Weißen bemerkbar werden. Durch ein überraschendes Manöver kann Schwarz den Gegner völlig lahmlegen.

Weiß: Kashdan. Schwarz: Bogoljubow.

1. d2—d4	Sg8—f6
2. c2—c4	g7—g6
3. Sb1—c3	Lf8—g7
4. Sg1—f3	0—0
5. g2—g3	d7—d5

Wie sich bald zeigt, ist dieses Einlenken in eine Art Grünfeldverteidigung hier sehr angebracht.

6. c4×d5	Sf6×d5
7. Lf1—g2	Sd5×c3
8. b2×c3	c7—c5

Eine unternehmungslustige Spielweise.

9. 0—0	Sb8—c6
10. e2—e3	Dd8—a5
11. Dd1—b3	Ta8—b8

Was hier Bogoljubow spielt, hat Euwe im Wettkampf gegen Bogoljubow zum erstenmal gespielt. Damals folgte Ld2 Lg4 Tad1 c5×d4 c×d Dh5! und Euwe gewann die Qualität und die Partie.

12. Sf3—d2	Da5—c7
13. Lc1—a3	b7—b6
14. d4×c5	....

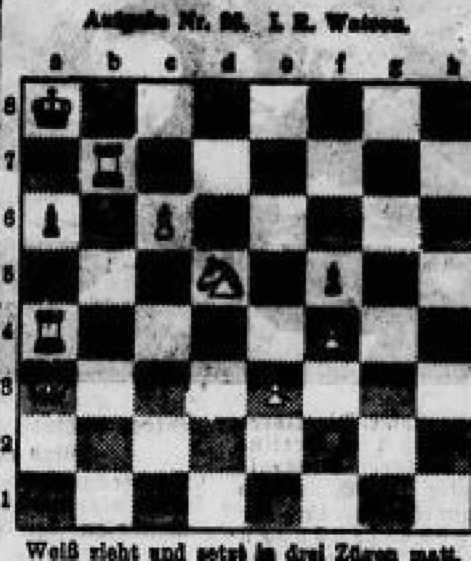
Danach kommt Weiß schnell in Nachteil.

14.	Lc8—a6
15. Tf1—d1	b6×c5
16. Db3—d5?	Sc6—b4!

Ein sehr unangenehmer Zug. Wird der Springer geschlagen, so verliert Weiß Material.

17. Dd5—b3	Sb4—d3
18. Db3—c2	Dc7—a5
19. Sd2—b1	....

Aufgabe Nr. 95. I. R. Watson.



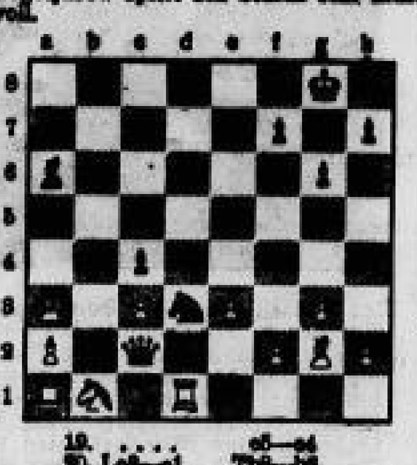
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 92.

A. O. Stubbs. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kf8, Da2, Td3, La8, Sg4, Bb4, f5 (7). Schwarz: Kd5, Dd4, Lc6, Bb5, e4, d6 (6).

1. Da2—a1 (droht D×d4 matt) Dd4—d3+ 2. Sg4—e3 matt; 1. ... Dd4×d3 2. Sg4—f6 matt; 1. ... e4—e3 2. Da1—a2 matt; 1. ... Lc6×a8 2. Da1×a8 matt; 1. ... Lc6—b7 2. La8×b7 matt.

Diese Stellung ist natürlich unhaltbar. Bogoljubow spielt den Schluß sehr kraftvoll.



19.	c5—c4
20. La3—c1	Tb8—b6
21. Sb1—a3	Lg7×c3
22. Ta1—b1	Tb6×b1
23. Sa3×b1	Lc3—e1

Weiß kann den Königsflügel nicht verteidigen.

24. f2—f4	Le1—f2+
25. Kg1—h1	Da5—b5
26. Sb1—d2	Lf2×g3
27. Sd2—f3	Lg3×h2!

Ein witziger Schluß.

28. Sf3×h2	Db5×d1+!
29. Dc2×d1	Sd3—f2+
30. Kg1—h1	Sf2×d1

und Weiß gab auf.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenspielplan der Sächsischen Staatstheater.

Opernhaus:

Sonntag (31.), außer Anrecht: „Die Meistersinger von Nürnberg" (5 bis 10). Montag, außer Anrecht: „Gasparone" (7,30 bis 10,30). Dienstag, Anrecht B: „Die Fledermaus" (7,30 bis gegen 10,30). Mittwoch, Anrecht B: „Don Carlos" (7,30 bis gegen 10,45). Donnerstag, Anrecht B: „Eugen Onegin" (8 bis gegen 11). Freitag: 4. Sinfonie-Konzert Reihe A (8); vorm. 11,30 öffentliche Hauptprobe. Sonnabend, Anrecht B: „Gasparone" (7,30 bis gegen 10,30). Sonntag (7.), außer Anrecht: „Don Carlos" (7,30 bis gegen 10,45). Montag, Anrecht A: „Der Freischütz" (7,30 bis gegen 10,30 Uhr).

Schauspielhaus:

Sonntag (31.): „Jakob Virgt ins Zauberland" (3 bis gegen 5,30); außer Anrecht: „Prinz Methusalem" (8 bis gegen 10,30). Montag, Anrecht B: „Die endlose Straße" (8 bis gegen 10,30). Dienstag, Anrecht B: „Die endlose Straße" (8 bis gegen 10,30). Mittwoch, Anrecht B: „Iphigenie auf Tauris" (8 bis 10,15). Donnerstag, außer Anrecht: „Prinz Methusalem" (8 bis gegen 10,30). Freitag, Anrecht B: Neu einstudiert: „Einen Jux will er sich machen" (8). Sonnabend, Anrecht B: „Die endlose Straße" (8 bis nach 10,30). Sonntag (7.), außer Anrecht: „Einen Jux will er sich machen" (8). Montag, Anrecht A: „Prinz Methusalem" (8 bis gegen 10,30 Uhr).

Albertheater:

Vom 1. bis mit 8. Februar. Montag: „Kopf in der Schlinge". Dienstag: „Die Anna-Liese". Mittwoch und Donnerstag: „Der Mann ohne Privatleben". Freitag und Sonnabend (6.) Gastspiel Hermine Körner: „Ihr Korporal". Sonntag (7.), nachm. 2,30 Uhr: „Der Froschkönig", abends: Gastspiel Hermine Körner: „Ihr Korporal". Montag: „Die Anna-Liese".

Komödie:

Vom 1. bis 8. Februar. Allabendlich: „Ein entzückender Mensch". Sonntag (7.), nachm.: „Die spanische Fliege".

Centraltheater:

Vom 1. bis 8. Februar. Vom 1. bis mit 7. Februar allabendlich Volksvorstellung: „Im weißen Rößl". Mittwoch, nachm. 4 Uhr: „Das verlorene Spielzeug". (Weihnachtsmärchen). Sonnabend (6.), 4,30 Uhr, Volksvorstellung: „Meine Schwester und ich". Sonntag (7.), nachm. 3 Uhr: „Das verlorene Spielzeug", (Weihnachtsmärchen); 4,30 Uhr: „Meine Schwester und ich". Montag (8.), 8 Uhr, zum ersten Male: „Das Veilchen von Montmartre."

Residenztheater:

Allabendlich 8 Uhr: „Die lustige Witwe". Sonntag (31.), Mittwoch und Sonnabend, nachm. 3,30 Uhr: „Die Eisprinzessin". Sonntag (7.), nachm. 3 Uhr: „Die Eisprinzessin", nachm. 5 Uhr: „Die lustige Witwe".

Aerztl. Sonntagsdienst am 31. Januar 1932.

Aerzte: Jeder Arzt für wirklich dringende Fälle jederzeit erreichbar.

Dentisten: Herr Nitzsche, Stadtteil Altriesa, Hauptstraße 83, (vormittags 8—11 Uhr).
Herr Hundt, Stadtteil Gröba, Lauchhammerstraße 36 (vormittags 11—13 Uhr)

Apotheken: Stadtapotheke, Stadtteil Altriesa, Hauptstr. 46, die auch vom 30. Januar 1932, 19 Uhr, bis zum 6. Februar 1932, früh 7 Uhr, nachts Dienstbereitschaft hat.

10 Jahre Sächsische Landespolizeischule.

Von Polizeihauptmann Fritz Göhler.

Vor den Toren der tausendjährigen Stadt Meißen, am Fuße des Spaargebirges, liegt die Sächs. Landespolizeischule. Sie bildet eine kleine Welt für sich in dem Vorort Zaschendorf. Hier ist die Lage freier, und der Wind weht frischer als in den traulichen, verwinkelten Gäßchen der alten Burgstadt. Eigentlich waren die Anlagen der Landespolizeischule dazu bestimmt, die Dresdner Jäger aufzunehmen; das Schicksal hat es anders gewollt.

Die Sächsische Staatsregierung hat sich den Ausbau und die Pflege der Landespolizeischule jederzeit angelegen sein lassen. Wer die schmucke Anlage der Schule betritt, die gar keinen kasernenmäßigen Eindruck macht, wird glauben, daß sie eigens für den Zweck erbaut wurde, dem sie heute dient.

In diesen Tagen, in welchen die Landespolizeischule auf ein 10jähriges Bestehen zurückblicken kann, erscheint es am Platze, wenn sie aus ihrer bewußt gepflogenen Zurückgezogenheit hervortritt, um der Oeffentlichkeit ein Bild ihres Wirkens zu geben. Die Landespolizeischule steht ohne Ueberlieferungen da. Das ist ein Vorteil und ein Nachteil zugleich. Die Entwicklung hat sich in dem jungen Schulwesen, das nicht vor dem Althergebrachten ehrfurchtsvoll Rücksicht nehmen mußte, rasch und vorteilhaft vollzogen. Aber auf der anderen Seite kann die Landespolizeischule nicht mit einer dreistelligen Jahreszahl ihres Bestehens imponieren. Und doch bildet sie in dem Gefüge der inneren Staatsverwaltung ein wichtiges Bindeglied. Die Zeit ist nicht mehr fern, in der jeder Polizeibeamte in Sachsen in der Stadt und auf dem Lande fast ohne Ausnahme seine Grundausbildung in der Landespolizeischule Meißen erfahren hat. Schon jetzt beträgt die Zahl der in 41 Lehrgängen ausgebildeten Polizeibeamten fast 4000.

Das Sächs. Polizeibeamtengesetz von 1928 regelte die Anstellungsverhältnisse der Polizeibeamten in Sachsen einheitlich. Die zwölfjährige Dienstzeit wurde in eine lebenslängliche Anstellung umgeändert. Dadurch ist der junge Polizeischüler, der vom 19. Lebensjahre an in die Schule aufgenommen werden kann, schon während seiner Anwärterjahre Beamter im Sinne des Gesetzes.

Die Ausbildung auf der Landespolizeischule dauert ein Jahr. Die Lehrgebiete und Ausbildungszweige sind mannigfaltig. Neben den beiden Hauptgebieten, dem Polizeifachunterricht und der Körper- und Waffenausbildung, wird der allgemeinbildende Unterricht wie Deutsch, Geschichte, Rechnen, Erdkunde und Naturlehre gepflegt. Der Prüfung besonderer beruflicher Fähigkeiten dient die psychologische Fähigkeitsausbildung. Die Personenbeschreibung, ein gutes Personengedächtnis, rasches Erfassen von Zusammenhängen, eine Menschenmenge zu schätzen und vieles andere sind ebenso wertvolle Fähigkeiten des Polizeibeamten im Straßendienst wie des Kriminalbeamten. Die Körperschulung umfaßt Turnen, Leichtathletik, Schwimmen, Boxen, Jiu-Jitsu. Die Waffenausbildung füllt neben dem Fachunterricht die meisten Stunden im Lehrplan aus. Die Ausrüstung der Polizeianwärter mit Gewehr, Pistole, Maschinenpistole und Handgranaten bedingt naturgemäß neben einer eingehenden Uebung in der Handhabung der Waffen besonders eine mit aller Aufmerksamkeit zu fördernde Schießausbildung. Dazu dienen der Schule die Schießstände in Neu-Störmewitz. Auch die Elementarkenntnisse verschiedener Sonderaufgaben der Polizei, der pioniertechnische Dienst, der Gasschutz und die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen werden schon auf der Landespolizeischule den Polizeianwärtern nahe gebracht.

Das Angebot von jungen Männern aus dem ganzen Lande und dem Reiche übersteigt den Bedarf, den die Landespolizeischule als Nachwuchs braucht, etwa um das Zehnfache. Im allgemeinen werden nur sächsische Bewerber eingestellt. Einstellungstermine sind der 1. April und 1. Oktober.

Die Dienstgradbezeichnung der Polizeischüler in den ersten beiden Jahren ist „Polizeianwärter". Nach zwei Jahren werden die Anwärter, die die Abschlußprüfung der Landespolizeischule bestanden haben, zu Polizeiwachtmeistern befördert. Aus der Zahl der Anwärter werden erst nach Ablauf des ersten Anwärterdienstjahres von der Leitung der Landespolizeischule besonders geeignete und befähigte als Polizeioffiziersanwärter dem Ministerium des Innern vorgeschlagen. Nach dem ersten Ausbildungsjahr auf der Landespolizeischule werden die Polizeianwärter zur weiteren Ausbildung als geschlossene Bereitschaft einem staatlichen Polizeipräsidium oder einer Polizeidirektion zugeteilt. Als Standorte kommen Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau und Plauen in Betracht. Auch der Nachwuchs der Landgendarmerie wird in Meißen vorgebildet und nach dem ersten Ausbildungsjahr der Gendarmerieabteilung Riesa überwiesen, die die weitere Schulung auf den Sondergebieten der Landgendarmerie übernimmt.

Die Landespolizeischule ist ein Internat mit genau geregelter Zeiteinteilung. Sie gliedert sich in drei Inspektionen. Jede Inspektion hat etwa 100 Anwärter und ist in drei Hörsäle bezw. Züge eingeteilt. Der Dienst beginnt allmorgendlich im Winter 6.40 U. mit gymnastischen Freiübungen und dauert bis 12 Uhr mittags. Nach einer zweistündigen Mittagspause wird der Dienst bis 6 Uhr abends fortgesetzt. Eine reichlich ausgefüllte Dienstzeit, die durch die Anfertigung von Hausaufgaben häufig noch längere Ausdehnung erfährt. Um 10 Uhr abends überzeugt sich der Offizier vom Dienst, daß die jungen Männer in den Schlafsälen zur Ruhe gegangen sind. Nur Sonnabends und Sonntags wird der Ausgang bis 12 Uhr mitternachts verlängert. Einmal allmonatlich dient ein sogenannter verfügungsfreier Tag zu Ausflügen und Besichtigungen in die nähere und weitere Umgebung Meißens. Diese Ausflüge, die jeder Polizeioffizier mit seinem Hörsaal unternimmt, stärken das Kameradschaftsgefühl zwischen Vorgesetzten und Anwärtern und erweitern den Bildungskreis der jungen Männer. Als Ziele solcher verfügungsfreier Tage werden in erster Linie gewählt Moritzburg, die Landeshauptstadt mit ihren vielen Sehenswürdigkeiten, die Sächsische Schweiz und weitere historische oder kulturgeschichtlich bedeutsame Stätten und Industriebetriebe. Um den Unterricht anschaulich zu gestalten, hatte die Schulleitung der Beschaffung von Lehrmitteln ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Es entstanden Lehrmittel, die man in Schulen im allgemeinen nicht findet. Einbrecherwerkzeuge, Tafeln mit technischen und nichttechnischen Waffen, gefälschte Münzen und vieles andere mehr. Das Kriminalmuseum unterstützte die Landespolizeischule darin, indem es Doppelstücke aus seinen Beständen der Schule überließ. Aber auch für die Pflege des Heimatschutzgedankens und auf den verwandten Gebieten sind lehrreiche Anschauungsmittel geschaffen worden. Die in Sachsen geschützten Pflanzen werden in einer Freilandanlage dargeboten. Dem praktischen Vogelschutz widmete sich die Schule durch Anbringen von Nisthöhlen und Futterplätzen für unsere heimischen gefiederten Sänger.

Wenn es auch nicht zur Regelmäßigkeit geworden ist, daß die Landespolizeischule bei wichtigen Ereignissen in Sachsen eingesetzt wird, so kann sie doch schon auf eine Reihe ehrenvoll bestandener Prüfungen zurückblicken. Das politisch bewegte Jahr 1923 führte die Polizeischüler in viele Städte und Orte Sachsens, wo die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gefährdet oder gestört waren. Bei den schweren Unwetterkatastrophen des Jahres 1927 im Müglitz- und Gottleubatal hat die Landespolizeischule wochenlang tatkräftige Hilfe geleistet. Absperrungen zur Jahrtausendfeier Meißens und beim Empfang des Reichspräsidenten in Dresden und Leipzig, Großbrände, Landung des Zeppelins in Sachsen schufen Möglichkeiten, theoretisches Wissen und nur exerziermäßig Gekonntes praktisch zu erproben.

Das ausgesuchte Menschenmaterial der Landespolizeischule bringt es mit sich, daß die sportlichen Leistungen einzelner wie die Vorführung geschlossener Verbände immer das Auge des Zuschauers entzücken. Viele Veranstaltungen der Stadt Meißen, die gemeinnützigen Zwecken dienten, hat die Landespolizeischule unterstützt. In der herrschenden Notzeit hat sich die Schule in den Dienst der Winterhilfe gestellt. Um größere sportliche Wettkämpfe durchzuführen, baut die Schule mit eigenen Kräften eine moderne Kampfbahn, die der Vollendung entgegengeht.

Die im Spaargebirge erpachtete anmutige Karlshöhe ermöglicht es, kleinere Geländeübungen abzuhalten.

Die körperliche Ertüchtigung neben dem Waffendienst bildet gerade in der Jetztzeit eine Notwendigkeit. Der Einsatz der Polizei, der im allgemeinen mit Kraftfahrzeugen erfolgen muß, läßt die Oeffentlichkeit marschierende Polizeiabteilungen nur selten sehen. Die Landespolizeischule besitzt keine Kraftfahrzeuge. Uebungen im Gelände, Uebungsmärsche zu Fuß und mit Fahrrädern sollen den jungen Beamten dazu erziehen, auch nach anstrengendem Marsch noch einsatzbereit und frisch zu sein. An einem Uebungshaus, das innerhalb der Polizeischule errichtet worden ist, wird der Anwärter zu richtigem Verhalten im Häuserkampf erzogen und gleichzeitig zu einem geschickten Kletterer an Blitzableitern, am Balkon und steilen Dächern ausgebildet.

So gehen die Polizeianwärter nach einem Jahr ernster und reichlicher Ausbildung in einen neuen Standort. Die Saat soll Früchte tragen zum Wohle für Volk und Staat. Die körperliche Ertüchtigung allein genügt freilich nicht, um einen ganzen Mann nach einem Jahre Ausbildung auf der Landespolizeischule ins Leben zu stellen. Der Geist, der die jungen Männer beseelt, gibt letzten Endes den entscheidenden Ausschlag. Treue zum Staat und Liebe zum Vaterlande geben die Grundlagen, worauf sich die Erziehungsarbeit an den jungen Männern aufbaut. Und wenn im flotten Marschgesang die Polizeianwärter sich zu diesen Tugenden selbst bekennen, ist das keine Redensart, sondern aufrichtiges Gelöbnis:

Wir sind die deutsche Polizei, bei jedermann bekannt,
Dem Staate und dem Volke treu und treu dem Vaterland.
Am höchsten stehn uns Pflicht und Ehr; als Stützen unsrer [Macht,
Buhlt auch das Böse noch so sehr, wir sind stets auf der [Wacht.

Bleibe stark, Polizei, halte Deutschland rein und frei,
Zeig die Tat, zeig der Welt, daß noch Deutschland nicht [zerfällt,
Daß die deutsche Sitte wieder lebt und daß Deutschlands [Jugend aufwärts strebt.
Durch die Wolken bricht schon Licht, deutsches Volk, verzage nicht!

•

(Einige uns freundlichst zur Verfügung gestellte Lichtbilder aus dem Lehrgebiete der Landespolizeischule haben wir in einem der Schaukästen am Eingange zu unserer Geschäftsstelle ausgestellt.)

Städtische Volksküche Riesa.

Speisezettel
für die Woche vom 1. bis 6. 2. 32.

Montag: Linsen mit Blutwurst.
Dienstag: Kartoffelstückchen mit Kohlrabi und Rindfleisch.
Mittwoch: Salzkartoffeln mit Schellfisch und Senfsoße.
Donnerstag: Salzkartoffeln mit Rinderbraten.
Freitag: Reis mit Huhn.
Sonnabend: Kartoffeln mit Quark.

1 große Portion 40 Pfg. bezw. 30 Pfg.
1 kleine „ 25 „ „ 15 „

Jugend im Schnee

Roman von H. J. Freiherr von Reitzenstein.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

3. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dieses Schreiben übergab er im Fortgehen dem Hausdiener mit dem Auftrag, ein halbes Dutzend rosa Rosen dazu zu besorgen. Er glaubte, daß Rosa ganz besonders gut zu Lillys rötlich blondem Haar passen würde.

Als Herbert Düren zum Lunch ins Hotel zurückkehrte, lag ein großes Stück Arbeit hinter ihm. Er hatte ein ideales Uebungsgelände ausfindig gemacht, auf dem sogar ein großer Schuppen stand. Wenn man etwas Geld hineinsteckte, ließ sich eine tadellose Halle daraus herrichten, in der bei schlechtem Wetter theoretischer Unterricht, Gymnastikkurse und vorbereitende, praktische Lehrgänge abgehalten werden konnten. Der Pachtzins war ziemlich hoch. Aber er hatte ja gelernt, daß die Einheimischen leben mußten, auch wenn keine Fremden da waren. Er hatte mit Handwerkern gesprochen. Was er an Kräften und Material zum Umbau brauchte, war vorhanden. Lehr- und Sportmittel gedachte er gleichfalls im Ort zu kaufen. Das bot einen nicht zu unterschätzenden Vorteil: die Ladeninhaber hatten sich bereit erklärt, als Gegenleistung seine Propaganda zu unterstützen. Sogar die ersten Druckaufträge konnte Herbert an Ort und Stelle vergeben. Er war ehrlich erstaunt, zu welchen Leistungen ein so kleiner Ort imstande war.

Dann hatte Herbert noch Besuche beim Gemeindevorstand und Verkehrsverein gemacht. Man stand seinen Plänen mit großem Interesse gegenüber und versprach ihm weitestes Entgegenkommen. Alles fügte sich so ausgezeichnet, daß er seine plötzliche Umsicht und Geschicklichkeit ein wenig bewundern mußte.

Wenn heute Nachmittag die Bankbestätigung eintraf, konnte er sofort alle Zuschläge erteilen und sich morgen nach tüchtigen Hilfslehrern umtun. Er kannte alle namhaften Sportleute. Ein paar Briefe würden genügen, um das beste Lehrermaterial heranzuziehen. Vielleicht machte er es aber auch ganz anders: wenn er nämlich die hier ansässigen Sportlehrer zusammenfaßte und für seine Akademie engagierte, dann brachten die ihre Schüler und Schülerinnen als Stamm mit, und er verlor überdies keine Zeit mit Schreiberei und Warten. Ausstehen konnte er später. Wenn nur das Unternehmen erst stand.

Mit seinem Ziel hatte er auch seine Sicherheit wiedergefunden.

Als Herbert nach Tisch einen Augenblick auf die Terrasse kam, traf er Lilly Bruckmann, die ihn zu suchen schien. Sie trug eine von seinen Rosen. Herbert freute sich darüber, aber er sagte nichts.

„Wollen Sie uns begleiten?" fragte Lilly.

„Wohin?"

„Mama möchte einen Schlitten nehmen und auf den Schneekopf fahren, um weiße Unendlichkeit zu genießen. Sie wissen, Mama ist noch aus der Zeit der Romantik, Schellengeläute, so weit es geht, und dann einen starken Ritter zum Schutz gegen Ausrutschen und Herzklopfen."

„Also ein offizieller Auftrag?"

„Natürlich. Sie wissen, daß Sie bei Mama einen großen Stein im Brett haben."

„Schade. Es geht leider nicht."

„Und wenn wir allein liefen? Auf Skiern. Mama könnte ja mit Papa fahren."

„Ich habe wirklich zu tun, Lilly."

„Lächerlich. Wer hat in Oberhof zu tun!"

„Ganz bestimmt. Und Sie können sich nicht vorstellen, was für mich davon abhängt."

„Dann ist Ihnen nicht zu helfen." Lilly zuckte die Achseln und ließ ihn stehen, ehe ihre Enttäuschung sich in Tränen umsetzen konnte.

Herbert runzelte die Stirn. Natürlich wäre er gern mitgefahren. Aber das Leben war eben nicht mehr danach.

Mit einem melancholischen Blick trennte er sich von Schnee und Sonne und verließ die Terrasse. Er fühlte sich ein wenig als Märtyrer.

„Wenn ein Telegramm für mich kommt, ich bin auf meinem Zimmer," sagte er im Vorbeigehen dem Portier, der hinter seinem kleinen Schalter hantierte.

Oben richtete er sich am Schreibtisch für Stunden ein. Er legte Papier zurecht, breitete seine Notizen vom Vormittag aus und stellte die Kassette mit Zigaretten neben sich. Dann rechnete er lange, umständlich und gewissenhaft, als er endlich den Schlußstrich zog und nun doch etwas zaghaft zusammenaddierte, war er angenehm enttäuscht. Die Sache war gar nicht so teuer, wie er sich vorgestellt hatte. 23 480 Mark auf Heller und Pfennig. Damit konnte er alles auf die Beine stellen, und recht anständig obendrein. Ausbau und Entwicklung mußten natürlich erst später aus sich selbst heraus kommen.

Herbert berechnete die laufenden Ausgaben. 2000 Mark im Monat zirka bei zunächst zwei Hilfslehrern. Hm, das wollte verdient sein, aber das war wiederum Sache der Propaganda.

Herbert hörte, wie unten die Teemusik begann. Er hätte gern unter fröhlichen Menschen gesessen. Aber der Prospekt war wichtiger.

„Noch kein Telegramm?" fragte er durchs Haustelefon nach unten. Dann rauchte er eine neue Zigarette an, grübelte, verwarf, schrieb, strich aus und korrigierte. Er wußte was von einem Prospekt abhängt. Kurz mußte er sein. Jedes Wort mußte sitzen. Endlich kam er in Schwung.

Da klopfte es. Ein Boy brachte das erwartete Telegramm. Herbert öffnete es und las:

„Erbitten vorerst Sicherheiten." —

Herbert las noch einmal und schüttelte den Kopf. Sicherheiten? Wieso von ihm, wegen zehntausend Mark?

Er überlegte. Sicherheiten? Woher sollte er Sicherheiten nehmen? Und überhaupt war der Name seines Vaters — Herbert stutzte. Dann wischte er den Gedanken fort. —

Und nun begann für ihn ein verzweifelter Kampf. Er telegraphierte an Verwandte und Freunde des Elternhauses. Sie antworteten alle dasselbe: „Warum gibt dein Vater nicht?" Oder: „Wenn dein Vater für dich gutsagt, dann gern."

Zum ersten Male bekam Herbert eine Ahnung von der Verteilung und dem Spiel der Kräfte. Sein Vater brauchte nur die Hand von ihm zu ziehen, hatte gewiß mit keinem Menschen davon gesprochen, sofort setzten die Folgen ein, sicher und zwangsläufig, wie bei einer sinnreich erdachten Maschine. Ohne den Vater war er weniger als nichts. Er war aus dem Zusammenhang gerissen, war vollständig allein.

Grauen schlich in sein Herz. Aber er gab sich nicht geschlagen.

Er schrieb an Freunde und Bekannte, denen er einmal geborgt hatte. Sie waren wegen der schlechten Zeiten augenblicklich nicht in der Lage — einer fragte, ob ihm mit hundert Mark gedient wäre.

Er schrieb an Leute, die ihm noch Geld schuldeten und fühlte sich wie ein Schuft dabei. Manche antworteten garnicht oder nur zögernd. Keiner schickte. Einer meinte, das wäre kein Standpunkt für den Sohn des reichen Düren; und nur zwei arme Studenten beglichen ihre Schuld. Es waren zusammen achtzig Mark. Herbert schrieb mit verstellter Handschrift auf die Abschnitte: Adressat verzogen. Unbekannt wohin, gab dem Briefträger ein Trinkgeld und ließ das Geld zurückgehen.

Dann schrieb er nach langen und schweren Kämpfen den letzten Brief. Er setzte Lage und Plan auseinander und sandte ihn an seine Mutter. Die Antwort kam postwendend:

Mein heißgeliebter Sohn!

Dein Vater hat mir seinen grausamen Entschluß mitgeteilt. Fast ist mir das Herz darüber gebrochen; aber noch nie habe ich in großen Dingen seinen Sinn zu ändern vermocht.

Gern gäbe ich das Letzte, um Dir zu helfen. Ich bin zwar die Frau eines reichen Mannes, aber ich bin keine reiche Frau. Ich bekomme, was ich brauche, aber ich habe in meinem Leben niemals über eine Summe verfügen können. So ist es mir auch jetzt nicht möglich, Dir einen solchen Betrag zu geben. Alles, was ich tun kann, ist, Dich mit kleinen Zuwendungen, hinter dem Rücken Deines Vaters, eine Zeitlang über Wasser zu halten.

Ich weiß nicht weiter. Ich weiß nicht, was werden soll. Ich weiß nur eins: Arbeite, mein Sohn, und ich werde in schlaflosen Nächten für Dich beten Deine Mutter.

•

Schlimme Tage lagen hinter Herbert Düren. Der Tag, an dem er den Brief der Mutter erhielt, war der schlimmste

Rundfunk-Wochenprogramm

Leipzig-Dresden

Rundfunkprogramm für Sonntag, 30. Januar

6,45 Funkgymnastik und 7,00 Frühkonzert; 8,00 Die betriebswirtschaftliche Grundlage des Gemüsebaues; 8,30 Orgelkonzert aus der Frauenkirche in Dresden; 9,00 Auf Goethes Spuren im Egerland; 11,00 Zwei Astronomen erforschen Bau und Entwicklung der Sterne; 11,30 Kantate zum Sonntag Sexagesimae: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt", von Joh. Sebastian Bach; 12,10 Mittagskonzert; 14,30 Sprachenfunk: Esperanto; 15,00 Undine, romantische Oper in vier Akten; 18,00 Prosa von Stendahl bis Barres; 18,40 Der Erfurter Motettenchor singt; 19,30 Manfred Sturmann liest eigene Prosa; 20,00 Hans Grisch spielt Walzer und Ländler von Franz Schubert; 20,30 Nationaltänze; 21,10 Menschliches- Allzumenschliches; 21,50 Aus der guten alten Zeit; 22,10 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

10,00 Wirtschaftsnachrichten, 10,05 Wetterdienst und Verkehrsfunk; 10,10 Was die Zeitung bringt; 11,00 Werbenachrichten außerhalb des Programms der Mitteldeutschen Rundfunk A.-G.; 12,00 Wetterdienst- und Wasserstandsmeldungen; 15,40 und 17,30 Wirtschaftsnachrichten und Wettervoraussage.

Leipzig-Dresden

Rundfunkprogramm für Montag, 1. Februar

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 10,30 Schulfunk: „Von Bach bis Haydn"; 12,10 Mittagskonzert; 14,00 Der Ausbau einer Kleingartensiedlung für Erwerbslose; 14,15 Langsam wie ein Wiegenlied; 15,10 Sprechstunde für Hausfrauen; 16,00 Wir stellen uns vor; 18,00 Stunde der Neuerscheinungen; 18,30 Weltliteratur in Lebensläufen: Nikolaus Lenau; 18,50 Die Sendeleitung spricht; 19,00 Einer von der Tankstelle; 19,30 Volksmusik; 20,00 Konzert; 21,45 Heinrich Lilienfein liest aus seinem unveröffentlichten Roman; 22,10 Nachrichtendienst; anschließend Tanz- und Unterhaltungsmusik.

Leipzig-Dresden

Rundfunkprogramm für Dienstag, 2. Februar

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 10,45 Gartenrundschau im Februar; 12,10 Mittagskonzert; 14,00 Der Ausbau einer Kleingartensiedlung für Erwerbslose; 14,30 Von Tieren und Pflanzen; 16,00 Der Sternenhimmel im Februar; 16,15 Eine Viertelstunde Verkehrserziehung: Knigge am Steuer; 16,30 Konzert; 18,05 Die Frau in der Wirtschaft; 18,30 Sprachenfunk: Französisch; 19,00 Jugendfürsorge in der Großstadt; 19,20 Zwiegespräch über das Thema „Die Grenzen der studentischen Freiheit"; 20,00 Märsche und Walzer; 21,20 Dichter deutschen Volkstums: Hermann Stehr und Hans Grimm; 22,20 Nachrichtendienst, anschließend Kammermusik.

Leipzig-Dresden

Rundfunkprogramm für Mittwoch, 3. Februar

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 8,15 Jenaer Glas im Haushalt; 12,10 Mittagskonzert; 14,00 Arbeitsstunde für Erwerbslose; 16,00 Studienreise durch England; 16,30 Militärkonzert; 18,10 Arbeitsbild aus einer großstädtischen Abend-Volkshochschule; 18,35 Sprachenfunk: Italienisch; 19,05 Bevölkerung und Arbeiterschaft in Mitteldeutschland, 19,30 Violonkonzert; 20,00 Kölner Karneval, Uebertragung aus Köln; 22,00 Zeitbericht; 22,10 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Leipzig-Dresden

Rundfunkprogramm für Donnerstag, 4. Februar

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 9,00 Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender: Wie eine Landkarte entsteht; 10,30 „Der Mann, der Gold suchte und Erde fand", ein Lehrspiel; 12,10 Mittagskonzert; 14,00 Wie man in Amerika die Arbeitslosigkeit bekämpft; 15,00 Bau eines Lebensrades mit Mickymaus-Filmen; 16,00 Konzert; 18,00 Soll auch der körperlich Arbeitende Leibesübungen treiben? 18,15 Steuerrundfunk; 18,30 Sprachenfunk: Spanisch; 19,00 Lesen Sie einmal den Tarifvertrag nach! 19,30 Meißner Porzellan, zum 250. Geburtstag Johann Friedrich Böttchers; 20,00 Berlin zur Fontanezeit, 22,00 Nachrichtendienst; anschließend Funkstille.

Leipzig-Dresden

Rundfunkprogramm für Freitag, 5. Februar

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 12,10 Mittagskonzert; 14,30 Studio des Mitteldeutschen Rundfunks; 15,15 Funkbericht aus der Internationalen Kaninchenausstellung Leipzig mit Edelpelztierausstellung und Sonderschau Siedlungswesen; 16,00 Das zeitgenössische französische Theater; 16,30 Konzert; 17,30 Wissenschaftliche Umschau; 18,00 Sozialversicherungsrundfunk; 18,25 Sprachenfunk; 19,00 Soziologie der Tat; 19,30 Militärkonzert; dazwischen 20,00 Worüber man in Amerika spricht; 21,10 Alfred Mombert zum Gedächtnis; 21,50 Romantiker; 22,20 Nachrichtendienst, anschließend Unterhaltungsmusik.

Leipzig-Dresden

Rundfunkprogramm für Sonnabend, 6. Februar

6,30 Funkgymnastik, anschließend Frühkonzert; 12,10 Mittagskonzert; dazwischen 12,25 Der sudetendeutsche Dichter Hans Watzlik liest aus seinen Werken, 14,30 Bastelstunde für die Kinder; 15,15 Blick in Zeitschriften; 16,00 Als Handwerksbursche auf Goethes Spuren; 16,30 Funkberatung; 17,00 Unterhaltungskonzert; 18,10 Wie würden Sie sagen? 18,50 Gegenwartslexikon; 19,00 Gegenwartsfragen der Akustik: Raumakustik; 19,30 Duos für Viola und Klavier; 20,00 Viktor und Friedrich Holländer dirigieren eigene Werke; 22,15 Nachrichtendienst, anschließend Tanzmusik.

Sonntag, 31. Januar.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

6.45: Funkgymnastik. — 7.00: Aus Bremen: Hafenkonzert des Norag-Orchesters. — 8.00: Mitteilungen und praktische Winke für den Landwirt. — 8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage. — 8.25: Deutscher Wald — deutsches Holz. — 9.45: Wettervorhersage. — 10.00: Aus der Ulrichkirche zu Magdeburg: Gottesdienst anläßlich der Reichs-Erziehungswoche. — 11.00: Kinderstunde: Gerta von Pritzelwitz erzählt Märchen. — 11.30: Aus Leipzig: Kantate zum Sonntag Sexagesimä: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt" von Joh. Seb. Bach. — 12.05: Neue Lyrik: Heinz Zucker liest eigene Gedichte. — 12.15: Aus Breslau: Konzert. Schlesische Philharmonie. — 14.00: Feierstunde. Veranstaltet vom Arbeiter-Kultur-Kartell, Groß-Berlin. — 14.30: Elternstunde: Aus dem Pestalozzi-Fröbel-Haus. Ein Hörbericht. — 15.00: Aus der Singakademie: Chorkonzert. Lendvai-Quartett, Leipzig, Jugendchor des Berliner Volkschors. — 15.45: Gastspiel der Funkgemeinschaft engagementloser Schauspieler der Bühnengenossenschaft (Uraufführung): „Schloßballade". Dramatische Erzählung für den Rundfunk von Walther von Hollander. — 17.15: Aus dem Hotel Kaiserhof: Teemusik. Kapelle Géza Komor. — 19.00: Otto Fröhmcke liest eigene Prosa. — 19.20: Aus dem Schallplatten-Archiv der Funk-Stunde. — 20.00: Sportnachrichten. — 20.10: Charlie K. Roellinghoff erzählt Heiteres. — 20.45: Aus dem Saale des Verbandes der konzertierenden Künstler Deutschlands: Ausschnitt aus der Eröffnungsfeier. — 22.15: Zeitansage usw. — Danach bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Hans Schindler).

Königswusterhausen.

6.45—11.00: Berliner Programm. — 12.05: Lebendige Gedanken Goethes. — 12.15: Berliner Programm. — 14.00: Stunde des Landes: Die Flucht ins Ewige. Von Ernst Wiechert. — 14.30 bis 15.00: Berliner Programm. — 15.35: Otto Stoffregen-Stauffen liest aus eigenen Dichtungen. — 16.05: Aus Leipzig: Aus dem Neuen Theater: „Undine", 2. Akt. Romantische Oper von Albert Lortzing. — 16.50: Wir wollen helfen. — 17.05: Die neue und die alte Welt. — 17.30: Aus dem Hotel Kaiserhof: Teemusik (Kapelle Géza Komor). — 18.45: Auswirkung der Wirtschaftskrise auf die Jugend. — 19.15: Aus Köln: Eine Stunde Kurzweil. — 20.00: Sportnachrichten. — 20.10: Aus dem Hotel Bristol: Unterhaltungsmusik (Kapelle Alja Lipschakoff). — Anschließend: Berliner Programm.

Montag, 1. Februar.

Berlin — Stettin — Magdeburg.

6.30: Funkgymnastik. — Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. — 11.30: Märsche dreier Nationen (Amerika, England, Deutschland). (Schallplatten.) — Als Einlage gegen 12.30: Wettermeldungen. — 14.00—14.55: Aus Köln: Konzert. — 15.20: Die Photo-Journalistin. — 15.40: Berlin zwischen Nacht und Morgen. — 16.05: Wissenswertes über Umsatz- und Gewerbesteuer. — 16.30: Blindenkonzert. — 17.05: Wilhelm Berger. Konzert. Prof. Otto Becker (Orgel). — 17.30: Jugendstunde: Dürer. — 17.50: Die Entwicklung des Verkehrs. — 18.10: Sylvia von Harden liest eigene Dichtungen. — 18.30: Die Hausfrau als Helferin der deutschen Landwirtschaft. — 18.55: „Die Funk-Stunde teilt mit . . ." — 19.00: Stimme zum Tag. — 19.10: Tänze aus zwei Jahrhunderten. Berliner Sinfonie-Orchester. — 20.50: Tages- und Sportnachrichten. — 21.00: „Abu Hassen." Komische Oper in einem Akt von Carl Maria von Weber. — 22.15: Zeitansage usw. — 22.30: Aus Frankfurt a. M.: Zeitberichte: Französische Kammerdebatten um die Reparationen. — Danach bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Gerhard Hoffmann).

Königswusterhausen.

6.30: Funkgymnastik. — Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. — Während einer Pause 8.45: Wetterbericht. — 9.30: Lehrgang für Einheitskurzschrift. — 10.10: Schulfunk: Kinderfestspiele: Till Eugenspiegel. — 10.35: Neueste Nachrichten. — 12.00: Wetterbericht. — 12.05: Schulfunk: Englisch für höhere Handelsschulen. — Anschließend: Schallplattenkonzert. — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts. — 13.30: Neueste Nachrichten. — 14.00: Konzert. — 14.45: Kinderstunde: Wir spielen Zeitung. — 15.30: Wetter- und Börsenberichte. — 15.40: Stunde für die reifere Jugend: Die größten Dummheiten beim Skilaufen. — 16.00: Pädagogischer Funk: Hilfe durch Schulung in der Arbeitstechnik. — 16.30: Uebertragung des Nachmittagskonzerts aus Berlin. — 17.30: Sind erbliche Geisteskrankheiten heilbar? — 18.00: Musizieren mit unsichtbaren Partnern. — 18.30: Spanisch für Anfänger. — 18.55: Wetterbericht. — 19.00: Gefährdung der Berufsschule? — 19.30: Stunde des Landwirts: Was bringt das Reichsmilchgesetz dem deutschen Landwirt? — Anschließend: Wiederholung des Wetterberichts. — 20.00: Tänze aus zwei Jahrhunderten. Berliner Sinfonie-Orchester. — 20.50: Aus Köln: Uraufführung: „Illusion zieht immer." Ein Hörspiel vom Rummelplatz von R. H. Roser. — 22.15: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — Danach bis 24.00: Aus Leipzig: Tanz- und Unterhaltungsmusik (Emdé-Orchester).

Der Sternenhimmel im Februar 1932.

Die Sternkarte ist für den 1. Februar abends 10 Uhr, 15. Februar, abends 9 Uhr, und 29. Februar, abends 8 Uhr, für Berlin, also für eine Polhöhe von 52½ Grad berechnet.

Die Sternbilder sind durch punktierte Linien verbunden und mit einer Nummer versehen. Die Buchstaben sind Abkürzungen für die Eigennamen der hellen Sterne. Die Stellungen des Mondes sind von zwei zu zwei Tagen eingetragen. Das Datum steht unterhalb des Mondbildes, die Pfeillinie zeigt die Richtung der Mondbahn an.

1. Kleiner Bär P—Polarstern, 2. Großer Bär, 3. Drache, 4. Bootes A—Arktur, 6. Herkules, 7. Leier W—Wega, 8. Cepheus, 9. Schwan D—Deneb, 10. Cassiopeja, 11. Andromeda, 12. Perseus, 13. Widder, 14. Fuhrmann C—Capella, 15. Stier A—Aldebaran, Pl—Plejaden, 16. Walfisch, 17. Orion R—Rigel, B—Beteigeuze, 18. Zwillinge C—Castor, P—Pollux, 19. Kleiner Hund P—Prokyon, 20. Großer Hund S—Sirius, 21. Wasserschlange, 22. Löwe R—Regulus, D—Denebola, 23. Jungfrau S—Spica, 25. Haar der Berenice, 37. Eridanus.

---

von allen; denn er brachte außer der Enttäuschung noch die Scham vor sich selber und nahm ihm die letzte Hoffnung.

„Wie machen es die anderen?" dachte er. Er traute sich heute nicht unter Menschen.

„Wie machen es die anderen, die Zähen, die den Erfolg zu sich zwingen?" dachte er noch am nächsten Morgen, nach der ersten schlaflosen Nacht seines Lebens.

Da glaubte er zu erkennen, daß die Antwort bereits in der Frage steckte: eben durch Zähigkeit! — Und schon leuchtete ein neues Licht in seine Finsternis.

„Was habe ich noch zu verlieren?" sagte er sich. Sein Plan war fertig. Er hatte sich eben rasiert und stand noch vor dem Spiegel. Ein sehr ernstes und entschlossenes Gesicht schaute ihm daraus entgegen. Es gefiel ihm. Und vor allen Dingen, er traute ihm viel zu.

Der Plan war einfach in der Idee und nicht übel im Aufbau: die Welt draußen interessierte sich nicht für sein Unternehmen in Oberhof. Das hatte er zu seinem Leidwesen erfahren müssen. Gut, dann würde er eben diejenigen Leute dafür interessieren, denen, im Augenblick wenigstens, Oberhof die Welt bedeutete.

Das waren die Reichen und Wohlhabenden, die, wie er, in den eleganten Hotels wohnten und im Ueberschwange der guten Ferienlaune nicht übel Lust bekamen, auf ihre Art mit der Jugend zu konkurrieren. Er dachte unter anderem an Direktor Bruckmann. Und das hing so zusammen:

Da Herberts Hauptbeschäftigung während der verflossenen Tage in zermürmendem Warten auf Antworten bestanden hatte, war ihm sein Umgang mit Lilly Bruckmann mehr als ein angenehmer Zeitvertreib gewesen. Sie hatten allein und mit Freunden herrliche Ausflüge und kleine Sportveranstaltungen gemacht, und Lilly war unter seiner Leitung so sicher geworden, daß ihr Erfolg wieder den Vater auf den Plan lockte. Zweimal hatte er sich bereits auf die Bretter gewagt und bei seiner Tochter und Herbert Düren zu kiebitzen versucht.

Der war der richtige Mann für ihn. Wenn Herbert es nur verstand, Bruckmann das Herz warm zu machen, dann war der imstande, ein ganzes Konsortium von Geldgebern und Interessenten zusammenzubringen. Spielend brachte Bruckmann 25 Anteile zu je 1000 Mark bei seinen Bekannten in Oberhof unter.

Bruckmann saß nach dem Frühstück im Lesezimmer und durchflog eine Zeitung nach der anderen. Herbert blickte zur Tür herein. Dann ging er beifällig an Bruckmanns Sessel vorüber und griff nach einem Sportblatt.

Bruckmann schaute auf. „Was sagen Sie zur Frankfurter Abendbörse und dem flauen New Yorker Schluß? Ach so, das kümmert Sie ja nicht."

„Sie sollten auch lieber Ihre Ferien genießen und den angefangenen Sport nicht vernachlässigen," antwortete Herbert. Das unbefangene Lächeln fiel ihm nicht leicht.

„Lieber Mann, wenn man's so gut haben könnte wie Sie!" seufzte der Direktor. „Ich warte auf meine dringende Anmeldung, und Berlin kommt nicht."

„Haben Sie dies Bild schon gesehen?" lenkte Herbert ab und reichte ihm das aufgeschlagene Sportblatt. Es war die gelungene Momentaufnahme von dem Absprung eines Ski-Champions auf einer großen Schweizer Schanze.

Bruckmann betrachtete das Bild. „Fabelhaft," sagte er. „Also wirklich fabelhaft. Wo nimmt ein Mensch bloß den Mut her, sich zwischen Himmel und Erde so nach vorn zu legen."

„Alles Uebungssache," meinte Herbert. „Das ist der moderne Stil. Die Luft trägt, und man kommt weiter als früher."

„Na, Sie müssen's als Fachmann ja wissen. Mich kriegten keine zehn Pferde da hinunter."

„Das kommt für den einfachen Sportliebhaber wie Sie ja auch gar nicht in Frage," bog Herbert ab und lenkte das Gespräch auf die Nützlichkeit des leicht Erreichbaren.

Bruckmann fing Feuer. Die zwei kleinen Kostproben auf Skiern an den beiden Tagen vorher hatte ihm Appetit gemacht. „Meinen Sie nicht, daß ich schon zu alt bin für solche Dummheiten?" fragte er.

Herbert antwortete durch eine wegwerfende Handbewegung. Und dann begann er, mit besonderer Berücksichtigung von Bruckmanns Fall, seinen Plan zu entwickeln.

Der Direktor hörte aufmerksam zu. Nur einmal fragte er: „Was sagt denn aber der Papa?"

Herbert winkte ab und zog seine Aufstellung aus der Tasche.

Zahlen ermüdeten Herrn Bruckmann nicht. Im Gegenteil. Sie fesselten ihn, ob er wollte oder nicht. Während Herbert vortrug, rechnete er auf einem Blatt Papier eifrig mit. „Ich verstehe mich zwar gar nicht auf die Sache. Aber was Sie da sagen, klingt gut und vernünftig." Er überschlug noch einmal die einzelnen Posten und nickte.

Herbert schwenkte ein: „Mir fehlt aber noch ein erfahrener Geschäftsmann, der sich für die Unternehmung interessiert, der sich mit einem oder mehreren Anteilen beteiligt und vermöge seiner guten Beziehungen die restlichen Anteile unterbringt." Herbert sah Bruckmann abwartend an.

Bruckmann bedachte sich keinen Augenblick. „Diesen erfahrenen Geschäftsmann werden Sie hier oben schwerlich finden," sagte er gemütlich.

Herbert öffnete vor Verblüffung den Mund, ohne zu sprechen.

„Das ist natürlich nur meine rein persönliche Meinung," fuhr Bruckmann fort. „Aber wer in diesen miesen Zeiten hierherkommt und Ferien macht, der will von Geschäften nichts hören und —"

„Herr Direktor Bruckmann wird aus Berlin verlangt!" meldete der Page.

„Also, bitte, was habe ich Ihnen gesagt?" meinte Herr Bruckmann mit viel mehr innerer Logik, als es äußerlich scheinen wollte. Im Hinausgehen winkte er Herbert zu: „Bis gleich — beim Essen, meine ich natürlich."

Herbert hatte sich ebenfalls erhoben. Dermaßen einsam und von der Welt verlassen fühlte er sich, daß er vor das Hotel auf die Terrasse ging und Umschau hielt. Wie ein körperlicher Schmerz nagte die Sehnsucht in ihm nach ein wenig warmer, freundlicher Menschlichkeit.

Unten im Grund der Schluderbachwiesen ragte eine uralte Tanne empor. An ihrem Fuß stand Lilly Bruckmann inmitten ihres Anhanges.

Herbert legte die Schneeschuhe an und stieß sich ab. Im mächtigen Schwunge stob er die steile Lehne hinunter, bremste und blieb neben Lilly stehen. Mit Hallo wurde er begrüßt. Als nach einigem Hin und Her wieder Bewegung in die Gruppe kam, löste er Lilly allmählich heraus. Dann lief er mit ihr allein weiter in die Richtung über den Großvaterstuhl, nach dem Gebrannten Stein zu.

Direktor Bruckmann erledigte sein Telefongespräch mit Berlin. Er ließ sich von seinem Direktionskollegen informieren und fand, ehe die drei Minuten um waren, noch Zeit, seinem Sekretär eine Reihe von Weisungen für die Abteilungsleiter zu diktieren.

In der Halle traf er ein paar Bekannte, teilte ihnen mit, daß die Stimmung in Berlin heute unfreundlich sei und holte seine Frau zum Spaziergange ab.

„Apropos, der Herbert Düren," sagte er unterwegs.

„Ein netter, feiner Mensch," ergänzte Frau Bruckmann. „Lilly mag ihn auch gut leiden."

„Ja, ein famoser, frischer Bengel," stimmte er zu. „Vielleicht ein bißchen Windhund. Aber er hat so etwas rührend Reines."

„Er wird sich die Hörner ablaufen."

„Also, was ich sagen wollte," fuhr Bruckmann fort, „mir scheint da was faul zu sein. Neulich die geheimnisvolle Stippvisite vom alten Düren. Und vorhin —" umständlich erzählte er von Herberts Plänen und dessen Attacke auf sein Portemonnaie.

„Gott, der arme Junge," stöhnte Frau Bruckmann und starrte mit leeren Augen an ihrem Mann vorbei in die grünweiße Herrlichkeit eines lieblichen Waldtales.

„Na, was soll man da sagen," meinte er unbehaglich. „Aber er ist doch der Abgott seiner Mutter."

„Dann hat es eben eine Götterdämmerung gegeben im Hause Düren," sagte Bruckmann und zuckte die Achseln. „Sowas kommt vor. Jedenfalls ist Herbert bei seinem Vater gestrichen, darauf kannst du dich verlassen."

Frau Bruckmann seufzte. Nach einer Weile blieb sie erschrocken stehen. „Hier ist es so unheimlich still."

„Schweigen im Walde, streng nach Vorschrift," antwortete Bruckmann und verzog die Mundwinkel.

„Lach noch," klagte sie. „Hast du die den Rückweg auch gemerkt?"

Er zeigte wortlos über eine weite Lichtung auf das Golfhotel.

„Ich sehe schon, du wirst mich wieder mit nassen Füßen nach Hause bringen."

Er begann weiter zu schreiten.

„Ich möchte lieber umkehren und eine Partie Bridge spielen." Sie war stehengeblieben.

SLUB
Wir führen Wissen.

Unser heut'ger Faschingstrubel
Mich nicht sonderlich bewegt;
Denn zu ausgelassenem Jubel
Ist man doch nicht aufgelegt.

Britschenschlag, Konfettibalgen,
Tanz und Jux im Narrenkleid,
Ist doch meist Humor am Galgen,
Niemals echte Heiterkeit.

Damit will man Sorgen töten,
Sorgen hat heut' jedermann.
Denn kein Mensch hat heut' Moneten,
Jeder ist heut' übel dran.

Ueberall herrscht Bruch und Dalles,
Keiner steht im festen Gleis;
Maskerade ist heut' alles,
Jeder macht sich selbst was weis.

Mancher, der um Sekt und Hummer
Seinen Schritt zum Weinhaus lenkt,
Schläft des Nachts nicht ein vor Kummer,
Wenn er an die Zukunft denkt.

Hat nicht mancher unsrer Reichen
Heut' ein Auto in der Tat,
Daß er schneller kann entweichen,
Wenn ein Gläubiger sich naht?

Ach, vor lauter Maskerade
Kennt man sich fast nicht mehr aus.
Man lebt heutzutage grade
Wie in einem Narrenhaus.

Schwer gekniffen von der Zange
Harten Schicksals man vergißt,
Daß in Deutschland doch schon lange
Grauer Aschermittwoch ist.

Ich gönne jedem seine Freude, seine frohe Heiterkeit in der heutigen schweren Zeit. Aber alles in dem Rahmen unsrer jetzigen traurigen Verhältnisse. Tobende Ausgelassenheit ist noch lange kein Frohsinn, der angenehme Erinnerungen hinterläßt, sie ist nur für die meisten eine vorübergehende Betäubung ihrer Sorgen mit einem bitteren Beigeschmack.

Das sagte ich gestern auch zu unserem Mädchen für halbe Tage, die mich fragte, als was sie sich Fastnacht maskieren sollte, daß keiner sie wiedererkennen würde.

Ich sprach: „Wasch dir den Hals geschwind,
Dann kennt dich keiner wieder, Kind!"

Beseht euch einmal dieses Bild.

Was sagt ihr dazu? So hat sich die Gesellschaft bei mir vorgestellt. Herr Wumba als „Rosenkavalier", Frau Wumba als „Königin der Nacht" und Frau Bubelkamp als „Stehlampe". „Als Lampe darfst du aber nicht ausgehen, sagte ich zu ihr und du, Wumba, sagte ich zu meinem Freund, du hättest auch besser etwas anderes getan, als wie in dieser schweren Zeit zum Maskenfest zu gehen!"

Herr Wumba entgegnete: „Ach laß uns doch, wir gehen von einem Ball zum anderen und sammeln für die Armen. Jeder muß etwas geben, wir lassen nicht locker. Wer in diesen Tagen Geld verplempern will, der kann auch etwas für die Armen tun, das seh ich nicht ein!"

Da habe ich die Gesellschaft denn in Gottes Namen ziehen lassen und hatte nur noch den Wunsch, daß heute und an den anderen Karnevalstagen jeder bei seinem Vergnügen auch derer gedenkt, die in Not sind, die keine Freude kennen und ohne jeden Sonnenstrahl von einem Tag zum andern leben müssen. Hoffentlich findet sich bei jedem Fest und Festchen einer, der den Mut hat, die Aufmerksamkeit der Festteilnehmer auf seine darbenden Mitmenschen zu lenken, der sich nicht scheut, mit dem Sammelteller umzugehen und es so fertigbringt, daß ein nettes Sümmchen den Armen zugewendet wird.

*

Um nicht ganz zu versauern, habe auch ich gestern einen Ball mitgemacht. Ich tanze selbst zwar nicht, aber sehr gerne sehe ich zu. Es ist zu interessant, wenn man als stiller Beobachter bei diesen Tanzverrenkungen Studien machen kann. Den jungen Dämchen und Modejünglingen verzeiht man ja gern mit mitleidigem Lächeln die Nachäffung der Indianer- und Negertänze; aber wenn Mütter und sogar Großmütter ihre Beine so durcheinanderwerfen, als wären sie vom Leibhaftigen besessen, dann kann man nur den Kopf schütteln und sagen: O du armes Deutschland, wie tief bist du gesunken! Frau Wumba tanzte gestern abend Rumba. Wie urkomisch das aussah, ersieht ihr aus diesem Bild:

Angeregt durch ihre hopsende Bewegungen habe ich ihr folgendes Lied gemacht und gewidmet:

Frau Wumba tanzt den Rumba

In einem Tanzlokale
Saß ich und schaute zu;
Da — schrumm — mit einem Mal
Sprang alles auf im Nu.
War das ein Hälserecken,
Zum Tanzplatz alles stiert —
Ich frug mit großem Schrecken:
Was ist denn da passiert?
Da hörte ich durch das Buhei
Ein Lachen und Geschrei:
Frau Wumba tanzt den Rumba,
So was war noch nicht da.
Ein Rumba, wie Frau Wumba
Ihn tanzt, noch keiner sah!

Die ganze Jazzkapelle
War laut am Hilfe schrein.
Ganz blaß hielt auf der Stelle
Sie mit dem Fiedeln ein.
Der mit dem Saxophönchen
Lief an bald blau, bald rot:
Düddeldü — ein letztes Tönchen —
Dann lachte er sich tot.
Der Dirigent hielt sich den Bauch,
Vergnügt sang er dann auch:
Frau Wumba tanzt den Rumba,
So was war noch nicht da.
Ein Rumba, wie Frau Wumba
Ihn tanzt, noch keiner sah!

Durch Lärmen und Getöse
Daß draußen man vernahm,
Hereingestürzt ganz böse
Ein dicker Schutzmann kam.
Er stürzte an den Tresen:
Herr Wirt, ich bin empört!
Was ist hier los gewesen?
Das ist ja unerhört!
Komm, trink dir eins! sprach lachend der,
Und ruf die Feuerwehr!
Frau Wumba tanzt den Rumba,
So was war noch nicht da.
Ein Rumba, wie Frau Wumba
Ihn tanzt, noch keiner sah!

*

Leider kennt man die Gemütlichkeit und harmlos kindliche Heiterkeit der guten alten Zeit heute nicht mehr. Der heutige Humor und Frohsinn sind meist gekünstelt und unnatürlich. Sorge und Not bringen viele in eine solche gereizte Stimmung, aus der heraus sie alles kurz und klein schlagen könnten.

Oh, wie hat man einst so kindlich
Ueber alles sich gefreut.
Man war längst nicht so empfindlich
So voll Grimm uno Groll als heut.

Früher konnt man jedem sagen
Seine Meinung frank und frei.
Würde heut' man so was wagen,
Mensch, gäb das 'ne Prügelei!

Ueberall blüht ungezügelt
Finst'rer Haß in dieser Welt.
Wer sich heute nicht verprügelt,
Ist nicht richtig eingestellt.

Nächstenliebe? Oh, wie kläglich
Ist sie heute noch zu sehn?
Mord und Totschlag gibt's tagtäglich.
Es ist wirklich nicht mehr schön.

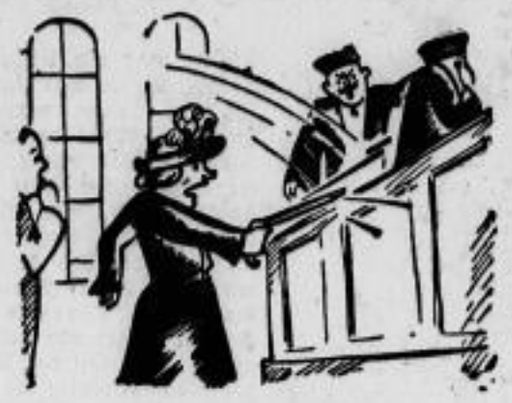
Auch des Gegners Meinung ehren,
War einst Brauch bei Politik.
Heut', für sich ihn zu bekehren,
Haut man ihm die Riemen dick.

Früher hat's das nicht gegeben,
Da war noch Gemütlichkeit.
Aber heut' — — ist das ein Leben,
Ach, ist das 'ne schlimme Zeit!

Man kann heute hingehen, wohin man will, überall ist dieselbe miese Stimmung, dieselbe Gereiztheit unter den Leuten. Man darf kein Wörtchen zuviel sagen, schon ist der Krach da! Ein Spaß wird überhaupt nicht mehr vertragen und alles ist so ziemlich auf Verprügeln eingestellt.

Beseht euch bitte dieses Bild.

Mit zärtlichen Worten versuchte ich, meiner Frau schonend beizubringen, daß ich von nun an ihr monatlich 20 Mark vom Haushaltungsgeld abziehen müsse; denn alles sei jetzt billiger geworden und so müßte sie auch mit ihren Ansprüchen in bezug auf Haushaltungsgeld heruntergehen. Als Antwort auf meine zarten Worte erdröhnte ihrerseits zunächst ein gewaltiger Faustschlag auf die Tischplatte und dann ging's los: „Du Blödmann, am liebsten möchte ich tätlich werden, aber du tust mir ja zu leid. 20 Mark willst du mir abziehen und höchstens 3,50 Mark erspare ich im Monat; dafür kann ich mir noch keine Dauerwellen machen lassen und du kommst und willst mir 20 Mark abziehen. Schlag dir das mal aus deinem dreistöckigen Kopf, du Idiot! Kommst du mir noch einmal mit einem solchen Vorschlag, dann hast du die Riemen dick!" Ich frage, hat man solche herzlichen Zwiegespräche früher unter Eheleuten gekannt? Nein, da war alles ein Herz und eine Seele! Aber die miese Lage heute und der Mangel an Barem stellt alles auf den Kopf



Ein nettes Beispiel überhitzter und gereizter Nerven erlebte man auch vor einigen Tagen vor einer Berufungskammer in einem Beleidigungsprozeß, wo die angeklagte Dame, nachdem ihr Mundwerk während der ganzen Verhandlung wie ein Maschinengewehr ratterte, bei einer gegen sie gerichteten Zeugenaussage den Krückstock des Herrn Vorsitzenden, der wegen eines Unfalls seit Jahren am Stock gehen muß, mit großer Wut ergriff und mit diesem auf die Gerichtstischplatte hämmerte, daß allen Anwesenden angst und bange wurde. Auch hier hätte nicht viel gefehlt und die herrlichste Prügelei wäre im Gange gewesen.

Statt ihr Urteil zu verschärfen,
Ward's gemildert — und warum?
Man nimmt überreizten Nerven
Heute sowas nicht mehr krumm.

Früher kannte man auch die lärmenden Auseinandersetzungen am Stammtisch nicht, wie sie heute tagtäglich sind. Früher durfte jeder seine politische Meinung haben. Man ließ auch den Gegner zu Wort kommen und man ging immer wieder im Guten auseinander. Heute entscheidet die stärkere Faust des anderen. Ein kleines Widerwort und die politische Schlägerei ist im Gange.

Kinder, seid nicht so empfindlich,
Denkt doch an die alte Zeit,
Wo so harmlos man, so kindlich
Ueber alles sich gefreut.

Laßt das ewige Gequaber,
Fort mit allem Streit und Zank.
Dieser ew'ge Groll und Hader
Macht uns auf die Dauer krank.

Bleibt gemütlich. Nicht gleich schlagen,
Wenn euch etwas nicht gefällt.
Uebt ihr friedliches Vertragen,
Wird's gleich besser auf der Welt.

*

Unseren lieben Damen, ich meine denen, die es angeht, möchte ich zum Schluß auch noch etwas ins Stammbuch schreiben. Ich glaube, daß ich manchem Manne mit nachfolgenden Versen aus dem Herzen gesprochen habe:

Nun hab' ich noch was auf dem Herzen,
Ich kann es leider nicht verschmerzen,
Es ist was, was mir nicht gefällt,
An unsrer heut'gen Damenwelt.

Saß ich im Restaurant mal drinnen,
Im Kaffeehaus, ihr Leserinnen,
Dann sah ich öfters, mißbehagt,
Wie unfein ihr euch dort betragt.

Zum Beispiel, kaum seid ihr gekommen
Und habt am Tische Platz genommen,
Schwipp — klappt ihr auf die Puderdos,
Schwapp — geht auch schon das Pudern los.

Mit „Immer feste Druff!", wie Blücher,
Fährt durcks Gesicht der Scheibenwischer,
Getupft wird da, getupft wird hier,
Der Puderstaub setzt sich aufs Bier.

Kaum sind gekält die schönen Wangen,
Löst aus dem Haar ihr alle Spangen,
Und kämmt den Bubikopf euch frisch,
Die Haare fliegen übern Tisch.

Seid ihr frisiert dann wie ein Igel,
Greift ihr erneut zum Taschenspiegel,
Um prüfend einmal nachzusehn,
Ob auch die Augenbrauen schön.

Den Farbstift raus! In kühnem Bogen
Wird bis zum Ohr der Strich gezogen,
Schwarz wie die Nacht, recht dünn und schmal,
Die Wirkung ist katastrophal!

Die Lippen stets gespitzt zum Küssen,
Nun Kirschenrot gefärbt sein müssen,
Zu diesem Zweck, was dies betrifft,
Habt ihr zur Hand den Lippenstift.

Wie leid tun mir die Bräutigmänner.
So'n armer Bräut'rich nämlich, wenn er
Ab mal ein solches Bräutchen leckt,
Dann weiß er, wie Zinnober schmeckt.

Ihr lieben Damen, ihr modernen,
Ihr müßt vom Mann noch manches lernen,
Er, der sich nie bemalt, beschminkt,
Ist doch viel schöner, unbedingt!

Ernst Lächerlich

Allerlei Humor

Buchstäblich. „Das erste, was Ellen tat, war, daß sie sich ein Dutzend neuer Hüte kaufte." „Das wundert mich nicht. Ich habe gleich gefürchtet, daß das Geld auf ihr Haupt kommen wird."

Ein Glücklicher. „Ich möchte melden, daß meine Frau seit vier Tagen verschwunden ist", sagte der Mann auf dem Polizeirevier. „Warum haben Sie das denn nicht früher gemeldet", fragte der Beamte. „Ach, die ersten paar Tage konnte ich gar nicht begreifen, daß sie wirklich weg ist!"

Ueberflüssig. „Mutti", sagte der kleine Hans, „heute nacht habe ich geträumt, ich sei ins Wasser gefallen. Muß ich mich da noch waschen?" —

Diplomatisch. „Du hast Dir schon wieder ein Kleid für 100 Mark gekauft. Warum fragst Du mich denn nicht, bevor Du eine solche große Ausgabe macht?" „Aber Liebling, Du weißt doch, daß ich nichts gegen Deinen ausdrücklichen Wunsch tue!"

Ein Genie. „Liebling, Du bist die schönste Frau auf der Welt!" „Ach, Egon, wie schnell Du doch alles bemerkst!"

Die andere Seite. Der 20. Hut, den sie aufprobierte, schien der Kundin zuzusagen. „Entzückend!" schnurrte die Verkäuferin eifrig. „Dieser Hut macht Sie 10 Jahre jünger." Die Dame schleudert ihn entrüstet beiseite. „Dann nehme ich ihn natürlich nicht!" „Aber wieso denn, gnädige Frau?" wandte die Verkäuferin schüchtern ein. „Nun, wenn ich ihn abnehme, sehe ich doch dann 10 Jahre älter aus."

Seine Hoffnung. Der aufstrebende junge Schriftsteller traf den berühmten Kritiker im Klub. „Ich habe ein Buch von Ihnen gelesen," begrüßte ihn der mächtige Mann. „Mein letztes?" fragte der Jüngling gespannt. „Das hoffe ich stark," lautete die Antwort.

Thilde hört eine Stimme

Thilde war ein lebhaftes Mädel. An ihr war eigentlich ein Junge verloren gegangen. Adda, das Nachbarskind, war das gerade Gegenteil: So sanft und anschmiegend wie Hilde unruhig und eigenwillig war. Aber eben deshalb waren die beiden Mädchen die besten Freundinnen, da ihre Gegensätze sich ergänzten. — In der Nähe der Nachbarhäuser lag ein kleiner Teich. Er war so seicht, daß er sich schon in den ersten Wintertagen mit einer Eisdecke überzog, die von Thilde für fest genug zum Schlittschuhlaufen gehalten wurde. Ihre Mutter war jedoch anderer Meinung. „Das Eis ist noch zu schwach," sagte sie. „Du würdest einbrechen und dich dabei schwer erkälten."

Thilde verzichtete nur schweren Herzens auf ihren Wunsch. Aber am nächsten Tag fühlte sie ein noch stärkeres Verlangen nach seiner Erfüllung. Da sie ein erneutes Verbot der Mutter befürchtete, wollte sie heimlich zu dem ersehnten Vergnügen gelangen.

„Komm, Adda," sagte sie zu ihrer Freundin. „Wir wollen auf unsere Eisbahn gehen."

„Aber deine Mutti hat dir's' doch gestern verboten," warnte Adda.

„Ach was!" betäubte Thilde die Stimme ihres Gewissens. „Das war gestern. Heut' nacht hat es stark gefroren, da ist das Eis längst stark genug geworden."

Adda zögerte zuerst. Aber da sie schon gewöhnt war, dem Willen der Freundin nachzugeben, ging sie schließlich mit.

Und so kam es, wie es nicht anders zu erwarten war. Die Mädchen waren kaum bis in die Mitte des Tümpels gekommen, als auch die Eisdecke schon unter ihren Füßen

brach. Es bestand allerdings keine Gefahr des Ertrinkens, da ihnen das Wasser nur bis zu den Knien ging. Aber ihre Strümpfe und Schuhe waren vollkommen durchnäßt, bevor sie wieder festen Halt unter den Füßen gewannen. Aus Furcht vor Strafe beredete Thilde die Freundin, zuhause nichts zu sagen.

Den ganzen Abend fühlte Thilde sich sehr unbehaglich. Sie hatte nach dem Nachhausekommen nur die nassen Schuhe mit den Hausschuhen vertauschen können. Die nassen Strümpfe mußte sie anbehalten, weil sie von der Mutter kein anderes Paar aus dem Wäscheschrank erbitten konnte ohne ihr Vergehen zu beichten. Thildes Füße wurden immer kälter und starrer, aber sie schwieg trotzdem, selbst als die Mutter besorgt fragte, was ihr eigentlich fehlte. Thilde trachtete bloß, daß die Mutter die Füße nicht zu sehen bekam. Aber sie war sehr froh, als es endlich Zeit war zu Bett zu gehen. Unter der Decke erwärmten sich die Füße bald wieder, aber Thilde empfand dennoch keine Erleichterung. Ihre Gedanken rehten sich immer um demselben Punkt. Sie selbst war ja ein gesundes star-

kes Mädel, dem das unfreiwillige Bad weiter nicht viel schaden würde. Aber Adda war zart und schwach. Wenn sie von dem eisigen Wasser eine schwere Erkältung bekam, dann war es Thildens Schuld, weil sie die Freundin zum Mitkommen verführt hatte. Während Thilde mit Gewissensbissen an diese mögliche Folge ihres Ungehorsams dachte, hörte sie im Nebenzimmer Stimmen. Thilde lauschte und hörte entsetzt, wie eine Dame ihrer Mutter mitteilte, daß die arme Adda an einer plötzlichen Lungenentzündung gestorben war. Als die Mutter nach der Ursache eines so raschen Hinscheidens fragte, erzählte die Dame, daß Adda sich an nassen Füßen erkältet hatte und davon in ein hitziges tötliches Fieber verfallen war.

Mit einem Angstschrei wollte Thilde aus dem Bett springen, um in das Nebenzimmer zu stürzen und sich reuevoll der Schuld am Tod der lieben armen Freundin anzuklagen. Aber sie brachte keinen Ton heraus und keines ihrer Glieder folgte ihr. Mit verdoppeltem Entsetzen rang Thilde gegen diese Starre, bis sie endlich mit einem Ruck — erwachte.

An ihrem Bett stand die Mutter, die sich liebevoll zu ihr neigte. „Was fehlt dir, mein Kind?" fragte sie besorgt. „Hast du Fieber oder schlecht geträumt."

„Mutti!" flehte Thilde. „Ist Adda wirklich tot?"

„Adda?" verwunderte sich die Mutter. Dann verstand sie sogleich. „Ach, so," lächelte sie beruhigend. „Du hast also etwas über Adda geträumt."

Jetzt konnte sich Thilde nicht mehr halten. Ihre Freude war ebenso groß wie ihre Reue. Unter Weinen und Lachen gestand sie der Mutter alles.

„Mutti, Mutti, kannst du mir verzeihen?" bat sie am Schluß. „Ich will nie wieder so ungehorsam sein!"

Die Mutter belehrte sie ernst, daß der Schrecktraum kein bloßer Zufall, sondern die unterbewußte Stimme von Thildes Gewissen war. Da Thilde ein kluges Mädel war, bewirkte diese Aufklärung über das verborgene Seelenleben, daß sie sich tatsächlich besserte und bemühte, in Zukunft lieber ein gutes Beispiel an Addas ruhigem folgsamen Wesen zu nehmen statt eigenwillig zu sein und auch noch dazu die Freundin zu unerlaubten Streichen zu verleiten.

Baumhäuser auf Neuguinea

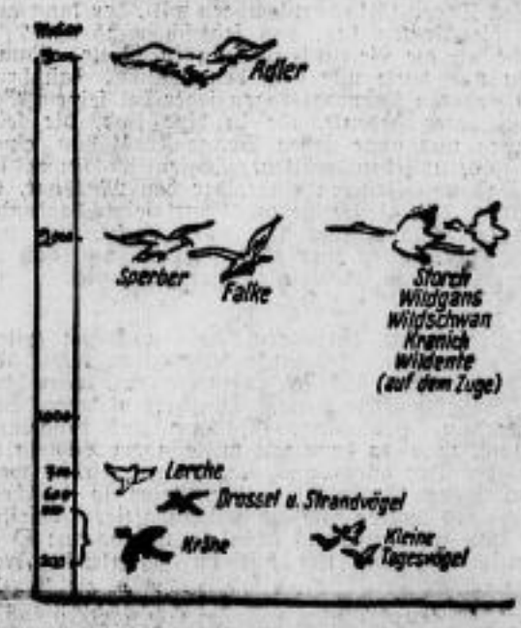
Nach Grönland ist Neuguinea die zweitgrößte Insel der Welt. Rund doppelt so groß wie Deutschland, liegt sie im Norden des australischen Kontinents, von dem sie die Torresstraße trennt. Fast ein Viertel dieser Insel war bis zum Weltkrieg deutsche Kolonie. Deutsche Forschungsreisende waren es auch, die im Verein mit Engländern uns die noch immer dürftigen Kenntnisse über das unermeßliche Urwaldgebiet im Innern Neuguineas vermittelten. Auf dieser Rieseninsel leben als Eingeborene etwa zwei Millionen Papuas, die der melanesischen Völkermischfamilie angehören. Obwohl sie noch zum Großteil Menschenfresser und Kopfjäger sind, beweisen sie doch einen gewissen Sinn für eine eigene Häuslichkeit, indem sie Baumwohnungen errichten, um ihr Heim gegen Raubtiere und feindliche Nachbarstämme zu schützen. Die Dielen und Wände dieser menschlichen Vogelnester bestehen aus gespaltenen Bambusstäben, die korbartig ineinander geflochten werden. Das Dach wird aus Schilf hergestellt. Die Baumhäuser liegen über dem Erdboden dreißig bis vierzig Meter hoch. Um sich gegen feindliche Ueberraschungen zu sichern, wird der Urwald rings um den Wohnbaum niedergehauen, falls nicht bereits eine natürliche Lichtung vorhanden ist. Die Bewohner verlassen ihr Haus nur zur Beschaffung der Lebensmittel. Die Kochstelle befindet sich ebenfalls oben in der Baumhütte, wo auf einer Ton- oder Steinplatte ein offenes Feuer diesem Zwecke dient.

Im Indianerterritorium

Westlich vom Mississippi, zwischen Kansas, Arkansas und Texas, wurde im Jahre 1837 von der Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas den ehemaligen Herren des Landes ein Territorium angewiesen, nachdem man sie nach harten Kämpfen dort zusammengedrängt hatte. Aber auch hier drohte den Indianern durch die Gaunereien der Indianeragenten die brutalste Ausrottung, bis sich ihrer Ende der Siebziger Jahre der Deutsche Karl Schurz annahm, der damals amerikanischer Minister des Innern war. Aber auch der Einfluß dieses großen Freiheitshelden endete naturgemäß mit seinem Tode. Dann kam die Zeit, in der die Indianer an dem schlechten Branntwein zugrunde zu gehen begannen, der ihnen von elenden, habsüchtigen Geschäftshyänen zugeführt wurde. Heute sind von dem ehemaligen Millionenvolk nicht ganz zweihundertfünfzigtausend nordamerikanische Indianer übriggeblieben, die meist im Territorium leben. Von diesem Landstrich ist höchstens ein Drittel gutes Ackerland mit etwas Wald. Ein zweites Drittel ist Prärie, die sich als Grassteppe zur Viehzucht eignet. Das letzte Drittel ist vollkommen unwirtliches Oedland. In diesem Drittel können die dort eingeteilten Indianerstämme nur mit einer staatlichen Unterstützung bestehen, die in natura mit Lebensmitteln, meist Mehl, Kaffee und Zucker, verabfolgt wird. Im Gegensatz zu diesen mittellosen Indianern gibt es aber Stämme, die seit neuestem ein Millionenvermögen besitzen, weil auf ihrem Teil des Indianerterritoriums Erdölquellen entdeckt wurden, die sie zwar nicht verkaufen, aber an die Oelgesellschaften verpachten dürfen. Von diesen erhalten sie ihre oft erheblichen Gewinnanteile in barem Gelde ausbezahlt, das dann als Stammvermögen in den Banken der „Bleichgesichter" verwaltet wird.

Vom Vogelflug

Bevor der Mensch selbst „fliegen" konnte, war er dazu geneigt, die Höhe und die Geschwindigkeit des Vogelflugs stark zu überschätzen. Jetzt aber besitzen wir bereits genügend Beobachtungen von Vogelflügen, um darüber einige bestimmte Zahlengrenzen als feststehend annehmen zu können. Die Geschwindigkeit der schnellsten Vögel beträgt zwischen sechzig und neunzig Kilometer in der Stunde. Die Höhe des Krähenfluges wechselt zwischen zweihundert und fünfhundert Metern. In dieser Höhenschicht bewegen sich auch die meisten der kleinen Tagvögel. Drosseln und Strandvögel gehen je nach Wind und Wetter bis höchstens sechshundert Meter hoch. Gegen sie ist die Lerche mit siebenhundert Metern bereits ein Hochflieger. Aber auch sie wagt sich nur beim Singflug so weit hinauf, während sie beim Zugflug kaum über dreihundert Meter geht. Ueberragend hoch gegen die anderen Vögel steigen die Raubvögel, weil



sie durch ihr „Nahrungsgeschäft" dazu gezwungen sind, auf ihre Beute mit großer Stoßkraft herabzustürzen. Den Rekord halten die Adler mit rund dreitausend Metern. Bussarde, Sperber und Falken suchen Höhen zwischen ein- und zweitausend Metern auf. In dieser Höhenschicht halten sich auch die meisten Zugvögel, aber nur, wenn sie auf ihrem Zuge sind. Bis zu zweitausend Meter steigen da die Störche, Kraniche, Wildgänse, Wildschwäne und Wildenten auf, die sich sonst nie sonderlich hoch über ihre alltägliche Nahrungsquelle, über das Wasser, erheben.

SLUB
Wir führen Wissen.

Der Zahl der Bewohner nach stand Dresden an 1., Leipzig an 2., Chemnitz an 3., Freiberg an 4., Plauen an 5., Zittau an 6., Bautzen an 7., Zwickau an 11., Döbeln an 14., Mittweida an 15., Frankenberg an 18., Leisnig an 22., Grimma an 23., Hainichen an 24., Roßwein an 27., Rochlitz an 34., Wurzen an 36., Geithain an 49., Colditz an 50., Waldheim an 52., Lommatzsch an 58., Bischofswerda an 59., Geringswalde an 66., Waldenburg an 68., Brand an 69., Radeberg an 73., Wilsdruff an 86., Hartha an 87., Nossen an 91., Pulsnitz an 92., Siebenlehn an 107., Schandau an 109., Stelle usw., so daß schließlich mit 449 Bewohnern Bärenstein an 142. und mit 448 Bewohnern Altenberg an 143. Stelle folgten.

Um nur einige Zahlen aus dem Staatshaushalt jener Zeit aufzuführen, sei erwähnt, daß aus den 4 Kreisen 1 212 896 Taler an Grundsteuer, 2 030 169 an Staatsnutzungen, 337 943 Taler aus Kavallerieverpflegungsgeldern, 151 743 Taler aus Personal- und Gewerbesteuer, 107 913 Taler aus Stempelsteuer, 1 812 331 Taler aus Grenz-, Maisch-, Malz-, Most- und Tabaksteuer eingingen, von denen die Staatsausgaben mit 5 097 885 Taler bestritten wurden, so daß 55 110 Taler Ueberschuß blieben. Das Wort „Ueberschuß" kommt in den Staatslexicis von heute nicht mehr vor. Diese Staatsausgaben verteilten sich wie folgt: 817 283 Taler erhielt das Königshaus, 338 715 Taler das Justizdepartement, 409 760 Taler das Departement des Innern, 226 410 Taler das der Finanzen, 1 208 287 Taler das des Krieges, 136 787 das des Kultus, 112 077 Taler das des Auswärtigen. Also im großen ganzen eine glückliche Zeit für eine Staatsregierung!

Ueber Märkte und Messen ist mitzuteilen, daß in 191 Städten Sachsens einschl. Dörfer und Marktflecken 587 Märkte und Messen abgehalten wurden: 374 Krammärkte, 139 Kram- und Viehmärkte, 9 Wollmärkte, 62 Viehmärkte, 1 Federmarkt in Altmügeln, 1 Garn- und Flachsmarkt in Oelsnitz und 1 Sämereimarkt in Elsterberg. Wollmärkte fanden statt in Bautzen, Döbeln, Dresden, Leipzig, Oschatz, Plauen, Zwickau, Viehmärkte fanden in 29 Orten statt, Riesa war nicht darunter. Die stärksten Dorfmärkte hatten Lorenzkirchen und Reugersdorf.

Das Steuer- und Zollwesen war wie folgt eingeteilt: Es bestanden fünf Hauptzollämter Annaberg, Eibenstock, Martenberg, Schandau, Zittau) und 10 Hauptsteuerämter (Bautzen, Dresden, Freiberg, Grimma, Chemnitz, Leipzig, Meißen, Pirna, Plauen, Zwickau); das Hauptsteueramt Meißen hatte die 5 Steuerunterämter Großenhain, Lommatzsch, Oschatz, Radeburg und Strehla.

Sachsen hatte weiter vor 100 Jahren 118 Postanstalten. Das Ober-Postamt war in Leipzig; Dresden hatte ein Hofpostamt; diesem unterstanden 38 Postämter, 7 Postexpeditionen mit, und 69 Postexpeditionen ohne Posthaltereien — zu letzteren gehörte auch Riesa.

Beim Strafanstaltswesen ist von Interesse, daß Dresden eine Eisenstrafanstalt hatte, während in Zwickau, Zittau und Waldheim Strafanstalten waren, in denen vor 100 Jahren 829 Sträflinge untergebracht waren, und zwar 45 in Dresden, 26 in Zwickau, 97 in Zittau, 661 in Waldheim. Im Jahre 1832 kamen nach Waldheim 281 Verbrecher, darunter 50 weibliche. 1834 waren es nur noch im ganzen 808 Sträflinge, auch wurde die Strafanstalt Zittau und die Eisenstrafanstalt Dresden mit der Strafanstalt Waldheim vereinigt, so daß im Oktober 1834 in Waldheim 834 Sträflinge saßen. Die Absonderung der weiblichen von den männlichen Verbrechern bedingte eine Vergrößerung der Strafanstalt Waldheim; am 13. April 1835 fand die Grundsteinlegung zu diesem Erweiterungsbau statt — allerdings ohne besondere Festlichkeiten.

Und nun zum Schluß noch einige Worte zum Rekrutierungswesen jener Zeit: Im Dezember 1834 hatten sich zur Aushebung für den Kriegsdienst 11 377 junge Leute gestellt, von denen 11 194 zur Untersuchung kamen; von diesen wurden 2221 weil unter 67 Zoll messend, und 3551 wegen körperlicher Gebrechen wegen Untauglichkeit sofort entlassen. Zum Militärdienst wurden für tauglich erklärt 4460. Benötigt wurden 2226 Mann und 132 Ersatzleute. Diese Zahl wurde durch Losziehung ermittelt, d. h., wer nicht freiwillig auf ein Los verzichtete, nahm an der Losziehung teil und konnte sich somit mit einer glücklichen Hand vom Militärdienst befreien.

Damit will ich diese Rückschau schließen. Sie wird vielen Lesern einige interessante Zahlen gebracht haben, die mit heute verglichen, einige Rückschlüsse auf die „gute alte Zeit" zulassen.

Riesa im Jahre 1931.

Von Johannes Thomas, Riesa.

Schluß.

Dezember.

16. Weihnachts- und Gründungsfeier der Balletgefolgschaft Riesa des Jungdeutschen Ordens.
17. Veröffentlichung einer amtlichen Bekanntmachung des Rates der Stadt Riesa über vorzunehmende Verbilligung von Frischfleisch für die hilfsbedürftige Bevölkerung in Riesa. — Dem Hilfswerk der Stadt Riesa führte die Mädchenklasse 2a der hiesigen Schule am Wasserturm das Ergebnis einer vorbildlich durchgeführten Klassensammlung zu, von welchem edelmütigen Beginnen das Städt. Wohlfahrtsamt der Oeffentlichkeit Kenntnis gab.
18. Veröffentlichung standesamtlicher Nachrichten für die Zeit vom 1.—15. Dezember 1931.
19. Amtliche Bekanntgabe über die vom Arbeitsamt Riesa durchgeführten Kurse zur fachlichen Beschulung der jugendlichen Arbeitslosen. — Geschäftsübernahme des Hotelbetriebs „Sächsischer Hof" durch Herrn Udo Kirchhoff, Dresden.
21. Erster Treibeisgang auf der Elbe. — Einstellung des diesj. regelmäßigen Elbeschiffahrtsbetriebes.
22. Aus dem Arbeitsmarktbericht vom 1.—15. Dez. 1931: „Die Lage des Arbeitsmarktes hat sich wesentlich verschlechtert." — Bekanntgabe der Reichsarbeitslosenziffer für Dezember 1931 mit 5 349 000 Arbeitslosen.
23. Niedrigster Elbwasserstand Riesa in der 2. Dezemberhälfte: — 114.
24. Weihnachts-Heiligabend. — Christvesper in der Trinitatiskirche (17 Uhr). — Die Not der Zeit veranlaßte den Rat der Stadt Riesa, auch die Gewährung von Studienbeihilfen neu zu regeln, mit dem Ziele einer strengeren Prüfung der diesbezügl. Gesuche und mit dem Ziele späterer teilweiser Rückzahlung der Beihilfen; hierüber berichtet eine am 24. 12. 31 erlassene amtliche Bekanntmachung Genaueres.
25. 1. Weihnachtsfeiertag. — 80. Geburtstag des Herrn Schlossermeister August Jäger, Paulstyer Straße.
26. 2. Weihnachtsfeiertag. — In der Nacht zum 27. 12. 31 verunstalteten dreiste Diebe den weihnachtlichen Frieden durch größere Einbruchsdiebstähle in versch. hiesigen Gaststätten. — Schneelose Festtage; frühlingsmäßige Temperatur.
28. Der Sammelbüchse unter dem Christbaum am Rathausplatz konnten 57,86 RM. freiwillige Geldgaben entnommen werden, die dem städt. Hilfswerk zugeführt wurden.
30. Plötzlich mit großer Heftigkeit einsetzender anhaltender Schneefall; Fröste; echt winterliches Landschaftsbild.
31. Silvestergottesdienste (19 und 23 Uhr). — Höchster Elbwasserstand Riesa in der zweiten Dezemberhälfte: — 8.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Ublemann, Riesa.

Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatmuseum in Riesa.
Nachdruck, auch mit Quellenangabe verboten.

Nr. 7 | Riesa, 30. Januar 1932 | 5. Jahrgang

Das Gefecht am Dürrenberg am 20. August 1760.

Von Johannes Thomas, Riesa.

Zwischen den Dörfern **Laas** und **Gohlassa**, westlich der Stadt **Strehla** gelegen, liegt der nördliche Ausläufer der sogenannten **Lieboschützer Höhen**: der Dürrenberg. Nach diesem Hügel ist jenes Gefecht benannt, das am 20. August 1760, also im 5. Kriegsjahre des Siebenjährigen Krieges, zwischen den vereinigten Truppen der Reichsarmee (unter österreichischer, militärischer Unterstützung) und preußischen Truppen stattfand. Dieses Gefecht hier in unserer Heimat hat deshalb eine gewisse geschichtliche Bedeutung, weil es zu dem einzigen Sieg der damaligen, so kläglichen Reichsarmee über Friedrichs des Großen Soldaten aufgebauscht wurde, obwohl es eine empfindliche Niederlage der Reichsarmee darstellt.

Wie wir aus der großen deutschen Geschichte wissen, führten im zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts Preußen und Oesterreich oftmals Krieg miteinander. Wir kennen die beiden schlesischen Kriege 1740—1742, 1744—1745 und vor allem den dritten schlesischen Krieg 1756—1763, den die Geschichte als den Siebenjährigen Krieg besonders gekennzeichnet hat. In jene Zeit um das Jahr 1760 wollen wir uns hier in unsrer gegenwärtigen geschichtlichen Betrachtung einmal zurückversetzen, und wollen sehen, was sich um den 20. August 1760 herum in unsrer nördlichen Heimat zugetragen hat.

Friedrich der Große hatte kurz vorher seine Belagerung der sächsischen Residenz Dresden aufgeben müssen, um in Schlesien das Vordrängen der Oesterreicher aufzuhalten. Trotzdem er dort am 15. August 1760 einen Sieg über den General Laudon erkämpfte, befand er sich keineswegs in einer rosigen Lage. Der preußische Prinz Heinrich hielt mit seinen Truppen an der Oder; in Kursachsen befand sich der preußische Feldmarschall von Hülsen. Diesen letzteren suchten nun Truppen der Reichsarmee, die durch ein weiteres Korps von 12 000 Mann unter Führung Prinz Eugens von Württemberg und durch die Oesterreicher unter General Kleefeld beträchtlich verstärkt worden waren, zu vernichten. In der **Meißner Gegend** kam es dabei zu einigen kleineren Gefechten, in denen sich von Hülsen jedoch geschickt zu verteidigen und auch zu behaupten wußte.

Es konnte ihm aber auf längere Zeit nicht mehr unbekannt bleiben, daß ihn seine Feinde ganz und gar zu umzingeln beabsichtigten; um dieser Gefahr zu entgehen, beschloß er langsamen Rückzug auf die Stadt **Torgau** zu. Torgau bildete damals die Grenze zwischen dem alten Meißener Kreise und dem Kurkreis innerhalb der sächsischen Lande. Strömender Regen kam ihm in der stockdunklen Nacht vom 16. zum 17. August 1760 für sein Rückzugsmanöver sehr gelegen; unbehelligt entging er der Umzingelungsgefahr; vom Feinde ziemlich unbemerkt gelangte er bis über unsre Heimat hinaus in die Nähe der Stadt **Strehla**, allwo er seine Truppen lagern ließ. — Hier hatte schon im Jahre 1759 vom 2. bis 16. Oktober Prinz Heinrich von Preußen und das Korps Fink gelagert (etwa bei **Leckwitz**); auf dem **Ottenberge**, in der Nähe der **Glanzschwitzer Windmühle**, beim **Bornaer Weinhaus** hatte man schon Schanzen ausgeworfen; denn die Oesterreicher Dauns standen den Preußen zwischen **Oschatz** und der **Elbe** gegenüber; beide feindliche Truppenverbände nur getrennt durch den sogenannten **Rietzschgraben**; es kam hier 1759 jedoch zu keinem Kampfe. —

Am 18. August 1760 waren die Reichsarmee und die Oesterreicher dem Preußen von Hülsen gefolgt und gingen ihm gegenüber bei unsrer lieben Stadt **Riesa** in Stellung. Von Hülsen hatte seine Truppen so verteilt, daß die Generäle v. Schorhmer und v. Linden im **Strehla—Leckwitzer Lager** befehligten; Braun schützte mit etwa 4 Grenadier-Bataillonen den r. Flügel auf dem **Dürrenberg**, während der General v. Kleist mit seiner Reiterei den l. Flügel zwischen den Dörfern **Lieboschütz** und **Glanzschwitz** sicherte. Die Preußen gingen nicht fehl, wenn sie sich eines Angriffes der Feinde für gewärtig halten zu müssen glaubten. Aus Vorsorge befehligte von Hülsen deshalb allen Train und alle Bagage seiner Truppen.

Kriegsvorräte, Geschirre und Ambulante nach Torgau, um stets und bei jedwedem Ausgang des Gefechts Bewegungsfreiheit zu haben.

Inzwischen waren die Reichsarmee und die Oesterreicher von Riesa, Weida und Genzig am Nachmittag des 18. August vorgerückt bis zum Ottenberge und dem Weinhaus Borna, woselbst sie auf verlassene Verschanzungen stießen. Den Oberbefehl über die Oesterreicher führte General v. Kleefeld, dem die Generäle Haddik, Brentano und Wenz unterstellt waren. Die Reichsarmee stand unter dem Kommando des Herzogs von Zweibrücken, dem die Generäle Quasco, Prinz von Nassau-Usingen und Prinz von Stolberg beigegeben waren. Letzterer lag am 19. August im Dorfe Zschölschen im Quartier. Gleichen Tages erhielten die Preußen im Strehlaer Lager Kunde vom Siege Friedrichs des Großen über Laudon bei Liegnitz, was sie in übermütigste Stimmung versetzte, und weshalb bei ihnen „Victoria" geschossen wurde. Trotzdem waren sie sich der peinlichen Gefechtslage bewußt, in der sie vom Feinde gestellt worden waren. Bei einem Requirierungszuge der Preußen (1 Bataillon) am Schmorlauer Weinberge nahe Oschatz, den sie zu dringlichster Brotbeschaffung am 19. August abends ausführen mußten, bekamen sie die großen Kavalleriemassen ihrer doppelten Feinde, bis in die Gegend von Wellerswalde sich erstreckend, vor Augen; dies veranlaßte sie zu schleunigster Aufgabe ihres Beutezuges.

Spät abends am 19. August fand im Hause des Bürgermeisters Hofmann zu Oschatz Kriegsrat zwischen den Generalen Brentano, Haddik und Prinz Stolberg statt; man beschloß die Preußen von Hülsens noch in der Nacht zum 20. August einzuschließen und sie sodann vernichtend zu schlagen. Am 20. August früh morgens ½2 Uhr erfolgte der Angriff der Verbündeten auf das preußische Lager, und zwar flankenwärts. Bei Liebschütz und Clanzschwitz und am Dürrenberge (s. o.) begann das Gefecht. Bald zeigten sich die Verbündeten auch im Rücken des preußischen Lagers, bei den Dörfern Leisnitz, Klötitz und Laas. Der überraschende Angriff bedeutete eine große Gefahr für die Preußen; ihre Wachsamkeit und Kühnheit schwächte jedoch die Wucht des Angriffs ab und machte damit die geplante plötzliche Ueberrumpelung zu nichte. Inzwischen ließ der österreichische General Wenz seine Truppen von Forberge und Oberreußen über Oppitzsch und Unterreußen auf Großrügeln marschieren, brachte dort seine Artillerie in Stellung, eröffnete eine gewaltige Kanonade auf das preußische Lager und bereitete gleichzeitig einen Sturmangriff auf dasselbe vor. Auch andere Heeresabteilungen der Verbündeten zogen ohne Aufenthalt mit Macht auf die Preußen zu, so vor allem von Canitz und Zaußwitz her; Quasco, mit Infanterie und Geschütz nördlich von Schönewitz (vom Ottenberg aus), eröffnete Sturm und Kanonade gegen Steinberg und Dürrenberg (Hügel der Liebschützer Höhen); von der Gaunitzer Lindenhöhe aus wurden die Preußen gleichfalls bedrängt; die Reiterei der Preußen mußte gefährlichem Kartätschenfeuer oftmals weichen. Immer mehr und mehr bedrängten die Verbündeten die Preußen, die nur verzweifelten Heldenmut einer fast erdrückenden Uebermacht entgegenzustellen wußten. Die Generäle Kleefeld und Prinz Stolberg faßten die Preußen zwischen Liebschütz und Wellerswalde von Westen; es gelang den von Stolbergschen Truppen dabei; die Preußen zu einer kleinen Rückwärtsbewegung zu nötigen, die von Hülsen aber schon deshalb von selbst angeordnet hatte, weil Kleefeld ihn im Norden einzuschließen drohte. Diese nördliche Rückwärtsbewegung der Preußen suchten die verbündeten Kavallerieregimenter (Regiment Esterhazy und Zweibrücken-Dragoner) empfindlich durch Attacke zu verwirren. Das bekam ihnen jedoch schlecht. Die preußische Kavallerie rieb beide Regimenter fast völlig auf und nahm ihnen außerdem zahlreiche Gefangene ab. An der damaligen Försters Behausung am Dürrenberge soll der Kampf dabei am furchtbarsten gewütet haben; ein mörderisches Ringen Mann gegen Mann.

Langsam gelang es endlich den Preußen sich Luft zu verschaffen; gegen 7 Uhr am taufrischen Morgen des 20. August ging das große Gefecht seinem Ende zu. Der Rückzug der Verbündeten, zum Zwecke des sammelnden Zusammenschlusses, erfolgte nordwärts über Cavertitz nach Schöna zu. Die Preußen von Hülsens sammelten sich im Elbbogen östlich von Sahlassen. Die Siegesbeute der Preußen betrug ein Geschütz und drei Fahnen sowie 1300 Gefangene; unter letzteren befand sich auch der Prinz von Nassau-Usingen, der das Dragoner-Regiment Zweibrücken befehligt hatte. Der preußische Verlust soll nur 4 Offiziere und 600 Mann insgesamt betragen haben, während die Verbündeten außerdem etwa 3000 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben sollen.

In der Stadt Oschatz hat man es im Kreise der Bürger während der Gefechtszeit recht mit der Angst und Sorge zu tun gehabt. Zunächst einmal hielten die Begleiterscheinungen des Kampfes, der Kanonendonner und das Gedröhn des Erdbodens unter dem Stampfen der Pferde sowie das Wehklagen der armen Verwundeten, die Gemüter der Oschatzer Bürger in Schrecken; denn viele von ihnen hatten sich hinaus auf die wüste Mark Goran (östlich Oschatz gelegen) begeben, um irgendwie den Ausgang des Kampfes beobachten zu können. Sodann ängstigte man sich auch insofern um die Zukunft der Stadt, da die Verbündeten im Falle ihrer Niederlage angedroht hatten, Oschatz in Asche zu legen. Welche Gesinnung erwies sich da auf Seiten der Verbündeten, die eine Stadt des Landes vernichten wollten, welches sie angeblich vor den preußischen „Wüterichen" zu schützen sich aufgeworfen hatten.

General v. Hülsen zog am 20. August 1760 nachmittags 2 Uhr über Paußnitz, Schirmenitz und Belgern auf Torgau weiter, das er am selben Abend gegen 7 Uhr erreichte. Diese taktische Klugheit buchten nun die Verbündeten als ihren Sieg, obwohl sie keinerlei militärische Unternehmungen in Szene setzten, von Hülsens Rückmarsch auf Torgau weiterhin zu stören und durch eine, den Preußen erst noch zu bereitende Niederlage sich den wirklichen Sieg zu erkämpfen. Ihnen genügte zu ihrer Siegesbetrachtung der preußische Marsch auf Torgau. In Wirklichkeit hat natürlich v. Hülsen als Sieger den Kampfplatz verlassen.

In den Fluren um Liebschütz sollen sich aus jener Zeit eine ganze Menge Massengräber vorgefunden haben, wie auch allerhand Kriegsgerät hie und da bis in unsre Tage sich hier hat finden lassen; so z. B. in Strehla, Rügeln, Leckwitz, Zaußwitz, Borna, Clanzschwitz, Liebschütz und Laas. Eine Episode aus jener Zeit weiß eine ältere Nachricht noch zu berichten: auf preußischer Seite beklagte man auch den Verlust des Obersten v. Burgsdorf, der schwer verwundet in österreichische Gefangenschaft geriet und alsbald verstarb. Er wurde auf dem Friedhofe zu Liebschütz begraben, und jahrelang soll seine Witwe einmal im Jahre das Grab, das sie in Pflege des Liebschützer Schullehrers gegeben hatte, besucht haben.

Diese Gefechtshandlung, deren gekürzte Beschreibung ich hiermit beende, hat man nicht nur nach dem Dürrenberge benannt; in verschiedenen älteren lokalen Geschichtswerken findet sie sich auch unter dem Namen Gefecht bei Strehla, oder auch bei Laas vermerkt. Alle drei Bezeichnungen weisen also auf die Ereignisse des 20. August 1760 hier in unsrer Heimat hin.

Sachsens Bevölkerung vor 100 Jahren.

Von Hans Strebelow, Nürnberg.

Aus Sparsamkeitsgründen ist im Jahre 1930 die herkömmliche aller fünf Jahre sich wiederholende Volkszählung unterblieben — das ist tief bedauerlich. Bedauerlich für die Zukunft mehr wie für die Gegenwart. Denn wenn schließlich auch die trockenen Zahlen einer Bevölkerungsstatistik nicht jedermanns Sache sind, so muß ihnen doch Interesse abgewonnen werden müssen, wenn das Zahlenmaterial den Staub und Moderduft einer 100jährigen Vergangenheit an sich trägt. Denn das Vergangene reizt immer zum Nachdenken — über die Gegenwart spricht man bisweilen nicht gern und oft; am allerwenigsten von einer Gegenwart, der der Stempel des Häßlichen, der Volkszerrissenheit aufgedrückt ist, so viele Lichtmomente nach mancherlei Hinsicht unsere Zeit schließlich auch aufzuweisen vermag.

Der Deutsche vertieft sich mit Vorliebe in die Zeit seiner Väter; aus ihr schöpft er Mut zum neuen Lebenskampf, da er dabei inne wird, daß es unseren Ahnen eigentlich um vieles schlechter ergangen ist wie uns von heute.

Und wenn ich nun heute einmal in meinen geschichtlichen und statistischen Betrachtungen nur um 100 Jahre — wirklich eine geringe Spanne Zeit im großen Weltgeschehen — zurückgehe, so wecke ich doch die Erinnerung an eine Zeit, die sich geradezu katastrophal unterscheidet von der heutigen. Ich glaube, der einzelne Mensch vergißt zu rasch, um sich der Wohltaten unseres Zeitalters voll und ganz bewußt zu werden. Und wenn wir im Geiste die 100jährige Geschichte unseres sächsischen Vaterlandes an uns vorüberziehen lassen, so wird vielleicht für die Zeit unserer Groß- und Urgroßväter nur ein geringschätziges Achselzucken übrigbleiben, da sie in einer Zeit lebten, die uns heute vorsintflutlich anmuten muß: Kein Dampfroß rollte von Stadt zu Stadt, kein Propeller störte die Nachtruhe unserer Urgroßmütter, keine Autohupe brachte unsere Vorväter zur Verzweiflung, kein Radio verband in Sekunden alte und neue Welt, kein Kino brachte Männer einer Oberprüfstelle in Verlegenheiten, — nichts von alledem: der Welt laufendes Band rollte im Gleichmaß der Langeweile und Gleichgültigkeit weiter. Und doch hatten unsere Vorväter ihre Sorgen und Nöte und sie nahmen sie ernster wie wir Heutigen!

In meinen wiederholten Rückschauen auf das Riesa vor 75 Jahren in dieser Heimatzeitung habe ich die heutige Generation in eine Zeit zurückgeführt, da die Elbstadt Riesa noch ein sehr bescheidenes Dasein fristete, da ihre 3000 Einwohner nur selten einmal Gelegenheit fanden, von sich reden zu machen, da noch keine Tageszeitung in Minutenfrist die Bürgerschaft über Weltereignisse unterrichten konnte, da die Postkutsche über das schlechte Riesaer Straßenpflaster humpelte und der Riesaer Bahnhof eben erst seine Verwirklichung gefunden hatte.

Und gehen wir noch um 25 Jahre weiter zurück — nichts von alledem: Kein Dampfroß, keine Tages- oder auch nur Wochenzeitung, Riesa ein im verborgenen blühendes Veilchen, das auf den Gärtner wartete, der ihm bessere Lebensmöglichkeiten verschaffen sollte. Es muß in Riesa vor 100 Jahren wirklich keine Lust zu leben gewesen sein!

Riesa ist eine Stadt der Neuzeit — erst in den letzten Dezennien vorm großen Krieg entwickelte sie sich zur Viertel-Großstadt. Im Gegensatz zu anderen sächsischen Provinzstädten, an denen die gleichen letzten Jahrzehnte fast spurlos vorübergegangen sind. Denken wir nur einmal an Roßwein, das schon vor mehreren Jahrhunderten eine Rolle spielen durfte. Heute eine Stadt von 9000 Einwohnern, zählte es deren 6400 im Jahre 1863, bei der Volkszählung am 2. Juli 1832 4113 und am 1. Dezember 1834 4202 Einwohner. Und nun Riesa? Heute eine Stadt von über 25 000, 1863 eine solche von 4000, vor 75 Jahren von 3500 Einwohnern. Kann sich deutlicher der gewaltige Aufschwung Riesas zeigen? Selbst eine Stadt wie Mittweida, das heute etwa 11 000 Einwohner, 1863 etwa 5500, 1834 aber nur 2653 und 1832 gar nur 2407 Einwohner zählte, vermochte Riesa noch nicht um die Hälfte zu erreichen, da jenes über die glückliche Lage an einem großen Fluß nicht verfügte und die Entwicklung des sächsischen Eisenbahnnetzes Riesa zu einem bemerkenswerten und bedeutungsvollen Knotenpunkt Sachsens gemacht hatte.

Und wie sah es sonst in Sachsen vor 100 Jahren aus?

Sachsen hatte bei der amtlichen Volkszählung am 2. Juli 1832 1 579 429 Bewohner, die bis zur Zählung am 1. Dezember 1834 auf 1 595 668 Bewohner anstiegen. Im Kirchenjahre 1834 wurden 63 363 (32 681 Knaben und 30 682 Mädchen) geboren; es starben 50 241 Menschen, also der 31. Teil der sächsischen Einwohnerschaft.

Sachsen war seit dem 1. Mai 1835 in die 4 Kreise Bautzen, Dresden, Leipzig, Zwickau eingeteilt; davon hatte der erstere mit 2 Amtshauptmannschaften 14 Städte (2 mittlere und 12 kleinere), der Dresdner Kreis mit 5 Amtshauptmannschaften 31 Städte (1 große, 4 mittlere, 26 kleinere), darunter auch Riesa; der Leipziger Kreis mit 3 Amtshauptmannschaften 39 Städte (1 große, 3 mittlere und 35 kleinere); der Zwickauer Kreis mit 4 Amtshauptmannschaften 59 Städte (9 mittlere, 50 kleinere).

Nach Konfessionen zählte Sachsen 1834 1 565 170 Lutheraner, 27 938 Katholiken, 1620 Reformierte, 850 Juden und 90 Griechen; es hatten sich seit 1832 vermehrt die Lutheraner um 37017, die Katholiken um 241, die Reformierten um 230, die Griechen um 51, vermindert dagegen um 24 die Juden.

Von den 143 sächsischen Städten hatte Dresden 66 133 Einwohner, Leipzig 44 802, Chemnitz 21 137, Freiberg 11 054 Einwohner — wo ist Freiberg heute geblieben? Sonst gab es noch 26 Städte mit über 4000 Einwohnern, 92 mit über 1000 und 21 mit unter 1000 Einwohnern. Von den 3501 Dörfern waren die größten vor 100 Jahren Ebersbach mit 5622, Seifhennersdorf mit 5110, Groß-Schönau mit 4479 und Alt-Euba mit 4210 Einwohnern; es folgten 148 Dörfer mit über 1000, 2494 mit über 100 und 855 mit unter 100 Einwohnern.

Vor 100 Jahren vermehrte sich die sächsische Bevölkerung täglich um 43 Personen.

In den Städten wohnten damals 510 473 und auf den Dörfern 1 578 371 Bewohner. Auf 1579 Bewohner kam ein Taubstummgeborener, auf 1921 ein Blindgeborener.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 5. | Riesa, 30. Januar 1932. | 55. Jahrg.

Ev. Johannes 17, 2—3.

Es sind die Worte des Sohnes an den Vater ein Zeugnis ganz besonderer Art. Sie sind Worte der Wahrheit, die jede Täuschung ausschließen, und sie bieten dem Glauben einen unwandelbaren sicheren Grund. Wenn der Sohn dankbar den Vater preist mit dem Worte: „Du hast mir Macht gegeben über alles Fleisch", so dürfen wir wissen, daß damit auch für uns jedes Hindernis des Fleisches fällt, des Fleisches, das uns im Wege ist, zu dem heiligen Gott zu kommen. Wir haben einen Herrn, der Herr ist auch unseres Fleisches und seiner Gebundenheit an den Satan, einen Herrn, der seine Herrschaft groß machen will und wird in unserm Leibe, wenn wir gläubig zu ihm kommen und ihn preisen als unsern Herrn in restloser Hingabe unsers Eigenlebens. Er wird fertig mit allem Widergöttlichem, das in unserm Fleische mächtig ist. Das bekennt der Apostel Paulus mit den sieghaften Worten: „Ich bin mit Christus gestorben". Er hat mein Fleisch ohnmächtig gemacht, er hat es mit ans Kreuz genommen, es darf in seinen sündigen Trieben nicht mehr zwischen mir sein und meinem Gott. Es hat kein Recht mehr über mich zu herrschen, es ist restlos gegeben unter die Herrschaft dessen, der in meinem Geiste den Thron eingenommen hat, Christus. Will nun das Fleisch sich geltend machen mit seinen Gebundenheiten und Lüsten, so spricht der siegreiche Glaube: „Du bist unter dem Herrn". Und der lebendige Christus macht sich geltend, indem er den Glauben krönt. Verbote und Gebote vermögen nichts auszurichten gegenüber den Trieben und Lüsten des Fleisches, sie stärken vielmehr das Fleisch zum Widerstand und bringen es endlich doch zu Falle. Der Glaube aber an Christus, den Herrn des Fleisches, ist eine lebendige Gottesmacht, die sich noch heute an dem Aufrichtigen verherrlicht. Es löst von Unkeuschheit, von Geiz, vom Alkohol und dergleichen Fesseln mehr, die sich oft so drückend und lastend in unserm Leben bemerkbar machen. Es ist keine sittliche Verkommenheit so groß und keine verbrecherische Anlage so mächtig, daß sie nicht überwunden werden könnte durch den, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Auch heute noch dürfen Tausende Gebundener bezeugen, daß ihnen Freiheit wurde durch den Sohn Gottes. Er löst restlos von Fleischesbanden und richtet, wo er Glauben findet, eine vollkommene Gottesherrschaft auf. Es ist sein Ziel, nicht nur alle Sünden zu vergeben, sondern den verlorenen Menschen für immer zu binden an den, der ihn lieb hat, an den Vater; denn in dieser Verbindung ist der bleibende Sieg. Es ist seine heilige Liebesabsicht, die Seele hineinzuleiten in die Lebensgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne durch den heiligen Geist. Das ist es, was er meint mit dem Worte Gotteserkenntnis. Es ist die innigste Lebensbeziehung zu dem erhöhten Herrn, die sich fortan geltend macht Augenblick für Augenblick im Leben des Erlösten. Das Gotteskind ist nicht mehr allein auf die eigne Kraft gestellt, es ist gebunden an den, der mit Hirtentreue es fortan leitet und bis ins Kleine und Kleinste hinein sein Regiment geltend macht. Die heilige Vaterunserbitte ist Wirklichkeit geworden und erhört: „Dein Wille geschehe im Himmel' also auch auf Erden", und das Reich Gottes ist eine lebendige Macht bei seinen Kindern.

Er hat auch in dieser Zeit und in unserm Volke eine große Schar, die von solcher lebendigen Lebensbeziehung weiß und unter seiner Leitung und seinem Lichte wartet auf das Sichtbarwerden des Reichs in Herrlichkeit. Laßt uns unsern Glauben prüfen und uns fragen: Ist Christus dein Herr? Hast du in seinem Namen Sieg über das Fleisch, hast du die selige Lebensgemeinschaft mit ihm, der da wandelt unter den lebendigen Gliedern der Gemeinde? Wohl uns, wenn wir diese Fragen bejahen können! Wir haben alsdann das Unterpfand dafür, daß auch unser sein wird das kommende Reich in Sichtbarkeit.

Stempel.

Ich hab dir verziehn!

Roman von Clotilde von Stegmann-Stein

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Aber diese leichte Störung war wie eine wohltätige Vorsichtsmaßregel der Natur, denn so entgingen ihm die schmerzlichen Veränderungen, die sein altes Handelshaus betroffen.

Er ahnte nicht, daß das Haus Sibelius seine Zahlungsunfähigkeit hatte erklären müssen, daß das Personal bis auf den alten Claassen und zwei jüngere Leute entlassen war, und daß auch diese drei nur noch die alten Geschäfte abwickelten.

Der Bankier Ericsen hatte einen Drohbrief geschrieben. An Stelle des erkrankten Konsuls hatte Prokurist Claassen ihn geöffnet und dem Grafen Friedrich vorgelegt, der jetzt der einzige war, mit dem er sich beraten konnte.

Nach längeren Besprechungen waren die beiden Männer übereingekommen, daß man die Forderung des Schurken erfüllen müsse, wenn man nicht neue Schande auf die Namen Sibelius und Rauenstein laden wollte.

Aber mit der Zahlung der Bürgschaftssumme waren die Kräfte des Handelshauses Sibelius erschöpft. Es blieb gerade genug, um nach Erledigung aller Verbindlichkeiten eine sehr bescheidene Rente für den Konsul zu retten, während man ernstlich daran denken mußte, das alte Stadthaus zu vermieten.

Auch im Haushalt des Schlosses waren tiefgreifende Veränderungen vorgenommen worden. Die stattliche Unterstützung, die der Konsul freigebig dem Haushalt des jungen Paares gewährt hatte, fiel nun fort. Graf Friedrich, der die Verwaltung von Schloß und Gut nebst seinem Mühlengut wiederum übernommen hatte, mußte heimlich Gelder flüssig machen, die den Haushalt aufrechterhalten konnten. Längst war die Hälfte des Personals entlassen, Hans Egons teures Gestüt aufgelöst. Alle unnützen Ausgaben wurden von der klugen Bedachtsamkeit des Grafen Friedrich beschnitten.

Seine Arbeit war fast übermenschlich. Mehr denn je mußte er sehen, aus seinem Mühlenbetrieb das Höchstmögliche herauszuwirtschaften; wollte er doch nicht nur für sich, sondern auch für die heimlich geliebte Frau und deren verehrten Vater sorgen.

Birgit hatte sich mit stummer Würde in die veränderten Verhältnisse hineingefunden. Sie trug den Schmerz um den flüchtigen Mann mit Schweigen. Ernst, sehr ernst war sie geworden, und nur, wenn Graf Friedrich nach der schweren Tagesarbeit abends zu einem Plauderstündchen oder zu einer geschäftlichen Besprechung erschien, glitt ein flüchtiger Strahl der Freude über ihr schmales Gesicht. Wie auf Verabredung fiel nie zwischen ihnen der Name Hans Egons, wie er auch sonst im Schloß nicht erwähnt wurde.

Und Birgit erschien es mitunter wie ein Traum, daß sie einst hier lachend und übermütig neben einem strahlend schönen Manne gegangen war, der Hans Egon hieß.

Nur das Leben, das unter ihrem Herzen zum Licht drängte, erinnerte sie immer neu und immer wieder schmerzhaft an etwas, was einmal glückliche Wirklichkeit gewesen und nun in Unglück, Kummer und Schweigen untergegangen war.

* * *

Wäre Hans Egon ein besserer Menschenkenner gewesen, er hätte in dem Gesicht des Dieners eine leise Veränderung bemerken müssen: einen lauernden, höhnischen Zug um die schmalen Lippen. Es war so, als wollte Paolo ein paarmal zum Sprechen ansetzen, aber Hans Egon, nur erfüllt von dem Gedanken an das endliche Wiedersehen mit Dolores, ging mit hochmütiger Gleichmütigkeit an Paolo vorüber und zu ihr hinein.

Mit ausgebreiteten Armen kam Dolores auf Hans Egon zu. Hier in ihrer Heimat, in der südlichen Ueppigkeit der Tropen, schien sie noch blühender, noch hinreißender zu sein. Unter der schwarzen Spitzenrobe leuchtete ihre makellose Haut wie matter Bernstein hervor. Der Duft von weißer Iris umhüllte sie wie eine Wolke der Verführung.

Hans Egon versank in dieser Wolke, stürzte auf sie zu, riß sie in seine Arme und bedeckte ihr schönes Gesicht wild mit seinen Küssen.

Während in Deutschland die Herbststürme brausten, begann in Argentinien der schönste Frühling, der ein nordisches Gemüt erfreuen konnte.

Hans Egon lebte wie in einem Rausch. Täglich war er mit Dolores zusammen. Ihre Schönheit bezauberte ihn hier in dieser Landschaft, aus der sie wie eine Venus gestiegen schien, noch mächtiger als daheim. Diese Landschaft hier war erst der würdige Rahmen für eine Dolores del Fonza. Hemmungslos gab er sich dem Genuß hin. Er war Dolores unzertrennlicher Begleiter auf dem Korso, in den eleganten Hallen der Hotels, auf dem Rennplatz und in den Spielsälen, in denen sie mit ihrer kleinen, juwelenblitzenden Hand Vermögen verspielte und gewann. Immer stand ihr Geld zur Verfügung.

Aber als Hans Egon sie einmal in einem Anfall von glühender Eifersucht über die Herkunft dieser ungeheuren Summen befragt hatte, da wies sie ihn mit einer so herrischen Geste zum Schweigen, daß er wußte: er besaß keinerlei Macht mehr, sie an irgend etwas zu verhindern. Die Furcht, sie zu verlieren, war größer als seine Selbstachtung. Und nur in wirren Träumen stiegen in ihm zuweilen die Bilder der verlorenen Heimat auf, Gedanken an Reinheit und nordische Stille, aber auch die Dämonen der Selbstvorwürfe und die Reue.

Nach solchen Nächten stürzte er sich um so gieriger in den Genuß des Lebens, das allein noch von Dolores bestimmt und erhellt wurde. Er wollte die Wirklichkeit und seine Erniedrigung nicht sehen. So verschloß er auch gewaltsam seine Augen vor der Tatsache, daß jene Mittel, die er auf die Flucht mitgenommen hatte, in dem üppigen Leben hier mehr und mehr zusammenschmolzen.

Zwar hatte Dolores noch keine Geldforderungen an ihn gestellt. Und das war es ja gerade, was ihn am meisten beunruhigte. Aber schon die Ausgaben für seine eigene Existenz, die einer Dolores würdig sein mußten, verschlangen Tausende und Tausende.

Einmal hatte er es gewagt, Dolores von seiner Sorge zu sprechen. Aber sie hatte ihm die Lippen zugeküßt und lachend erwidert:

„Mach' dir darüber keine Kopfschmerzen. Kommt Zeit, kommt Geld."

Diese rätselhaften Worte ließen ihn einen Augenblick stutzen. Dann aber steckte ihre leichtsinnige Fröhlichkeit ihn wieder an. Er vergaß, was sie gesprochen hatte, was ihn bedrückte.

Aber es kam der Tag, an dem sich Hans Egon jener rätselhaften Worte aus Dolores' Munde erinnern mußte. Das war der Tag, an dem man ihm auf der Bank mitteilte, daß sein Konto erschöpft und man nicht in der Lage wäre, ihm neue Mittel auszuhändigen.

Verzweifelt ging er zu Dolores.

„Was gibt es denn?" erkundigte sie sich nach einem Blick in sein verstörtes Gesicht. Statt einer Antwort brach er aufschluchzend vor ihr zusammen:

„Ich bin verloren, Dolores! Du siehst einen Bettler zu deinen Füßen. Was soll ich tun, um dich nicht zu verlieren? Nichts ist mir zu gering, keine Arbeit."

Dolores fuhr ihm leicht mit der Hand über sein blondes Haar, indessen, für ihn unsichtbar, ihre Züge einen Ausdruck grausamer Befriedigung trugen:

„Ich weiß eine Arbeit für dich; sie ist nicht schwer, und sie bringt Geld ein. Nur eines ist dabei: du mußt für einige Zeit nach Deutschland zurück!"

„Niemals", schrie er auf und stand im nächsten Augenblick auf seinen Füßen, „niemals wirst du mich dazu bringen!"

„Wirklich nicht?" erwiderte sie, und ihre Augen schlossen sich wie bei einem Raubtier zu einem schmalen Spalt. „Du hast zu wählen, entweder hier zu verhungern und mich nicht wiederzusehen, oder aber in Deutschland für eine kurze Zeit nach meinen Weisungen zu arbeiten, um als reicher Mann zu mir in meine Arme zurückzukehren!"

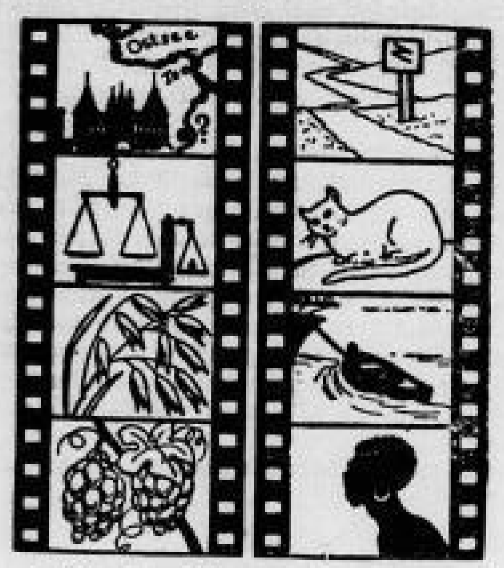
Er wollte sprechen. Sie hob die Hand und sagte verächtlich:

„Geh jetzt! Ueberlege dir, was ich dir gesagt habe. Es ist unabänderlich. Das Weitere besprechen wir dann morgen."

Sie erhob sich, wehrte seine sehnsüchtig ausgestreckten Arme kalt ab und ging schnellen Schrittes in ihr Schlafzimmer, dessen Tür sie mit einem harten Ruck vor ihm verschloß.

Taumelnden Schrittes, mit leeren, verzweifelten Blicken durchquerte Hans Egon das Vorzimmer, und hätte beinah Paolo, den Diener, umgerissen, der dort hantierte und auf ihn zu warten schien.

Fortsetzung folgt.



Gedankentraining „Das Filmband".

Es sind acht Wörter zu finden, und zwar aus jedem der einzelnen Filmbildchen je ein Wort, das entweder in der Einzahl oder Mehrzahl steht. In jedem Wort ist alsdann eine Silbe zu unterstreichen. Sind die richtigen Wörter gefunden und die richtigen Silben unterstrichen, so ergeben diese Silben, hintereinander gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Auflösung des Kreuzworträtsels.

Waagerecht: 1. Greif, 5. Allee, 8. Odeon, 9. Raoul, 10. Grube, 11. Jambe, 14. Edison, 17. Albert, 20. Pol, 21. Bremer, 22. Lanner, 23. Ode, 24. Urlaub, 27. Treber, 31. Rente, 33. Fauna, 34. Sahib, 35. heute, 36. Bein, 37. drei, 38. Pelikan.

Senkrecht: 1. Garbe, 2. Eboli, 3. Folio, 4. Helm, 5. Angel, 6. Laube, 7. Ebert, 12. Anprobe, 13. Ballett, 15. Dürer, 16. Samoa, 18. Bande, 19. Riese, 20. Probe, 24. Urft, 25. Laute, 26. Urahne, 28. Reseda, 29. Bohne, 30. Rebe, 32. Ranke.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Ein reifer, strahlender Tag im August war es, als nach bangen, schweren Wochen der Todesgefahr und der Krankheit Birgit zum ersten Male auf der Terrasse des Hauses saß, neben sich, in einem spitzenverhangenen Körbchen, ihr Kind. Ihr Kind, das sie in Schmerzen der Seele getragen und unter namenlosen Qualen des Körpers geboren hatte. Sie saß still da und blickte in das blumengleiche Antlitz ihres Töchterchens, das mit rosigen Wangen und zusammengeballten winzigen Fäustchen in den Sommer hineinschlummerte.

Birgits Erscheinung war von einer rührenden Anmut und erschien dem Grafen Friedrich, der jetzt langsam von der Mühle her herankam, schöner und holdseliger denn je.

Konnte er es wirklich auf sich nehmen, in dieses geliebte, glücklich gelöste Gesicht wiederum einen Zug des Schmerzes zu fügen?

Wie Feuer brannte in seiner Tasche der Brief mit den ausländischen Marken, der Hans Egons Schriftzüge trug und an Birgit adressiert war. Was würde dieser Brief enthalten? Der Brief des unglückseligen Bruders, der schon so viel Unheil über diese unschuldige Frau gebracht hatte? Aber gerade weil er es nicht wußte, durfte er nicht länger zögern. — Birgit hatte ein Anrecht auf die Worte dessen, der dem Gesetz nach und ihrem Herzen nach immer noch ihr Mann war.

Birgit sah dem Gesicht des Schwagers an, daß er ihr etwas Besonderes zu sagen hatte. Und als er jetzt nach herzlicher Begrüßung mit einer zögernden Bewegung in die Tasche griff, ahnte sie, was er ihr bringen mochte. Mit hellseherischer Deutlichkeit sah sie vor sich den Brief Hans Egons — diesen Brief, auf den sie unter Schmerzen und Angst, in Tränen und Not gewartet hatte, Tag um Tag, damit er das Rätsel lösen sollte.

Aber merkwürdig, jetzt, wo sie die einst so geliebten Schriftzüge in den Händen hielt, war eine eigentümliche Kühle in ihr. Es war, als hätten die schweren Wochen der Krankheit, als hätte das heilige Erlebnis der Geburt ihres Kindes das strahlende Bild des einst so Geliebten matter werden lassen. Nur wie hinter Schleiern konnte sie sich das schöne Männerantlitz vorstellen, den Laut jener Stimme sich zurückrufen, die einst so betörende Worte in ihr unerfahrenes Herz geflüstert hatte.

Das Leid hatte sie gereift. Die Mutterschaft hatte sie sehend gemacht für Wert und Unwert eines Menschen. Und das tägliche Zusammensein mit Friedrich hatte ihr klar gezeigt, wie wertlos äußere Schönheit ohne inneren Adel war.

Sie nahm den Brief:

„Willst du mein Kind einen Augenblick bewachen und mich einen Augenblick allein lassen?" fragte sie. „Fürchte nichts. Was in diesem Briefe steht, kann mich wohl erschüttern, aber nicht noch einmal vernichten."

Sie strich noch einmal mit leiser Hand über den ersten goldenen Flaum des zarten Kinderköpfchens, ehe sie in der kühlen Halle verschwand. Graf Friedrich saß still neben dem Kinde und blickte mit liebevollen Augen auf dieses unschuldige Wesen, auf das Kind der geliebten Frau.

* * *

Hans Egon hatte sein Versprechen wahr gemacht. Er hatte in kurzen Umrissen Birgit sein Vergehen gebeichtet. Er hatte alle Schuld reumütig auf sich genommen. Das war das letzte Lebenszeichen von ihm gewesen.

Birgit hatte sich in schweren seelischen Kämpfen zu dem Entschluß durchgerungen, Hans Egon trotzdem die Treue zu halten. Sie mußte an die Worte des Vaters denken, die er ihr einst in einer ernsten Stunde gesagt hatte, als es um ihre Verlobung mit Hans Egon ging. Die Frauen der Sibelius' wurden nicht fahnenflüchtig, sie hielten aus auf dem Platze, auf den die Pflicht sie gestellt hatte, hielten aus bis zum letzten Schlag des Herzens.

Wer konnte wissen, wie geheimnisvoll dennoch die Bande zwischen ihr und ihrem Gatten sein mochten? Vielleicht war es die Ehekette, die den Herabgesunkenen noch vor völliger Vernichtung bewahren, ihn vor einem völligen Verlust an die dämonische Frau dort unten bewahren konnte? Was Hans Egon auch getan haben mochte — er war der Vater ihres Kindes.

Birgit wollte diesem Kinde einmal frei und klar in die Augen schauen können. Nicht sie wollte es sein, die dem geliebten Wesen den Vater genommen hatte. Das Schicksal hatte es so gefügt, daß es Birgit die schwere Bürde einer verratenen Liebe auf die Schultern gelegt. An Birgit war es, stillzuhalten und eigene Wünsche immer wieder zum Schweigen zu bringen.

Stille Winterabende kamen. Der Konsul hatte sich langsam wieder erholt. Die Freude über das glückliche Gedeihen des Enkelkindchens verscheuchte die schwermütigen Bilder und Visionen allmählich aus seinem Gemüt. Nur vom Geschäft wollte er nichts hören. Seine Gedanken verschlossen sich eigensinnig vor dem Ruin seines alten Hauses.

Birgit ging still und mit stets freundlichem Lächeln umher, das sich vertiefte, wenn Graf Friedrich bei ihnen weilte.

Sie hatte sich von allem Verkehr ihrer früheren glücklicheren Zeit zurückgezogen. Sie lebte nur ihrem Kinde und den Pflichten als Hausfrau und Gutsherrin. Von Mamsell Stülpnagel, der Getreuen, ließ sie sich willig unterweisen, und bald verstand sie es, in Haus und Hof nach dem Rechten zu sehen. Daneben vergaß sie aber nicht, daß sie als Schloßherrin auch Verpflichtungen gegenüber den Hofleuten hatte. Wo Not am Mann war, eine Frau erkrankte, ein Kindchen zur Welt kam, überall half Birgit mit Rat und Tat.

Allwöchentlich einmal versammelten sich die jungen Mädchen aus dem Dorfe unten in der großen Nähstube, und Mamsell Stülpnagel und Schwester Helene, die mit dem Gutswagen aus der Stadt herauskamen, unterwiesen die jungen Mädchen in Nähen, Flicken und Handarbeit. Oft hatte Schwester Helene ein gutes Buch, aus dem sie vorlas, oder die Tochter des Schullehrers, die lustige blonde Elfriede, sang zur Gitarre fröhliche Volkslieder.

An allem nahm Birgit tätig und freundlich Anteil. Die große Schüchternheit, die sie als Mädchen und auch noch als Frau an der Seite Hans Egons so oft bedrückt hatte, wich einer stillen Selbstsicherheit, die sie für das wirkliche Leben tauglicher machte.

Und wenn sie am Abend nach erfülltem Tagewerk mit Friedrich zusammen über den Wirtschaftsbüchern saß, gemeinsam mit ihm rechnete, überlegte und Pläne für den Haushalt des Gutes machte, dann staunte der ernste Mann, wie reif und klar Birgits Urteil geworden, mit wie offenen Augen sie gelernt hatte, in die Welt zu sehen.

Längst hatte sich Friedrich daran gewöhnt, all seine geschäftlichen Sorgen mit Birgit zu besprechen. Immer mehr lernte auch Birgit die Arbeit des Schwagers zu begreifen, immer mehr fühlte sie sich in sein Leben ein. Immer notwendiger wurden sich die beiden einsamen Menschen.

Mehr und mehr begann sich Birgit auf jene stillen Abendstunden zu freuen, in denen man zu dreien zusammensaß, arbeitend, plaudernd, der Lektüre eines guten Buches hingegeben oder den Tönen der Musik, die Birgit endlich einmal wieder aus dem schönen Flügel im Wohnzimmer hervorzauberte, lauschend. Solche Abende waren Feierstunden der Seele.

Wenn Friedrich dann still zuhörend in dem halbdunklen Zimmer saß, in dem Birgits Stimme die alten schönen Volksweisen sang, wenn er sie so sah, den feinen lieblichen Kopf leicht erhoben, die Augen halb sehnsüchtig in unbekannte Fernen schauend, so war es ihm, als müßte all die heiße Leidenschaft verstummen, die er geheim in seinem Herzen trug und die er schweigen lassen mußte.

Langsam war wiederum Weihnachten herangekommen. Und Birgit, die bisher unter mühsam unterdrückten Tränen abgewehrt, wenn Friedrich leise an die Taufe der kleinen Rosemarie gemahnt hatte — Birgit selbst sprach eines Tages den Wunsch aus, daß ihr Kind am Weihnachtstage von dem alten Pastor Grote getauft werden möge.

Der Konsul war einverstanden. Langsam war er wieder zum Leben erwacht und hing mit großväterlich vergötternder Liebe an seinem Enkelkind. Auch für das Geschäft begann er Interesse zu zeigen. Mehrmals in der Woche ließ er sich seinen alten Freund Claassen herauskommen, und es schien, als wenn nach dem Zusammenbruch eine leise Hoffnung auf Neubelebung des Geschäfts berechtigt war.

So sollte also die Taufe gefeiert werden. Ganz anders allerdings gefeiert, als es in glücklicheren Zeiten üblich gewesen wäre, bei dem ersten Kinde aus dem Hause Rauenstein und einer Enkelin der Sibelius'. Kein Wagenpark, keine glänzende Schar geladener Gäste, keine prunkvolle Feierlichkeit und keine leuchtende Festtafel bildeten diesmal den Rahmen der feierlichen Handlung.

Einzig Graf Friedrich, der Konsul, der alte Sanitätsrat Siewert und der treue Prokurist Claassen waren versammelt, als Birgit, mit dem Kinde auf dem Arm, zu ihnen hereintrat. Der alte Pastor Grote stand in seinem schwarzen Talar vor dem kleinen improvisierten Hausaltar, der von zwei brennenden Tannen aus dem Rauensteinschen Walde leuchtend flankiert wurde. Mild glänzte das Licht der hohen gelben Wachskerzen auf dem silbernen Taufbecken der Sibelius'.

Birgits Gesicht war sehr weiß, als sie sah, wie ihr Schwager die kleine Rosemarie über die Taufe hielt. Ein ungeheures Weh, das sie nur mühsam verbarg, durchströmte betäubend ihr Herz. Sie dachte an den Mann, der in unbekannter Ferne weilte und nicht wußte, daß sein Kind jetzt ohne den segnenden Blick des Vaters in die Gemeinschaft der Christenheit aufgenommen wurde.

In diesem Augenblick, als hätte er ihre schmerzvollen Gedanken geahnt, wandte Graf Friedrich, das Kind mit zärtlicher Behutsamkeit haltend, seinen Blick Birgit zu. In diesem Blick lagen unverhüllt so viel Liebe, Verehrung und schützende Mannestreue, daß Birgit wie beschämt den Kopf senkte.

Durfte sie immer wieder so bitter mit dem Schicksal hadern, das ihr in ihrer Einsamkeit an Stelle des treulosen Mannes diesen hochherzigen Menschen zum treuen Freunde gegeben hatte? War sie nicht tausendmal reicher wie viele andere Frauen? Reich an der Liebe des besten Vaters, im Besitz eines schönen gesunden Kindes, im Besitz der Freundschaft des Mannes, der jetzt mit schützenden Händen den kleinen Täufling in ihre Arme zurücklegte.

Und wie eine Mahnung tönten jetzt nicht nur an ihr Ohr, sondern auch an ihr Herz die Schlußworte des greisen Pfarrers:

„Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen."

* * *

Hans Egons Flucht war geglückt. Er war von Rotterdam aus mit einem holländischen Dampfer glücklich nach Südamerika gekommen. Es war ihm selbst wie ein Traum, daß er ungehindert nach Uebersee gelangt war. Die furchtbaren Tage und Nächte der Angst, die ihn kaum zum Schlafen und Essen hatten kommen lassen, in denen er jede Minute fürchtete, verhaftet zu werden, hatten seine Nerven zerstört. Immer wieder hatte er in den Mienen von Kapitän und Schiffsmannschaften geforscht. Jedes Wort, das ein Passagier an ihn richtete, löste zuerst ein Gefühl der wahnsinnigen Angst in ihm aus. Jede Funkdepesche, die bekanntgegeben wurde, umkreiste er mit schreckgeweiteten Augen — konnte sie nicht die Entdeckung seines Verbrechens anzeigen? Jenes Verbrechens, dessen man ihn fälschlich beschuldigte. Aber endlich, nach Wochen der Qual, landete er unangefochten in Buenos Aires.

Sein erster Weg führte ihn in das Büro des großen Varietés della Flora, wo man ihm bereitwilligst Dolores' Adresse gab. Sie hatte im ersten Hotel eine Reihe von Zimmern bezogen und war auch schon gefeierter Mittelpunkt der Lebewelt dieser schönen, südlichen, genußfreudigen Stadt.

Es war Abend geworden, als Hans Egon sich neu eingekleidet und zum ersten Male nach den schlaflosen Wochen der Angst tief und traumlos geruht hatte.

Dieses neue Leben da drüben, das er nie gekannt hatte, versetzte ihn gleichsam in einen Rausch und gab ihm seine frühere Leichtlebigkeit zurück.

Als er in das glänzende Variété trat, in diese Atmosphäre von brausendem Leben, Musik, Luxus, Eleganz, Genuß und Freude, fühlte er sein Blut wieder glücklicher durch seine Adern kreisen. Das Bewußtsein, Dolores nach diesen schrecklichen Monaten der Trennung und der Verzweiflung wiederzusehen, erfüllte ihn wie ein feuriger Trank.

Er hatte sich einen Platz in der Prosceniumsloge geben lassen. Und nun saß er hier, elegant in seinem neuen Frack, die Nelke im Knopfloch. Doppelt schön und kraftvoll hob sich sein heller Kopf ab gegen die dunklen, klein gebauten Argentinier ringsum.

Es war kein Wunder, daß Dolores, die sich nach dem phrenetischen Beifallsgetöse nach Beendung ihres Tanzes gerade verbeugte, einen Blick hinüberschickte zu dem schönen blonden Manne, der da soeben an der Rampe der Loge aufgetaucht war.

Nach einer Sekunde des Erstaunens führte sie einen großen Strauß rosa geflreckter Orchideen, die ihr ein Verehrer hatte überreichen lassen, an die Lippen. Bei dieser Bewegung sah sie Hans Egon bedeutungsvoll und lächelnd an, daß sein Herz von einer jähen Glutwelle durchbebt wurde.

Aber auch ein anderer hatte diesen Blick gespürt, das war der dicke Bankier Ericsen. Als er in einer Pause zu Dolores in die Garderobe kam, sagte er sofort prohend:

„Was will dieser blonde lumpige Graf hier in Buenos Aires? Ich mag von dieser ganzen Sippe nichts mehr wissen!"

„Hast du vielleicht Gewissensbisse, mein Lieber?" fragt Dolores spöttisch und schminkte sich neu.

„Gewissensbisse ist ein Wort, das in meinem Lexikon nicht vorkommt — das könntest du allmählich wissen, meine Teure! Aber ich will nicht, daß dieser Bettelgraf in deiner Nähe weilt. Er kann uns nichts mehr nützen, er hat ausgespielt."

Dolores besah sich aufmerksam im Spiegel:

„Meinst du das wirklich? Kann er nicht vielleicht wieder etwas verkauft haben? Ohne Geld dürfte er schließlich nicht hierher gelangt sein. Und, falls er Geld hat —"

„Dann allerdings!" Ericsen zuckte mit den Achseln. „Wenn er Geld mitgebracht hat — Argentinien ist ein teures Pflaster, und die Argentinier passen beim Spiel höllisch auf. Beinah hätte man mich gestern im Klub geschnappt."

„Mach' keine Dummheiten, unsere anderen Geschäfte sind wichtiger als deine kleinen Privatpassionen. Die Organisation hat uns ja schließlich den Transport der Rauschgift-Dokumente in dem Rauensteinschen Bilde gut bezahlt. Der Konsul hat auch genügend bluten müssen, und das Bahama-Geschäft bringt ja dir nun die Früchte der Lundschen Arbeit. Vielleicht können wir den guten Hans Egon im übrigen wieder einmal zu einem Schmuggelgeschäft gebrauchen. Solche Tölpel muß man sich warm halten. Ich werde ihn heute nach der Vorstellung zu mir kommen lassen. Und ich werde bald genug erfahren, wie es mit seinen Finanzen steht."

Hans Egon ahnte nichts von all diesen dunklen Plänen. Spät am Abend ging er mit freudiger Erwartung in dem Hotelsalon auf und ab. Schweigend hatte Paolo ihn eingelassen.